B. hist.
239
0 12

Jörg St
Donum e Mus. 7 1 Septbr 27.

B. hist. 239 o (2

<366358473000010

Bayer. Staatsbibliothek

Helons

Wallfahrt nach Jerusalem

Hundert neun Jahr vor der Geburt
unsers Herrn.

C. F. Voigdt.

Vom Verfasser

der Glockentöne.

Zweytes Bändchen.

Bei Heinrich Büschler in Elberfeld 1820.

Wbtd/68/11

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweyten Buchs.

	Seite
Erstes Kapitel. Das gelobte Land . . .	5
Zweytes Kapitel. Die Wallfahrt	29
Drittes Kapitel. Der Rüsttag vor Ostern .	71
Viertes Kapitel. Das Osterlamm . . .	113
Fünftes Kapitel. Der erste Ostertag . .	153
Sechstes Kapitel. Die folgenden Ostertage	170
Siebentes Kapitel. Der Schluß des Osterfestes	199

Helons

Wallfahrt nach Jerusalem.

Zweytes Buch.

Das Osterfest.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Das gelobte Land.

Der Weg von Raphia nach Gaza wurde unter sehr ungleichen Empfindungen von unsern Reisenden zurückgelegt.

Helon sahe unterwegs immer rechts nach dem Gebirge Juda, das in der sternhellen Nacht östlich von der Küstenstraße, die sie zogen, schwarz und dunkel sich erhob. Bey jedem neuen Hinblick hob sich sein Herz höher, manche Stelle aus den Psalmen schwebte

über seine Lippen und alle Mühseligkeit der Reise auf dem steinigen Boden und durch den Sand verschwand ihm immer mehr vor dem Gefühl, daß er mit jedem Schritte sich dem Lande Israels nähere. Es war ihm oft unbeschreiblich wohl in dem sangreichen und schallenden Zuge. Die Geschichte seines Volks zog vor seiner Seele über. Bald dünkte es ihn, als ob er im Hirtenzuge Abrahams, bald, als ob er unter Mose mit dem Volke in der Wüste, nun als ob er in der Karawane der Königinn aus Saba, die Salomo besuchte, und darauf als ob er in Serubabels Karawane zu den Trümmern des neu aufzubauenden Heiligthums zöge. Jetzt erschien Matathias in Modin, Jonathan in Ptolomais unter den Königen, sodann Simon an dem Tage, als die Gesandtschaft mit der Nachricht der Befreiung aus Rom anlangte, endlich Hyrkan beym Siegeszuge vom zerstörten Tempel auf Garizim vor seiner Seele. Es war ein Wunder, daß sein Geist nicht ermüdete, wenn er in diesem Augenblicke solche glänzende Zeiten, und dann etwa den Ezechiel am Flusse Chaboras oder den

Eleasar und die Mutter mit den sieben Söhnen bey dem Tempel Jehovas sah, welcher zum Tempel des Jupiters entweiht war. Aber die unüberwindliche Sehnsucht, dem Gesetze mit ganzer Seele zu leben, brachte in so verschiedenartige Empfindungen und Bilder eine erhebende Einheit.

Elisama saß auf seinem Rosse und dachte dem aufgehenden Glanze seines Volkes nach, und bey der Bitterkeit gegen die Heiden, die seinem alten Herzen eine unentbehrliche Anregung geworden, und dem innern Grolle, welchen er den Griechen nachtrug, freute er sich des Triumphs, den er durch seine Erzählung in solchem Grade über Myron davon getragen, daß dieser zuletzt geschwiegen und mit in das Lob Israels eingestimmt hatte. Auch ergötzte es ihn nicht wenig, daß Hekatäus unter den Heiden so bekannt sey.

Myron trug auch eine getheilte, und nichts weniger als angenehme Empfindung in seinem Herzen. Er fühlte den jüdischen Stolz in seiner

ganzen Stärke und war unaufhörlich in Versuchung, ihn mit Attischem Salze einzureiben. Allein wenn er dagegen bedachte, daß er die Reise mit diesen Juden doch unterhaltender und lehrreicher gemacht als er sie mit den Phönizіern würde gemacht haben, und daß sie nun am Ziele seyen, so meinte er, Ende gut, alles gut und that sich Gewalt an, zu schweigen. Zudem wollte er es mit seinen Gefährten doch nicht ganz verderben, um die Einladung nach Jerusalem, der er entgegen sahe, nicht zu verlieren. Trotz allem, was er an dem Volke auszusetzen hatte, kam es ihm doch sehr merkwürdig vor. Er war neugierig, es in seinem Lande selbst zu sehen, zumahl da er oft hören mußte, Israel sey nur Israel im gelobten Lande.

So kamen sie nach Gaza. Es war noch tief in der Nacht. Elisama benutzte die Zeit, die mit dem Aufschlagen der Zelte verging, dem Anführer der Karawane das Bedungene auszuzahlen. Da er nach alter Sitte die Reise zum Feste durchs heilige Land zu Fuße machen wollte, und

sich in der Karawane schon früher ein Liebhaber für ihre Rosse gefunden hatte: so wurde der Verkauf jetzt richtig. Nun legten sie sich einige Stunden nieder und standen noch vor der Dämmerung auf.

Die Karawane lag noch im tiefen Schlummer. Als die Kamehle bepackt und sie selbst reisefertig waren, brach die Dämmerung ein, und beleuchtete ein schönes Schauspiel. Die Kamehle lagen im weiten Kreise um das Gepäck, die Pferde und Waaren her, und ihre langen Hälse mit den kleinen Köpfen ragten wie Thürme der Stadtmauer empor. Um sie herum hatte sich die Mannschaft an kleinere Feuer und in Zelten gelagert. Die Feuer waren meist niedergebrannt und nur hier und da schlug eine matte Flamme empor, welche die seltsame Scene erhellte. In dem großen Kreise war alles still, nur die Wächter mit ihren langen Stöcken machten regelmäßig die Runde und riefen ihre Wachtworte durch das Schweigen der Nacht. Aus dem Hintergrunde murmelten die Wasser der offenbaren See. Dieses

dumpfe Brausen und jene matten Flammen gaben dem Schauspiel etwas Schauerliches. An der andern Seite des Lagers erhob sich Gaza mit seinen Thürmen und Ruinen. Das feurige Morgenroth beleuchtete mit rothem Scheine den Schauplatz der schrecklichen Erfüllung der Propheten-Worte. Dieses Gaza, das so stattlich, fest und reich war, als es an Simson die schändliche That beging, hatte keine Thore mehr an der Stelle, wo sie einst der mächtige Held aushob und sie auf die Höhe des Berges stellte, welcher Hebron gegenüber liegt. Jeremias nahm einst den Becher voll Zornweines aus der Hand Jehovas und tränkete damit die Völker, zu denen er gesandt war, worunter auch die Stadt Gaza sich befand, daß sie trinke und taumele und rase vor dem Schwert. Das hatte der Hirt von Thecoa noch deutlicher geweissagt in seinem Rundgesange:

So spricht Jehova:
Dr'y Freveltbaten Gazas ließ ich ungeahnet,
Die vierte kann ich nicht mehr übersehn.

Daß es ein Frenndesheer gefangen mit
sich schleppte,
Um es an Idumäer auszuliefern.
In die Mauern Gazas will ich dafür Feuer
werfen,
Das seine Prachtgebäude fressen soll.
(Amos. 1, 6. 7.)

Zephanja sagt ihr vorher: „Gaza wird verlassen," und zuletzt Zacharias:

Askalon erblickt's (die That Jehovas) und
erschrickt,
Und Gaza sieht's und bebet schon.
Kein König ist in Gaza mehr
Noch Askalon bewohnt.
(Zach. 9, 5.)

Was die Propheten dieser Starken (das bedeutet das Wort Gaza) unter den fünf Hauptstädten der Philister im südwestlichen Kanaan geweissagt, hat Alexander der Große erfüllt, der sie, wie Jeremias sprach, kahl machte. Ihre Trümmer erinnern darnach an die neuen Helden in Juda, Jonathan und Simon, die hier

siegreich auftraten. Die Stadt war anfänglich dem Stamme Juda bestimmt, und der unrechtmäßige Besitz konnte den Philistern nicht Segen bringen. Es war und blieb die verfluchte Stadt des Dagon, eines Götzen, der unten die Gestalt eines Fisches, oben die eines Weibes hatte. Helon betrachtete sie als ein Denkzeichen der Rache Israels an den Gränzen des gelobten Landes. Sein Gemüth war erschüttert und das grausenhafte Schauspiel schien seine Seele an dem Morgen des Tages, an dem er in das Land der Väter einziehen sollte, erfüllen zu müssen, um ihm den Ausgang aus der Heiden Landen in das Land des Herrn unvergeßlich zu machen.

Mit diesen Betrachtungen stand Helon, wie in sich selbst verloren und der stillen Vorfeyer dessen, was heute und morgen sich Großes begeben sollte, hingegeben leblos, und untheilnehmend vor dem Lager. Er schien kaum zu bemerken, was um ihn her vorging. Myron stellte sich neben ihn und betrachtete ihn eine Zeitlang mit neugieriger Aufmerksamkeit. Wahrlich, rief er

auf einmahl aus, und drehte sich auf seinen schlanken Füßen herum, das ist orientalische Beschauung. Helon, du hast an Jerusalem gedacht!

So unangenehm aus seiner erhabenen Betrachtung herausgerissen, antwortete Helon: Ich habe nicht an Jerusalem gedacht, sondern an die Heidenstadt dort, die kahl geworden, wie unser Prophet gesagt.

Nun, fuhr Myron fort, mäßige dich. Einem jeden das Seine. Ihr habt die Beschauung, wir die Rede. Aber dieser Morgen ladet mehr zu jener als zu dieser ein, das muß ich gestehen. Es ist ein grausenhaftes Schauspiel. Euer Prophet hat wahr gesagt, was er gewahnsagt hat. Wie viel gäbe ich darum, wenn ich mit euch nach Jerusalem gehen und im Zuge der Wallfahrer zu euerm Tempel ziehen könnte!

Da würdest du, versetzte Helon, einen noch härtern Stand haben, als von Pelusium nach Gaza.

Ich würde mich schon durchbringen, fürchte nur nichts. Aber ich muß nach Sidon. Höre, ich will euch einen Vorschlag thun.

Nun bildete er einen schönen Plan, wie Elisama und Helon in Jerusalem die beyden Feste halten sollten, indeß Myron sein Geschäft im Damascus abmachen, darnach zu ihnen nach Jerusalem kommen, Israel und das gelobte Land kennen lernen und dann mit ihnen nach Aegypten zurückkehren wolle.

Er wußte seinen Vorschlag auf eine so annehmliche Weise dem Alten vorzustellen und so geschickt auf seine Dienste beym Verkauf der Rosse hinzuweisen, daß auch dieser darauf einging und ihn einlud. Im Grunde war es eine Hoffnung, die sie für Myron Trotz aller seiner Wiedersprüche gefaßt hatten, welche beyde zu dieser Einladung bestimmte. Sie dachten sich ihn gern als einen Fremdling der Gerechtigkeit, und wenn auch das nicht, doch als einen Fremdling des Thors. Helon war zu lebendig überzeugt,

wie sich bey aller Weltweisheit der Griechen kein Friede finden lasse, daß eine innere Sehnsucht ihn erfüllte, der Jugendfreund, der mit ihm das Streben nach jener getheilt habe, möchte auch seine Liebe zum Gesetze theilen, und Elisama hatte es oft gesehen, daß der Spötter am schnellsten in einen Verehrer sich umwandelt. Ein Volk, dem es von oben her und durch Jahrtausende wiederholt bestättigt ist, daß das Heil von ihm kommen und alle Völker der Erde durch sein Kleinod gesegnet werden sollen, konnte keinen Augenblick die Hoffnung und die Thätigkeit für jeden Einzelnen in dieser Beziehung aufgeben. Sahe Israel doch noch überdieß in jener Zeit sich mächtig dazu aufgefordert durch die laute Achtung, und die stille Zustimmung der weisesten Menschen. Wer weiß nicht, daß das, was man lange in sich selbst verschließen mußte, desto wirksamer heraustritt, wenn ihm einmahl Bahn gemacht wird; und Israels Geschichte beweißt, wie sehr beydes bey dem Gesetze der Fall gewesen. Der Glaube ist das Innerste und Geheimste in eines Menschen Brust und zugleich

wunderbarer Weise das, was man am liebsten mittheilt. Gründe genug, daß in keinem Volke sich ein solcher Trieb fand, Proselyten zu machen, wie bey Israel.

Mit unverstelltem Wunsche luden sie Myron ein, und ihm geschah, was er gesucht. Sie nahmen Abschied auf baldiges Wiedersehen nach einigen Monden. Myron ging durch das Lager und suchte sich eine andere Gesellschaft bis Tyrus und die beyden Wallfahrer schlugen den Weg nach Hebron ein.

Von Gaza führen zwey Wege nach Jerusalem. Der eine geht über Eleutheropolis und durch die Ebene Sephela; der andere durchs Gebirge über Hebron. Obgleich nun jener, der bequemere und gewöhnlichere war, so zog ihn doch Elisama dem andern vor, der freylich mühsamer und beschwerlicher war. Elisama hatte in Hebron einen Gastfreund, den er nach langen Jahren gern wieder sehen, und in dessen Gesellschaft er die Wallfahrt nach der heiligen Stadt machen

wollte. Zudem lag ihm sehr daran, seinem Helon den ersten Eintritt ins gelobte Land so feyerlich als möglich zu machen. Auf der bequemern Straße mußten sie noch lange durch das Land der Philister, und die Wallfahrten hoben erst bey Moreschеth an und in geringerer Zahl. Dagegen waren sie auf dem andern Wege gleich im Jüdischen Lande. Die Wallfahrt von Hebron aus war eine der zahlreichsten, und der Weg führte durch eine große Menge berühmter Orte, die mit Erinnerungen aus der Väter Zeit geschmückt waren.

Sie waren noch nicht lange in der Richtung des nahen Flusses Besor, vom Meere ab, einwärts gegangen, als sie die Gränze Juda erreichten. Sie waren am Fuße des Gebirges Juda und das Land der Heiden lag hinter ihnen. Es war, als wenn Helon in diesem Augenblicke erst empfinde, was Heimath und Vaterland sey. So etwas hatte er nie in Aegypten gefühlt. In dem Lande, wo er geboren und erzogen worden, war er gelehrt und ermahnt worden, sich nur

als Fremdling anzusehen. Und in dieses unbekannte, nie betretene Vaterland sollte er einziehen, und ehe er einen Fuß hinein gesetzt, als er es erst mit seinen Augen sahe, wehte ihn aus seinen Gebirgen und Klüften das unaussprechliche Gefühl der Heimath an. Land der Väter, heiliges gelobtes Land, Land der Verheissung, auch mir verheissen von Kindesbeinen an! rief er aus und eilte es zu erreichen. Er erfuhr es in seliger Bewegung seines Herzens, daß Israel nur Israel sey in diesem Lande, auf diesen Bergen und auf diesen Flächen. Väter Sitte, Väter Geschichte, Väter Gesetz traten ihm entgegen.

Hier ist die Gränze Juda! sagte Elisama. Helons Augen erglänzten. Ein glühendes Feuer goß sich durch seine Glieder. Er konnte nicht reden. Sein Gefühl überwältigte ihn. Er stürzte nieder und küßte die theure, heilige Erde, und benetzte sie mit seinen Thränen. Sallu ließ die Kamehle gehen und that dasselbe.

Da lagen die Jünglinge, Abrahams Söhne, in Aegypten geboren, und grüßten weinend vor

Freude das Land der Väter! Elisama stand neben ihnen, und auch in seine Augen kamen Thränen und in sein Herz das lange entflohene Jugendgefühl alter Liebe. Er breitete seine Arme über die knieenden Jünglinge aus und segnete ihren Ausgang und Eingang.

Ja, fuhr er fort, indem er sich die Augen trocknete und die Jünglinge sich erhoben, ja, Israel ist nur Israel in diesem Lande. Das sollt ihr sehen. Heute geht eine heilige und unvergeßliche Zeit für euch an. Ihr werdet ihrer noch gedenken, wenn ihr zu meinen Jahren kommt. Gelobt sey Jehova, der euch zu dieser Zeit in sein Land führt und auch mich sie erleben läßt. Der Gott unsrer Väter, der Gott Abrahams, Israels und Jakobs sey mit uns!

Langsam gingen sie weiter. Helon sahe sich um und nie, dünkte ihn, habe er solch einen Frühling gesehen. Der Spatregen hatte aufgehört und der Lenz mit allen seinen Reizen grünete und blühete auf den Bergen und Fluren Kanaans.

Siehe, der Winter ist weggezogen,
Die Regenzeit ist umgekehrt und vor-
über.
Die Blumen kommen aus dem Boden her-
vor;
Es nahet die Zeit des Gesanges,
Und die Stimme der Turteltaube hört man
in unserm Lande.
Der Feigenbaum würzet schon seine
Früchte
Und die Weinstöcke geben den Duft ihrer
Blüthen.
Stehet auf und kommt, —

rief Elisama, der gleichsam jung geworden war. Man muß aus der Wüste in solcher Jahrszeit in die herrlichen Gebirge Juda kommen, um die ganze Begeisterung des Frühlings zu empfinden. So rein und lieblich hatte Helon den Lenz nie in Aegypten gesehen. Solche stärkende, frische Bergluft hatte er nie im Delta eingehaucht. Je weiter sie gingen, desto mehr ward es Sommer und auf jedem Schritte schienen sich Frühling und Sommer

zu begegnen. Die Narcissen und Hyacinthen, die Blüthen der Aprikosen- und Phirsichbäume streuten ihre letzten Düfte umher. Die Waldungen von Therebinthen und Oehlbäumen und die Weinberge standen in ihrem lebhaften Grün; die Saaten waren von dem Spatregen geschwollen, und reiften der nahen Aernte entgegen. Die Gerstenfelder waren schon gelb. Die weiten Wiesen mit dem feinsten Grase für die Heerden, die Abwechslung der Gebirge und Thäler, die mit großer Mühe absatzweise eingehauenen, mit Erde bedeckten und nun reichlich bepflanzten Felsen gaben immer neue und reizendere Ansichten. Die lieblichsten Waldungen luden in ihre Schatten. Man sah, es war ein Land, dessen Thau sogar von Jehova gesegnet war; an dem Isaaks Gebeth über Jakob erfüllt war, wenn der segnende Vater sprach: Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korns und Weins dir Fülle. Er kostete das reine, klare Bergwasser, das in den Quellen der Berge, wie Glanz aus den Augen des Landes den Wanderer ansahe, und glaubte nie etwas so Erquickendes

genossen zu haben. Des Nils berühmtes süßes Wasser, das sonst jeder Aegypter mit lautestem Lobe preiset, konnte in keine Vergleichung mit diesem Quellwasser kommen. Er war unaussprechlich glücklich. Es schien, auch in seinem Herzen sey ein nie gesehener Frühling, jede Konspe öffne sich und sein ganzes Gemüth stehe in Blüthe. Wahrlich, Israel ist nur Israel in diesem Lande, rief er unaufhörlich aus. Elisama erinnerte ihn an die Worte des Psalms:

Du siehst auf unser Land herab und tränkest es
Und machst es garbenreich.
Voll Wassers ist das Brünnlein Gottes,
Getreide bereitest du und baust das Land.
Du feuchtest seine Furchen, erweichst die Schollen,
Schwemmst sie mit Regengüssen, segnest ihr Gewächs.
Du krönst das Jahr mit deinem Seegen
Und deine Fußstapfen triefen von Fett—

Es triefen die Anger der Wüste,
Mit Jubel gürten sich die Hügel,
Es kleiden sich die Triften mit Schafen
Und die Auen sind gehüllt in Korn.
Alles jauchzet und singt!

(Psalm 55.)

Helon antwortete ihm aus einem andern Psalm:

In Thälern springen Quellen auf.
Sie rinnen zwischen Bergen hin:
Hier kühlt sich das erhitzte Wild,
Waldesel löscht den Durst.
An ihnen wohnen des Himmels Vögel,
Unter den Zweigen lassen sie die Stimm'
erschallen.
Er tränkt die Berg' aus seinen Wolken-
höhen,
Der Frucht seiner Werke sättigt sich die
Erde.
Gras läßt er sprossen für das Vieh,
Und Kraut zu Nutz dem Menschen.
Brot bereitend aus der Erde.

Und Wein, der des Menschen Herz erfreut,
Des Oehles Wohlgeruch zur Salbung,
Und Brot, das Kräfte gibt.
Die Cedern Libanons, die himmelhohen,
Er hat sie selbst gepflanzt, er wässert
sie!
(Psalm 104.)

Das ist das gelobte Land! riefen beyde, und Helon gedachte des Worts durch den Propheten Ezechiel. So spricht der Herr, Herr, ich erhob meine Hand, daß ich sie führete aus Aegypten in ein Land, das ich ihnen versehen habe, das mit Milch und Honig fließt, ein edel Land vor allen Ländern.

Ein edel Land vor allen Ländern! das war sein alleiniger Ausruf in dem ganzen Fortgange der Reise. Diese reine Bergluft hatte er nie geathmet und sie begeisterte den Körper, wie das Gefühl der Heimath die Seele. Diese Stunde und jene unvergeßliche, wo er zum Gefitz zurückgekehrt war, ragten als die Höhen seines Lebens hervor. Die leztere hätte er der Erschütterung

des Volks, als es auf Sinai das Gesetz empfing, und die erstere der Freude, als es unter Josua durch den Jordan in das verheissene Land ging, vergleichen mögen, wäre es ihm möglich gewesen, sich an des Oheims Erzählung deutlich zu erinnern, oder irgend etwas deutlich zu denken. Seine ganze Seele war Gefühl, Freude, unaussprechliche Wonne. Das dauerte bis Hebron.

Auf dieser ganzen Reise hielt er nichts Einzelnes fest. Als sie Minois und Gerar weit südlich liegen ließen, und Elisama erinnerte, daß dieß das Gerar sey, wo Abraham bey Abimelech mit Sara in jene bekannte Verlegenheit gekommen, und wo der fromme Assa die Mohren geschlagen: so waren das nur Anklänge, die seine Einbildungskraft in Bewegung setzten, um hier Abraham und einen der edelsten Könige von Juda, jenen mit seinen Schafen, diesen mit seinem Heere walten zu sehen und den herrlichen Traum seiner Seele zu bereichern.

Es war ihm alles nur Traum, auch die Nähe von Bersabe. Tausend Mahl hatte er

gehört und gelesen die Redensart: von Dan bis Versaba. Nun war er da, an der südlichen Gränzstadt des heiligen Landes, die von der nördlichen, Dan, hundert sechszig Sabbather liegt (drey und fünfzig Stunden). Alle Empfindungen aus seiner Kindheit kehrten ihm wieder bey dem Klange der Namen. Der Oheim nach seiner Weise erzählte von dem Brunnen, den Abraham und Isaak hier graben lassen, und der zum Gedächtniß des Schwurs zwischen ihnen und Abimelech, Versaba hieß; wie der Herr hier Jakob erschienen und ihm erlaubt habe zu seinem Joseph nach Aegypten zu ziehen; wie Elias der Thisbiter hierher geflohen vor Ahab und Isabel; wie Samuels Söhne hier das Volk gerichtet; wie hier später unter Usias ein Sitz der Abgötterey gewesen wovor Amos gewarnt: gehet nicht nach Versaba, und denjenigen Unheil verkündet, die da sagten: So wahr die Weise zu Versaba lebt und wie dieß einer der ersten Orte gewesen, die bey der Rückkehr aus der Gefangenschaft mit Juden bevölkert wurden. Doch alle diese Erinnerungen waren nur so viel Bilder mehr, die aus

der Gegenwart seine Seele mit Adlersflug in die Vergangenheit versetzten, und mit tausend mächtigen Gefühlen erfüllten. So mühsam die weite Fußreise dem Oheim wurde: so munter und unermüdlich schritt er fort, denn es schien ihm zu ergehen, wie Josua bey seinem fliegenden Siegeszug in das Land der Verheissung.

Nur Ein großer Gegenstand beschäftigte Helons Seele, der umfaßte das ganze Land der Väter. Jede Fläche dünkte ihn eine der großen Ebenen des Landes, jede Höhe eins der vielen Gebirge, jedes Dorf eine Stadt, und die Andeutungen des Oheims aus der Geschichte wie die Psalmenklänge, die um jede Stelle webeten. Sie berührten jetzt Debir, das bald Kiriath Sanna, bald auch Kiriath Sepher hieß, und das Andenken an den schönen Preis, den Kaleb dem Eroberer der Stadt in seiner Tochter Achsa gesetzt hatte' zeichnete ihm jene Heldenzeit vor die Seele mit solcher Lebendigkeit, daß er fast in ihr lebte.

Endlich sahen sie Hebron vor sich liegen, Hebron war ihm ein vorzüglich bekannter und

geliebter Name. Helon sah nur Davids Residenz in ihr und meinte, die Klänge seiner Harfe aus den sieben Jahren, die er dort gewohnt, schwebten ihnen aus dem stattlichen Thore entgegen. Elisama aber sehnte sich nach dem Anblick seines Jugendfreundes und nach der Ruhe in dem wirthlichen Hause. Unter den himmelanstrebenden Palmen beym Thore und in den Gassen war eine ungemeine Bewegung. Man sahe, die ganze Stadt bereitete sich zur morgigen Wallfahrt nach Jerusalem.

Wie man einen lange entfernten Jugendfreund empfängt, so wurden sie empfangen. Elisama kauerte kaum nach dem Fußwaschen nieder, so strömte ihm das Gespräch mit dem Freunde, als sey er nur einen Sabbather gegangen. Helon sah nun, daß man hier nach alter Weise auf Teppichen kauerte, statt wie in Alexandrien auf griechischen Polstern lag. Er schlief ein, und that bey Nacht, was er schon am Tage gethan, er träumte den seligsten Traum.

Zweytes Kapitel.

Die Wallfahrt.

Beym ersten Hahnenschrey waren alle aufgestanden. Der Gastfreund traf die letzte Anordnung im Hause. Auf den Straßen tönten schon Gesang und Saitenspiel. Die Nachbarn traten ein, um sie abzurufen und allen theilte sich ein wunderbares Festgefühl mit. Es ging zum Passa nach Jerusalem. Man both den Reisenden, besonders dem alten Oheim eine Erfrischung an, allein er äußerte, kaum habe er sich in dem abgöttischen Aegypten früh Morgens Speise aufdringen lassen, wie viel weniger würde er es

wagen, in Israel, in der alten Davidsstadt und an einem Wallfahrtstage.

Die Unruhe draussen wurde immer größer, und Helons inneres Verlangen immer lebhafter Es dämmerte kaum, als sie aufbrachen. In dem wunderbaren, röthlichen Zwielicht gingen sie durch die Straßen Hebrons. Alle Hausthore standen offen, von allen Dächern sah man den Abziehenden nach, und beym palmenreichen Thore war das fröhlichste Gedränge. So aufgeregt Helons ganzes Wesen war, so war sein Entzükken doch in diesen Morgenstunden noch so viel ruhiger, als am gestrigen Tage, daß er sich lebendig in den Straßen erinnerte, wie diese Stadt für eine der ältesten der Welt und selbst für älter, als Zoan in Aegypten gelte: wie sie den Kundschaftern Israels, die von Kades Barnea ausgeschickt wurden, bekannt geworden; wie sie von Josua erobert und seine Einwohner niedergemacht seyen; wie sie darauf dem Edelsten unter den Kundschaftern, Kaleb, zu Theil geworden; wie sie später zur Priesterstadt und zu einer

von den sechs Freystätten gemacht sey; wie hernach David hier sieben Jahre und sechs Monate regiert; wie sie nachmahls an die Idumäer gekommen und wie endlich durch den Maccabäer Judas ihre Thürme verbrannt, ihre starken Mauern zerstört, und die Stadt wieder erobert und Judäa einverleibt worden. So ging klar und erhebend die Vergangenheit dieser uralten Stadt vor seiner Seele vorüber, als er durch ihre volkbewegten Straßen zog. Aber als er nun aus dem Thore trat und das liebliche Thal voll Weinreben und Fruchtfeldern übersah, in dem sie liegt, und die Gegend schauete, wo die Erzväter ihre Zelte aufgeschlagen und ihre Heerden herumgetrieben und mit Jehova in so genauer Verbindung gelebt: da war seine Seele so mächtig ergriffen, daß nicht viel fehlte, er wäre auf der Höhe seiner gestrigen Begeisterung gewesen.

Nun eröffnete sich vor seinen Augen ein nie gesehenes Schauspiel. Aus allen Thoren der Stadt, auf allen Haupt = und Nebenwegen der umherliegenden Gegend strömten die Haufen der

Männer, Weiber und Kinder zu der Straße nach Jerusalem. Sie waren kaum einen Sabbather gegangen, so sahen sie schon den Therebinthenwald und aus dem heiligen Haine schallten die Cymbeln und Flöten und Psalmenklänge. Viele Hunderte standen unter Abrahams Terebinthe, einem ungeheuern Terpentinbaume, alt und dick mit weit ausgestreckten Zweigen, die viele Lauben bildeten.

Helon trat mit einem innern Beben unter diese ehrwürdigen Bäume von Mamre. Hier hatte Abraham gewohnt; hier erschienen ihm die drey Engel; unter diesen Bäumen wurde Isaak verheissen und die Beschneidung eingesetzt; unter ihnen Ismael geboren und ausgestoßen; und nicht weit davon war die Höhle Machpelah, wo Abraham und Sara, Isaak und Rebecka, Jakob und Lea begraben worden. Heilige Gedächtnisse, an Einen Ort geknüpft! Ehrwürdige Ansprachen aus alter Zeit, die man nicht überhören mochte! Und die froheste und achtungswertheste Gegenwart an derselben Stelle, Haufen von Hunderten

aus den Kindern Israel zu Hebron im Begriff, die Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten! Freude, Gottesfurcht, Freundschaft, alle schönen und erhabenen Empfindungen des Herzens schienen in den sich versammelnden Menschen zusammen zu strömen. Man schüttelte sich die Hände, man grüßte und küßte sich, alte Bekannte suchten sich, man rief sich über fünfzig Andere den Morgengruß zu; die Freunde, die Hausgenossen gesellten sich zu einander, auf allen Gesichtern las man Freude; Jubel und Gesang und Cymbelnklang schwebte durch die bunten, wogenden Haufen, das Morgenlicht röthete die frische Welt und die Sonne leuchtete bald freundlich auf sie herab.

Es ist Zeit, wir müssen aufbrechen, sagten einige Aeltesten zum Richter von Hebron. Der Priester hat gewiß schon an uns gedacht und den Wächter auf der höchsten Stelle des Tempels gefragt: Fängt es an Licht zu werden bis nach Hebron? Es ist Zeit!

Die Aeltesten begannen mit den Priestern den Zug. Dann folgte das Volk, in dessen Mitte

die Knechte mit den Kamehlen gingen. Die Leviten hatten sich unter das zahlreiche Volk vertheilt und bey jedem Haufen waren einige mit ihren Instrumenten. Wie sich der Zug in Bewegung setzte, erklangen die Cymbeln, Deckeln, Flöten und Schalmeyen und das gesammte Volk sang:

Wie freu' ich mich, sie sagen mir an,
Zum Hause Jehovas wollen wir ziehn!
Mein Fuß stand schon in deinen Thoren
Jerusalem!
Jerusalem, du schön gebaute,
Hauptstadt, wo alles sich vereint!
Da, dahin ziehen die Stämme nun,
Die Stämme Jehovas, zum Gedächtnißfest,
Zu preisen den Namen Jehovas!
Da stehen die hohen Richterstühle,
Die Throne des Hauses David.
Wünschet Jerusalem Heil,
Heil seinen Freunden!
Heil sey in deinen Mauern

Wohlergehen in deinen Palläſten!
Um meiner Freund' und Brüder willen
Wünſch' ich dir Heil zu!
Um unſers Gottes Tempel willen,
Segn' ich dir Gutes zu!

(Pſ. 122.)

Man kann ſich keinen Begriff davon machen, mit welchem ſeelenvollen Jauchzen dieſer Pſalm geſungen wurde, und wie der Geſang auf Alte und Junge wirkte. Die Stimmen wirbelten in den höchſten Höhen, wie Lerchenſchlag und ſenkten ſich dann wieder in die tiefſten Tiefen. Die Schalmeyen klangen zu den Flöten und des Volkes Sang hob ſich wie das Lied Einer Stimme mit der Muſik zum Himmel. Es war, als wenn die Klänge am Himmelsgewölbe zurückſchlügen.

Hier fühlte Helon, was ein Pſalm in Iſrael ſey. Wie ganz anders klangen die Worte auf den Lippen von vielen Hunderten der Wallfahrer, als zu der einſamen Harfe auf ſeinem Dache in Alexandrien. Wie pries er den ehrwürdigen

Samuel, der seinen Prophetenschülern statt der rauhen Kriegsdromete Flöten und Harfen in die Hände gegeben, — die schönen Zeiten, in denen jene auf den Höhen wohnten und sangen, — den königlichen Sänger David, der unter ihnen sich gebildet, und von dem Throne herab eine große Anzahl Leviten dem Gesange bestimmte, Sangmeister anstellte und selbst der erste unter ihnen war, wenn seine Hand den Scepter fahren ließ und in die Harfe griff. Hier in solchem Zuge, bey solchem Gesange that sich die Hoheit und Gewalt der Psalmen und der Vorzug der Dichtkunst Israels vor jeder andern kund.

Helon staunte über ihre Wirkung auf sein Herz und auf den ganzen Zug. Die Jünglinge in ihren Reihen und die Jungfrauen Israels in den ihrigen sprangen vor Freude hoch auf und den Alten kamen Thränen der Wonne in die Augen. Die zum ersten Mahle zum Feste gingen, blickten horchend zu denjenigen auf, die schon früher da gewesen und wollten gleichsam, obwohl sie selbst mitsangen, den längst bekannten

Psalm aus ihrem Munde erklärt hören: denn in solcher Bedeutung war er ihnen noch nie erschollen. Die Alten vernahmen in den heiligen Klängen die frohesten, und rührendsten Anklänge aus ihren jungen Jahren, und wenn sich heute noch ihr Herz hob bey dem Gedanken, mit welcher namenlosen Freude sie einst diese Wallfahrten mitgemacht: so hob es sich noch höher, daß sie als Greise in so glücklichen Tagen für Israel die Festreise machen konnten, da der Syrer Tyranney so glorreich zu Ende gebracht und ein Hyrkan auf dem Stuhle der Fürsten Israel sey.

Herrlich ist der Jubel eines Volkes, das vom fremden Joche erlöset ist. Aber hier war mehr. Jubel des Festes, dem Herrn geweiht, gemeinsames Wallen nach dem Orte, der den Sitz des Namens Jehovas ist, innige Verbrüderung des ganzen Volkes vor seinem Altar, dankbares Gedächtniß an die Wunder der Barmherzigkeit, die bey den Vätern geschehen, und ein Anschließen, eine Liebe, und ein Zusammenhalten, wie man sie sonst nirgend sieht. Sind sie

nicht alle, wie leibliche Brüder! rief Helon aus. In Alexandrien ist Jude wider Jude, und Haus wider Haus. Allein hier ist ein heiliges Volk, von Brüdern. Sie lieben sich alle, wie Kinder Eines Israel, wie Erben Eines großen und gesegneten Namens!

In der That, ein bezaubernder Anblick! Jeder hatte sich losgerissen auf einige Tage von seinem Hause und Geschäfte. Zum Dank und Gebeth war jeder ausgezogen und was man hörte und sang war nur Dank und Gebeth. Die Feindschaften, die Entfernungen der Selbstsucht, die Gewohnheiten der Leidenschaft schienen daheim gelassen, und die allgemeine Freude verschlang die trübe Stimmung des Einzelnen. Es war jedes Mahl auf solchen Festreisen wie damahls, als die Geretteten durchs rothe Meer aus der Dienstbarkeit Aegyptens in das Land zogen, wo ihnen Manna vom Himmel fiel, und durch das sie in ein noch herrliches ziehen sollten, wo Milch und Honig fließt. An Sorgen dachte niemand. Wenn Jehovah dem ganzen Volke den

Schutz verheißen hatte, daß keiner des Landes begehren sollte, dieweil Israel hinaufgeht drey Mahl im Jahr zu erscheinen vor dem Herrn, wie viel mehr konnte der Hausvater für sein Haus und seine Familie dieses Schutzes gewiß seyn. Am auffallendsten aber war es, wie selbst die Schwächlichen und Alten, die Weiber und Kinder auf solcher Reise nie von Mühsamkeit redeten, und doch war es ein Weg von 36 Sabbathern (12 Stunden) über Berg und Thal. Es war als wenn die Stärkern ihnen von dem Ueberflusse ihrer Kraft mittheilen könnten: oder vielmehr als ob Jehova selbst für diese Reise die Kräfte der Schwachen verdoppelte. Daher sangen sie auch gleich nach dem ersten Psalm den folgenden:

Ich hebe mein Auge zu jenen Bergen.
Woher wird mir Hülfe kommen?
Hülfe kommt mir von Jehova.
Dem Schöpfer Himmels und der Erde.
Er lässet deinen Fuß nicht wanken,
Es schlummert dein Hüther nicht.
Siehe, nicht schlummert, nicht schläfet
Der Hüther Israel!

Jehova ist dein Hüther,
Dein Schatten, der dir zur Seite zieht.
Dir schadet nicht des Tags die Sonne
Der Mond dir nicht bey Nacht.
Jehova behüthet dich vor allem Uebel,
Behüthet deine Seele.
Jehova behüthet deinen Ausgang und Eingang,
Von nun an bis in Ewigkeit.
(Ps. 121.)

Es war schön, daß der Zug aus der Ebene ins Gebirge kam. An seinen Wänden hallten die Gesänge wieder und stand man auf einem Hügel, so konnte man an beyden Seiten des Abhanges, durchs Thal und oft noch von dem nächsten Hügel her die langen singenden Züge übersehen, die sich wie Kränze um die Berge zu winden schienen. Als Helon einen Augenblick aus den Reihen trat, und auf der Spitze eines solchen Hügels stehen blieb, sangen die vorbeyziehenden Reihen:

Kommt, laßt uns Jehova zauchzen,
Jubellieder singen dem Felsen unsers Glücks.

Laßt uns vor sein Angesicht treten mit Dan-
ken,
Lieder jauchzen ihm!
Denn groß ist unser Gott Jehova,
Ein großer König über alle Götter!
(Psalm 95).

Als er diese Worte hörte, dünkte ihn, die ganze Menschheit müsse in einem solchen Zuge seyn, von Abend und Morgen, von Mittag und Mitternacht müßten die Völker des Erdbodens kommen und sich anschließen. Da sang ein neuer vorüberziehender Haufe:

Denn Er ist unser Gott,
Und wir das Volk seiner Weide, die
Heerde seiner Hand.
O möchtet ihr seiner Stimme gehorchen!

Da ward ihm die Antwort gegeben auf seinen frommen Wunsch, und von der Gegenwart sein Blick in die selige Zukunft gewiesen.

In den Städten und Dörfern wurde der Zug mit Jauchzen und Freudengeschrey aufgenommen.

Vor den Thoren der Häuser standen Tische mit Datteln, Honig und Brot für die Schwachen, Hungernden, und für jeden. Vor den Dörfern und an den Mündungen der Wege auf den Feldern warteten neue Haufen festlich gekleideter Menschen, und schlossen sich an den langen Zug an. Hier und da vor den Häusern oder auf den Feldern oder in den Weinbergen stand ein Weib, ein Kind, oder ein Unreiner, die daheim bleiben mußten und mit Thränen in den Augen beantworteten sie den Gruß der Vorüberziehenden. Es schien ihnen, als nähme das Volk alle Freude aus dem Lande mit nach Jerusalem und nur der Schmerz bliebe zurück. Vor einem Hause bey Bethzur stand ein schöner, zehnjähriger Knabe. Aus seinen großen, schwarzen Augen ergossen sich Ströme von Thränen, und auf seinen reinen, edeln Zügen lag ein tiefer Schmerz. Die Mutter stand bey ihm suchte ihn zu trösten, und in den Hof zurückzubringen, weil der Vater ihn künftiges Mahl mitnehmen wolle. Der Knabe hörte alle diese Tröstungen nicht und schrie nur immer: o Vater, Vater, nach dem

Tempel! nach der heiligen Stadt! ich weiß ja alle Psalmen! Flehend streckte er seine Arme nach dem Zuge aus. Da erblickte er einen Mann aus der Nachbarschaft, der ihm bekannt war. Er sprang auf ihn zu, hing sich an sein Oberkleid, verstrickte sich in seinen Gürtel und flehte weinend, ihn doch mitzunehmen. Der Mann ward so gerührt, daß er sich der Mutter erboth, ihn mitzunehmen, und für ihn zu sorgen, bis er den Vater finde.

Das ist Festessehnsucht, das ist Kindes-Verlangen in Israel! rief Helon aus und fühlte, wäre er als Kiud im heiligen Lande gewesen, er würde es nicht anders gemacht haben.

Jetzt ging es durch einen Wald und darauf einen hohen Berg hinab, dessen Rücken fast nur mit Reben bepflanzt war. Im Thale lagen Salomos Teiche. Der Zug ging langsamer und es wurde gesungen:

Wie schön sind deine Zelte, Jehova Zebaoth!
Es sehnet sich und schmachtet meine Seele,

Nach den Vorhöfen Jehovas.

Mein Herz und mein Leib,
Sie jauchzen dem lebendigen Gott entgegen.
Wie der Vogel, der sein Haus fand,
Die Schwalbe, die das Nest für ihre Jungen,
So ich deinen Altar, Jehova Zebaoth,
Mein König und mein Gott!
Heil den Bewohnern deines Tempels
Immerfort preisen sie dich!
Heil dem, der in dir Muth fasset
Und der Straße nach Jerusalem denkt.
Zögen sie durch ein Thal des Leidens:
Sie finden es quellenreich.
Segen über den, der ihnen voranzieht!
Gehend wachsen sie an Kraft,
Bis sie vor Gott erscheinen auf Zion.

Jehova, Gott Zebaoth, höre mein Gebeth!
Merke auf, Gott Jakobs!
Du, unser Schild, schau herab, Gott,
Und sieh deines Gesalbten Antlitz an!

Besser Ein Tag in deinen Vorhöfen, denn
tausend,
Lieber will ich stehn an der Schwelle des
Hauses Gottes,
Denn in des Frevels Zelten wohnen!
Sonn' und Schild ist Jehova, Gott!
Gnad' und Glück schenket Jehova,
Versagt kein Gut dem redlich Wandelnden.
Jehova Zebaoth,
Glückselig ist der Mensch, der dir ver-
traut.

(Ps. 84.)

Jetzt hielt der Zug und schwieg. Nur aus der Ferne, von dem Hügel herab, schollen noch die letzten Verse des Psalms herüber. Man war an den Teichen Salomos, in denen der Brunnen Etham aufgefangen, und aus denen das Wasser einst durch eine kostbare Leitung bis nach Jerusalem geführt wurde.

Die drey Teiche lagen an einer abschüssigen Wand, in Absätzen einer über den andern. Um jeden herum waren doppelte Reihen von den

herrlichsten Palmen, an denen es ohnehin an dieser Stelle nicht fehlte. Hier am Quellenreichthum im dürren Thal, in dem freundlichen Schatten der Palmen lagerte sich der Zug um sich auszuruhen und mit Speisen zu erquicken. Es waren noch 10 Sabbather nach der Stadt, und 26 hatten sie schon zurückgelegt.

Ein staunenswürdiges Werk waren diese Wasserleitungen Salomos. Der Brunnen Etham aus dem die Teiche ihr Wasser empfingen, war ohngefähr 150 Schritt über denselben. Die Teiche waren länglichte Vierecke, der oberste 160, der mittlere 200 und der unterste 220 Schritt lang; die Breite von jedem 90 Schritt. Dann folgte noch eine eben so große Merkwürdigkeit, die das an Schönheit hatte, was jene an Kostbarkeit und Nützlichkeit. Unter diesen Teichen war der berühmte Garten Salomos. Er lag in einem felsichten Thale, mit hohen Bergen umzäunt, 500 Schritt lang und 200 breit. Höchst anmuthig mußte der Aufenthalt in ihm seyn. Eine freundliche Einsamkeit erquickte den

Wanderer. Die liebliche Stille in diesem tiefen Berggrunde und unter den verschiedenartigen Obstbäumen konnte dem Könige eine edle Erholung von den Sorgen des Thrones geben. Von diesem außerordentlichen Garten nahm Salomo das Bild, wenn er sagte: du bist ein verschlossener Garten, meine Schwester, meine Braut, und wenn er in derseligen Stelle von einem versiegelten Brunnen redet: so denkt man an den Brunnen Etham, den der König mit seinem königlichen Ringe soll versiegelt haben. Beydes aber gibt eine Anschauung von dem, was der Prediger sagt: „Ich legte große Werke an, ich bauete Häuser und pflanzte Weinberge. Ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerley fruchtbare Bäume darin. Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume.“ Teiche und Wasserleitung scheinen für eine ewige Dauer gemacht und sind des glänzenden Königs würdig, und der Zeiten von der die Chronik meldet, daß des Silbers in Jerusalem so viel gewesen, wie die Steine. Es segneten ihn für dieses Werk unsere Reisende, die den

erquickenden Trunk von diesem Felsenwasser und die labende Kühle in diesen Palmenschatten genossen. Es war gerade Mittag, die Sonne brannte, und die Menschen sehnten sich nach Ruhe und Kühle.

Nach einer kurzen Ruhe wurden die Schläuche und Säcke von den Kamehlen genommen und die Reisetaschen geöffnet. Andere langten aus ihren Mänteln und dem Busen Speise hervor. Die Oberkleider dienten zu Teppichen. Hier legte man sich, dort kauerte man zum Essen nieder. Aber nun erst zeigte sich, daß Brüder die Wallfahrt zum Berge des Herrn machten. Zwar hatte auch der Aermste sich versorgt. Viele Wochen vorher hatten sie freudig entbehrt, und alles Köstliche sich seit dem Laubhüttenfeste versagt, um es aufs Fest und den Festgang zu versparen. Man hätte sagen können, jetzt war kein Nothleidender in Israel, und auf diesen Tag wenigstens Moses Geboth erfüllt: Es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn. Allein die Wohlhabenden hatten dafür gesorgt, daß sie den

Aermern auch von solchen Dingen mittheilen konnten, welche dieselben sonst nicht zu genießen pflegten. Einige schickten den Greisen von den feinen Weinen, andere beschenkten die Kinder mit köstlichen Backwerken und wer nur wollte, mochte von den herrlichen Früchten, Obst und dergleichen nehmen. Man aß schon im voraus das ungesäuerte Brot des Osterfladens. Von Thecoa, der Geburtsstadt des Propheten Amos, die nicht weit davon liegt, kamen beladene Esel und brachten nach alter Weise den viel gepriesenen Honig von Thecoa; und von Beth-Cherem, dem reichen Weinort, kamen Esel mit den süßesten und dicksten Rosinen. Bald sahe man die Verheissung des Psalmes erfüllt: Dir schadet nicht des Tags die Sonne. Es war eine Lust und Fröhlichkeit, nicht wie auf dem Lagerplatz einer Karawane im heissen Mittagsstrahle, sondern wie daheim in Neumonden an den schönsten Abenden. In der Kühle des Palmenschattens fühlte keiner die Hitze des Mittags, und in der allgemeinen Freude keiner die Müdigkeit von der Reise. Nur wenige Alte und Schwache gaben

dem Drange der Gewohnheit nach und hielten eine kleine Mittagsruhe.

Hinter einigen Hügeln sah man die Mauern von Thecoa hervorragen, dieses Oehl- und Honigreichen Städtchens. Nahe dabey lag die Wüste Thecoa, der freye Wohnsitz der Bienen. Denkst du auch an Amos, den Propheten und den Hirten zu Thecoa? fragte Elisama den Helon. „Dieß ist es, was Amos, der unter den Hirten zu Thecoa war, gesehen hat über Israel."

Wie sollte ich nicht, entgegnete Helon, da sich ja fest erfüllt vor meinen Augen was er geweissagt:

In selbiger Zeit richt' ich auf die verfallene
Hütte Davids
Und umzäune ihre Trümmer und richte das
Zerstörte auf,
Und bau sie neu, wie in den alten Zeiten.
So daß sie eroberen den Rest von Edom und
alle Völker.

Die ich mir zu weihen denke.
So spricht Jehova, der dieß thut:
Siehe, es kommt die Zeit, spricht Jehova,
Da reicht der Pflüger an den Schnitter
Und der Traubentreter an den Säemann
Und es träufeln die Berge Most,
Und alle Hügel fließen über.
Und ich führe zurück die Gefangenen meines
Volkes Israel
Und sie bauen die verwüsteten Städte,
Und pflanzen Weinberg' und trinken ihren
Wein.
Und sie legen Gärten an und essen ihre
Früchte.
Und ich pflanze sie fest in ihrem Lande,
Und nicht mehr werden sie ausgerissen aus
dem Lande, das ich ihnen gegeben,
So spricht Jehova, dein Gott.

Man wollte noch eine Stunde in diesem freundlichen Thale verweilen, bis die größte Hitze des Mittags vorüber sey. Da kamen einige Jünglinge zu Helon und sprachen: Du bist kein

Jüngling aus Juda, obwohl du unsere Sprache redest. Dein Turban verräth dich. Helon bedeutete sie, daß er ein Aramäischer Jude aus Alexandrien sey und wohl einer von ihnen seyn möchte. Du sollst es seyn, sagten sie. Du hast Jerusalem vor Leontopolis geehrt, dafür bist du einer von uns. Komm wir wollen dich zu uns nehmen, und unter den Palmen herumziehen, um das Volk in seinem Lager zu sehen.

Mit Freuden nahm es Helon an. Welche Gruppen bothen sich ihnen dar! Welche Gespräche von Jerusalem hörten sie! Wie war jeder Haufe voll Freude und Hoffnung! O ihr glücklichen Jünglinge aus Juda, rief er aus, die ihr jährlich drey Mahl zum Feste ziehen könnt und schon Jahre lang die heiligen Tage in Jerusalem gefeyert habt!

Sie wanderten grüßend von einem Palmbaume zum andern, von einem Haufen zum andern. Ueberall wurde ihnen Wein, Meth, Honig, Datteln und dergleichen angebothen. Unter den

Männern saßen Knaben mit offenem Munde und nahmen jedes Wort von ihren Lippen, das über Jerusalem und das Fest geredet wurde. Der kleine, feurige Knabe, der vor dem allein stehenden Hause so bitterlich weinend gefleht hatte, man solle ihn mitnehmen, hatte seinen Vater wieder gefunden, lag in dessen Schooß und sang ihm die Psalmen, die er wußte. Eine Gruppe von Mädchen erzählte sich von der Pracht und Kostbarkeit der Kleider des Hohenpriesters. Sie gingen an einem Kreise von Männern vorbey, die den Hyrkan priesen und die Heldenthaten der Maccabäer rühmten, und sich freuten, daß Samaria und Edom durch ihn dem Volke Israel unterworfen sey. Ueberall war dieselbe Festfreude, die sich nur bey jedem Alter und Geschlecht auf eine eigenthümliche Art ausdrückte.

Eine Gruppe hielt Helon so lange fest, daß er sie bis zum Aufbruch nicht verlassen konnte. Fast unter dem äußersten Palmbaum saßen sieben rüstige, junge Männer, und eben so viel Frauen mit einigen Knaben und Mädchen. In ihrer

Mitte am Stamm der Palme saß ein hochbejahrter Mann und eine eben so alte Frau, die eine besondere Hochachtung von den übrigen genossen. Das ist Mardachai von Ziph mit seinen Kindern und Kindes Kindern! riefen die Jünglinge. Sie traten zu ihm, reichten ihm und der Mutter die Hand und priesen ihn glücklich, mit einer solchen Nachkommenschaft zum Feste ziehen zu können. Ja, rief der Alte, und Freudenthränen bebten in den dunkeln Augen, Jehova hat uns reichlich gesegnet. Ich sehe meine Kinder wie Sand am Meere, Kinder und Kindes Kinder bey fünfzig Seelen!

Die müden Alten waren schon seit Jahren nicht zum Feste gegangen. Allein die Kinder hatten sie beredet, nur noch Ein Mahl mit ihnen vor Jehova zu erscheinen. Sie waren die Hintersten im Zuge gewesen und Söhne und Töchter hatten sie fast auf ihren Händen tragen müssen, aber gerne getragen. Dennoch hatten die Alten nicht zum Feste fahren oder reiten wollen. Nun hier ist ein Stufenpsalm an seiner Stelle,

rief ein munterer Jüngling. Er und mehrere mit ihm holten Instrumente, alle standen auf und sangen um die gerührten Alten:

Glückselig, wer Jehova fürchtet,
Wer wandelt auf seinen Wegen!
Deiner Hände Arbeit issest du.
Glückselig bist du und wohl dir!
Dein Weib ein fruchtbarer Weinstock
Der deines Hauses Wänd' umzieht.
Deine Kinder, wie Oehlbaumsprossen,
Rings um deinen Tisch.
Sieh, also ist gesegnet der Mann, der Jehova fürchtet!
Segnen wird dich Jehova, aus Zion,
Du siehest Jerusalems Glück dein Leben lang.
Und sehen wirst du deiner Kinder Kinder.
Heil sey Israel!

(Ps. 128.)

Es waren noch mehrere hinzugekommen. Nach und nach hieß es im ganzen Zuge, Mardachai aus Zipy sey auch noch einmahl da und allmählig

hatte sich fast die ganze Menge um sie her versammelt. Selbst der Richter und die Aeltesten von Hebron erschienen und alle grüßten das ehrwürdige Aelternpaar und wünschten ihm Glück.

Du sollst voranziehen, sagte der Aelteste zu dem Alten. Euch gebührt die Spitze des Zuges. Einen größern und seltenern Segen können die Wallfahrer von Hebron nicht vor sich hertragen.

Die Söhne nahmen den Vater, die Töchter die Mutter in ihre Mutter, die Priester und die Aeltesten folgten, und der Zug begann von neuem die noch übrigen zehn Sabbather bis zur heiligen Stadt.

Weit entfernt, daß nach so manchem Ausdruck hoher Freude der Zug stiller geworden sey, schienen vielmehr erst jetzt alle Brunnen des lautesten Festjubels sich zu öffnen. Der Zug ging von den Teichen Salomos durchs Gebirge nach Bethlehem. Die Cymbeln, Deckel und Drometen der Leviten erklangen von Anbeginn wieder und mancher schön-herzerhebende Psalm erscholl dazwischen aus dem Munde des schon mehrere

Tausende von Menschen fassenden Zuges. Durfte man auf der Wallfahrt zum Tempel seinen Erbauer vergessen? Das Lied des großen Helden und Sängers trat vor der Singenden Seele, als sie den Psalm sangen:

Gedenke Gott, David,
All seiner Mühseligkeit.
Welcher Jehova schwur,
Gelobte dem Mächtigen Jakobs:
Ich will nicht gehen in mein Haus,
Nicht steigen auf mein Ruhebett,
Nicht geben meinen Augen Schlaf,
Nicht schlummern lassen meine Augenlieder:
Bis ich Jehova eine Stätte finde
Dem Mächtigen Jakobs einen Wohnungsort.
Siehe, man hörte von ihr zu Ephratha,
Wir fanden sie in den Fluren Zaars.
Laßt uns gehen zu seiner Wohnung,
Niederfallen vor dem Schemel seiner Füße.

Es schien, als könne die wallende Menge diese letzten Strophen nicht verlassen. Sie wurden mehrere Mahle wiederholt. Man ging nun zu dem zweyten Theile des Psalms über, der bey der Einweihung des Tempels gesungen seyn mochte, und endete ihn, gleichfalls mehrfach widerholend mit dem erhebenden, begeisterten Spruch:

Erwählet hat Jehova Zion,
Erkoren zu seiner Wohnung.

Jetzt fielen die Instrumenten mit verstärkter Gewalt ein, und in höherm Tone folgten die Worte Jehovas:

Dieß ist mein Ruhort für und für,
Hier will ich wohnen, ihn erkor ich.
Seine Nahrung will ich segnen,
Den Armen geben Brots die Fülle.
Und seine Priester will ich kleiden mit Heil,
Und seine Frauen sollen frohlocken.
Da will ich Davids Macht erhöhen,
Eine Leuchte zurichten meinem Gesalbten.

Seine Feinde will ich kleiden mit Schmach,
Und auf seinem Haupte soll die Krone
schimmern.

(Ps. 132.)

Wie bebte in entzückender Hoffnung Helons Herz, als von den Priestern die Rede war; und wie freudig und sangreich tönte die mehrfache Wiederholung der Drohung Jehova gegen seine Feinde und die Verheissung: Auf Davids Haupte soll die Krone schimmern.

Der Zug wurde immer länger und die Volksmenge wuchs fast zusehends. Jetzt waren sie in Bethlehem Ephrata, die klein ist unter den Tausenden in Juda und doch so hoch geehrt. Beyde Namen deuten eigentlich dieselbe glückliche Lage der Stadt an. Bethlehem heißt der Ort des Brots und Ephratha heißt fruchtbar, und beydes weiset auf seine gesegneten Umgebungen hin.

In seinen üppigen Fluren weidete Jakob und verlor die Rahel; in seinen kornreichen Gefilden ärntete Boas und fand die Ruth. Hier wurden Isai seine sieben Söhne geboren, und

hier wuchs David an den zahlreichen Quellen und unter den gewürzreichen Kräutern der Hügel zu jenem kräftigen Helden heran, auf dessen Haupt die Krone schimmern sollte.

Bethlehem ist ein Städtchen, sechs Sabbather von der heiligen Stadt. Es liegt auf einem schmalen, felsigten Bergrücken, rings von Thälern und Hügeln umgeben, mit weiter Aussicht auf die umherliegenden Berge und Thäler, auf die Gegend von Jericho, das todte Meer und die arabischen Gebirge. Vor seinen Thoren sieht man in die Ebene des Thales Rephaim, und rings umher in einen Garten Gottes. Der Kidron fließt durch die fruchtbarsten Felder, die überall mit Oehl- und Feigenbäumen, mit Weinbergen und Getreide, wie besäet sind. Aber seine herrlichste Zier war die, daß von ihm Micha geweissagt hatte: Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

In Bethlehem trafen sie mit einem andern Zuge zusammen, der aus der Gegend von Lachis, Adullam und Libna kam, die westlich von Bethlehem liegen. Wer nur konnte, suchte von Bethlehem her in Jerusalem einzuziehen. Das war ja Davids Stadt, und man gelangte zu ihr auf der Straße neben Rahels Grabe her, und vielen war sie vorzüglich lieb als die Stadt, welcher die ehrenvollste unter allen Verheissungen gegeben ist, eine Verheissung der Art, wie sie dem Abraham als Vater gegeben ward.

Die Aeltesten der verschiedenen Städte verstanden sich bald über die Ordnung des Zugs von Bethlehem nach Jerusalem. Auch jetzt mußte das hoch begeehrte Aelternpaar voranziehen, die Aeltesten folgten ohne Auszeichnung, und das Volk mochte sich gleichfalls nach Belieben ordnen. Dennoch verging viel Zeit. Die Bekannten, die sich wiedersahen, mußten sich grüßen; einige, die den weitesten Weg gemacht, begehrten sich ein wenig zu erquicken, um neu gestärkt die Stadt Jehovas zu sehen, und unterdeß wurden von den

Jüngern neue Bekanntschaften gemacht. Die kleine Stadt war so voll von Menschen, als sey es schon Jerusalem, des Volkes Hauptstadt und die Höhe Bethlehems wurde fast zur viel besuchten Tempelhöhe.

Die Aduffen von Libea ließen sich endlich hören. Der Zug stellte sich in Ordnung, die Leviten begannen Musik und Gesang und es ging vorwärts. Bald war man von Bethlehems Höhe ins Thal Rephaim herabgekommen, und als die Volksmasse sich von dem Berge herab ergoß, zwischen die Maulbeerbäume und die Getreidefelder und der Ton der Menschenstimme mit den Tausenden anschwoll, und wirbelnd zwischendrein die Aduffen erschollen, das war es das Lob Jerusalems, das aus dem Thale hinauf der hochverehrten Stadt entgegen klang.

Die auf Jehova trauen, sind wie der Zionsberg
Der nicht wanket, in Ewigkeit steht!
Jerusalem umgeben Berge,

Sein Volk umgibt der Herr
Von nun an bis in Ewigkeit.
Denn nicht bleiben wird der Frevels Scepter
auf der Gerechten Loos,
Auf daß nicht die Gerechten ihre Händ'
ausstrecken zum Unrecht.
Thue wohl, Jehova, den Guten,
Die gerechten Herzens sind!
Die auf krummen Weg abweichen,
Tilge sie, die Uebelthäter!
Heil sey Israel!

(Ps. 125.)

Wie jauchzend und begrüßend scholl das: Heil sey Israel, aus dem Thal hinauf von den fröhlich wallenden Tausenden! Nicht lange dauerte es mehr, es waren nur zwey starke Sabbather von Bethlehem, so kamen sie in die Gegend von Rahels Grabmahl. Hier lag das theure Weib Jakobs begraben, das ihres Mannes Freude, sein schwer verdienter Lohn und dann in so schrecklicher Stunde ihm genommen war. Aber als der Zug da vorüberging, dachte man nur der Liebe und der Freude, und nicht des

Schmerzes und des Verlustes und Helon äußerte gegen Elisama: Wenn unser Prophet weissagt: „Ein Geschrey wird zu Rama gehört, Aechzen, Weinen, bittere Klagen. Rahel weinet über ihre Söhne," so ist die Weissagung jetzt nicht erfüllt und es könnte gerade das Gegentheil seyn. Möge es so immer bleiben mit Israels Kindern! entgegnete Elisama.

Die freudige Eile wurde immer größer und ließ sich sogar in dem folgenden Psalm verspüren:

Groß ist der Herr und hoch gepriesen
Sein heil'ger Berg in unsers Gottes
Stadt.
Lieblich erhebt sich, des ganzen Landes Lust,
Der Zionsberg, an nördlicher Seite
Des großen Königs Stadt.
In ihren Pallästen thut Gott sich kund als
Schutz.
(Ps. 48.)

Es war, als müsse jeder dem andern und der Zug der ganzen Welt verkünden, was zu sehen, sie gekommen seyen. Nun hieß es ferner:

Wir danken, o Gott, deiner Gnade,
In deinem Tempel.
Wie dein Name, so reicht dein Ruhm bis
ans Ende der Erde.
Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte.
Es freue sich der Zionsberg!
Es jauchzen die Töchter Juda
Um deiner Gerichte willen!
Umwandelt Zion ringsum!
Zählet seine Thürme!
Schauet seine Zwinger,
Zählet seine Palläste,
Auf daß ihr's verkündet dem künftigen Geschlecht.
Denn dieser Gott ist unser Gott immer und ewig.
Er führet uns, wie in der Jugend.
(Ps. 48.)

Die Erwartung stieg immer höher. Die letzten Strophen wurden nicht mehr vollständig gesungen. Die Meisten schwiegen schon. Man erwartete jeden Augenblick den Anblick Jerusalems. Ein leises Murmeln ging durch die Reihen.

Man wies unaufhörlich nach Norden. Die Kinder wollten sich an den Erwachsenen heraufheben. Mit verhaltenem Athem, mit hoch klopfendem Herzen sah man vor sich hin. Nur die Alten und Bekannten, die oftmahligen Festgänger sangen fort. Feyerlich klangen die seltenen, einsamen Stimmen durch die verstummende Menge. Helons Herz lag in seinem Auge. Kaum wagte er es noch zu athmen. Endlich ertönte der Schluß des Psalms:

Er führet uns, wie in der Jugend.

Die Cymbeln und Flöten mit den übrigen Tonstücken klangen noch einen Augenblick nach. Nun war eine Todesstille in dem früher so lauten und lärmenden Zuge.

Jerusalem! Jerusalem! schrieen auf Ein Mahl die vordersten Reihen. Jerusalem! Jerusalem! hallte es durchs ganze Thal Rephaim wieder. Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wir wünschen dir Glück! Man drängte sich vorwärts. Die Kinder rissen ihre Aeltern mit fort. Alle

Hände hoben sich auf zu segnen. Jerusalem! Jerusalem! tönte es noch fort.

Helon wußte nicht, wie ihm war. Er wäre gern niedergefallen und hätte die heilige Erde geküßt; allein er konnte es nicht wegen der andrängenden Menge. In stummem Staunen stand er da und rief mit den Tausenden: Jerusalem! Jerusalem!

Die hohen, weissen Mauern der heiligen Stadt leuchteten ins Thal herab. Der Zion mit seinen Palläften erhob sich und von Moria schlug der Opferrauch gen Himmel. Es war eben die Zeit des Abendopfers. Kaum hatte sich die Menge erholt, als man begeistert den Tempel und seine Priester begrüßte:

Auf, segnet Jehova, all' ihr Diener Jehovas,
Die ihr steht in Jehovas Haus des Nachts!
Erhebet Eure Hände zum Heiligthum
Und segnet Jehova!

**

So wird dich Jehova segnen aus Zion,
Der Schöpfer Himmels und der Erde!
(Ps. 134.)

Man war am Ziele. Der Rüsttag ging an. Morgen Abend war das Passa. Schon stieg der Opferdampf für ganz Israel zu Jehova auf, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Die Weiber weinten vor Freude. Die Alten segneten sich, daß sie noch Ein Mahl den Anblick erlebten. Die Mütter küßten ihre Kinder. Die Freunde fielen sich in die Arme und gute Bekannte wünschten sich in Worten Glück.

Aus den Thoren Jerusalems und von allen Seiten kamen die früher angelangten Pilgrimme und die Bürger der Stadt, und hießen die Züge von Hebron und Libna willkommen. Alle riefen Heil über das gesegnete Aelternpaar, das vorauf getragen wurde.

Dicht an den Thoren umfing rückwärts ein Bürger Jerusalems den Elisama. Bist du es, Elisama von Alexandrien? Sey mir gegrüßt!

rief er aus. Elisama sah sich um und siehe, es war der treue Gastfreund seiner Familie aus alter Zeit, Iddo. Mit unaussprechlicher Freude sahen sich die Alten wieder und Elisama führte Helon zu ihm.

Indeß stand der Zug stille. Aus dem Tempel kam der Hall der Drometen herab. Die Züge theilten sich und jeder ging zu seinem Lagerplatz. Der Gastfreund führte seine Fremdlinge durchs Wasserthor in sein Haus auf den breiten Platz.

Das Gedränge und der Freudenlärm dauerten fort.

Drittes Kapitel.

Der Rüsttag vor Ostern.

Der Empfang im Hause des Gastfreundes übertraf alle Erwartung Helons. An den Festen sahen die Bürger Jerusalems ihre Häuser nicht mehr als die ihrigen an. Ihre Stadt ist die Stadt des ganzen Volkes, und nicht bloß die Stadt der Bürger; und so betrachtet jeder Einwohner Jerusalems auch sein Haus, wenn Israel heraufkommt vor Jehova zu erscheinen.

Die Bundesstadt liegt an den Gränzen von Juda und Benjamin. Die Namen, heilige Stadt

Stadt Jehovas, die Stadt der Versammlungen Israels, das Thor der Völker bezeichnen ihre Bestimmung. Sie ist, wie in keinem andern Volke, Hauptstadt und Mittelpunkt des Volks.

Ihr seyd hier zu Hause, sagte der Gastfreund, als er sie einführte, und ich bin es in diesen Tagen nicht mehr wie Ihr. Ein Bürger zu Jerusalem muß doch auch wissen, daß er, wie alle seine Brüder, auf der Wallfahrt zum Feste seyn soll.

Das ganze Haus war mit Fremden angefüllt. Elisama traf lauter Bekannte und die Freude glänzte auf seinem Angesichte. Aber wie groß war seine Befriedigung, als er Selumiel von Jericho, den Bruder des Gastfreundes in Jerusalem, unter den Gästen antraf. Er konnte nicht sprechen vor übergroßer Freude, und drückte mit Thränen im Auge ihn an seine Brust. Selumiel war sein liebster Jugendfreund. Er war eine Zeit lang in Alexandrien gewesen; sie hatten die Jahre der höhern Jugend mit einander

verlebt; in gegenseitiger Freundschaft hatten sie sich gebildet, und alle ihre hohen jugendlichen Plane hatten sie miteinander getheilt. Späterhin waren sie getrennt worden; allein ihre Herzen waren vereinigt geblieben. Jetzt hatten sie sich in mehreren Jahrzehnten nicht gesehen und die Freude war bey beyden gleich groß. Von dem Augenblicke dieses Wiedersehens an, war Elisama ein neuer Mensch, und in dem Jugendfreunde schien ihm die Jugend selbst wiedergekehrt zu seyn. Er wiederholte oft den Schluß des Psalms:

Er führet uns, wie in der Jugend.

und äußerte, daß wohl für keinen unter den Tausenden diese Worte nahe vor dem Anblick Jerusalems eine so besondere weissagende Bedeutung gehabt haben möchten.

Indeß den Angekommenen die Füße gewaschen wurden, was die erste unter allen morgenländischen Ehrenbezeugungen, das eigentliche Willkomm der Gäste ist, waren Elisama und

Selumiel, wie als wenn sie allein in dem Hofe gesessen hätten, in beständigem Gespräch, und liefen im raschen Zuge durch alte und neue Zeit, durch Alexandrien und Jericho. Zu Helon hatten sich einige Gäste und der Gastfreund selbst gethan, und wünschten ihm zu seiner ersten Wallfahrt Glück. Der Gastfreund und Selumiel hatten dieselbe Herzlichkeit und Bestimmheit des Gefühls, und man erkannte sie gleich daran als Brüder. Aber außerdem, daß sie sich verschiedenen Parteyen in gottesdienstlichen Dingen zuneigten, war der Gastfreund fröhlicher und munterer. In Jerusalem bleibt man immer jung, pflegte er zu sagen. Sohn aus Aegypten, so redete er Helon an, du sollst deine Wunder sehen; morgen Abend um diese Zeit, wenn das Passa angeht. Schon am zehnten des Monaths habe ich ein stattlich Lamm ohne Fehl abgesondert. Vor Sonnenuntergang habe ich das Wasser zum Osterbrote ins Haus geholt. Wenn du willst, sollst du nach der Mahlzeit mit mir gehen und den Sauerteig im Hause aufsuchen. Ein junger Israelit, der zum ersten Mahle zum Feste kommt, sollte

alle Weise Israels bis aufs genaueste kennen lernen. Aber ich denke nicht daran, du bist heute von Hebron kommen und müde.

Helon merkte den Scherz nicht und schien fast beleidigt, daß man ihn nach einem solchem Zuge für ermüdet halte. Er widersprach sehr bestimmt, mit glühenden Wangen und bath, man möge ihn nur nicht schonen.

Ganz wie sein Vater, fuhr der Gastfreund fort, — in keinem Punkte empfindlicher, als darin, ein echt Aramäischer Jude zu seyn. Morgen führe ich dich ins Thal Josaphat zu seinem Grabe. Wahrlich, er war ein edler Mann, ein Israelit ohne Falsch. Hier im Hause ist er gestorben und ich freue mich, seinen Helon, von dem er mir am letzten noch sprach, bey mir zu sehen.

Darauf erzählte er den Todesfall mit allen Umständen den Gästen, und manches noch aus seinem Umgange mit dem Verstorbenen. Er

war mit ihm in einem solchen Verhältnisse gewesen, wie Selumiel mit Elisama. Helon glaubte bey seinem Vater zu seyn, so heimisch und zutraulich war es ihm bey Iddo. Es schien ihm oft, als wehe des Vaters Geist ihn aus des Gastfreundes Worten an, und überhaupt wollte ihm dünken, als sey er dem Vater näher, oder dieser ihm, als je.

Unter diesen Gesprächen verging die Zeit schnell. Ein Diener kam und rief die Gäste aus dem Hofe vom kühlenden Springbrunnen auf das Dach des Hauses, wo man zu Nacht speisen wollte. Ein Mahl, wenigstens an jedem Feste, ließ der Gastfreund seine Gäste auf dem Dache speisen und zwar das erste Mahl, wenn einer darunter war, dem die Neuheit des Schauspiels einen unauslöschlichen Eindruck machen sollte. Es war eine schöne, unbewölkte, klare Nacht. Der Mond schien lieblich über Jerusalem und erhellte die Nacht zum Tage, ja zu einem milderen und kühleren Tage, als zwölf Stunden früher. Ein lauer Wind kam über den

Oehlberg hergeflogen und kühlte die Hitze des Tages ab. Die Nachbarn hatten die Gäste gleichfalls auf das Dach gebracht und so weit das Auge reichte, waren auf jedem Hause Gastmähler und Beleuchtungen. Die Unruhe des Festes schallte aus den Straßen herauf und in dem Thale Kidron sah man die weisen Zelte blitzen.

Welch ein neuer Anblick! Die ganze Gegend um Jerusalem war ein Lager. Alle Hügel und Thäler, alle Straßen und freyen Plätze waren mit Zelten bedeckt. Die Stadt konnte die Menge der Fremdlinge nicht fassen; daher mußte der größte Theil aus den Stämmen in Zelten diese schönen Tage verbringen, wenn sie nicht eben nähere Bekannte und Gastfreunde in Jerusalem hatten. Sie thaten es gern, weil ein solches Zeltleben in den schönsten Tagen des Jahres und in so großer Gesellschaft, theils an sich angenehm gefunden, theils geheiligt ward, festlich in den Laubhütten-Tagen, und geschichtlich durch den Zug in der Wüste. Aber das gab

von Jerusalem eine wunderbare, und eben so reizende als erhabene Ansicht. Das fröhliche, bewegte Leben mußte jeden, der es sah, freundlich ansprechen und der Gedanke, woher und zu welchem Zweck diese Hunderttausende hier zusammen kamen, füllte die Seele mit grossen und würdigen Gefühlen. Oft sind hier an einem Feste eine Million Menschen zusammen gewesen nnd alle dankend und bittend vor Jehova erschienen.

Unwillkührlich in diesem Anblick verloren, rief Helon aus:

Siehe, wie lieblich ist's und schön
Wenn Brüder auch beysammen wohnen!
So duftet lieblich das Salböhl
Auf Aarons Haupt
Und rinnt hinab zu seinem Bart
Und rinnt zu seines Kleides Saum.
So steiget Hermons Thau hernieder
Auf die Berge Zion.
Denn da geboth Jehova:
Wohn' ewig, ewig Glück!:

(Ps. xxxj.)

Staunend sahen ihn die Gäste an. Recht so! recht so! sagte der Gastfreund. Hätte er es nicht gethan, er wäre meines Jugendfreundes Sohn nicht. Wie, fuhr Helon fort, seht ihr diesen Psalm nicht mit Augen da vor Euch? An solchem Abende, wie heute, oder wenigstens bey solchem Anblick, wie der da vor uns, muß er zuerst gesungen seyn! Ist es nicht der Thau von Hermon, sind es nicht die Söhne Israels von der Leiter Tyrus bis an die Ebene Jefreael, der hier auf die Berge Zion fällt?

Horch, da fällt er, sagte wortspielend der immer scherzende Gastfreund. Sie horchten auf und durch das Getümmel in Straßen und auf Dächern ließ sich Cymbelnklang, Posaunenschall, und Psalmensang hören. Er kam über die neue Stadt her.

Die Galiläer ziehen durchs Thor Ephraim ein, sagte man, sie müssen sich verspätet haben. Die Samariter werden sie nicht mehr behindert haben. Das hat doch unser Hyrkanus vermocht!

Dieser ferne Anklang von den Wallfahrtsliedern durch die helle, linde Nacht hin, dünkte Helon fast noch schöner, als der eigene Gesang auf dem Wege von Bethlehem her. Geisterartig schwebten die Töne herüber, das Getümmel des Zuges ward nicht gehört, es schien das Feinste und Reinste aus der ganzen Wallfahrt in den heiligen Klängen herüberzuwehen und leicht konnte sich Helon diese Töne als die Klänge der himmlischen Heerscharen denken, wie sie von der Erde zu einem ewigen Feste vor das Angesicht Jehovas Zebaoth heraufziehen. Welches Bild konnte seiner glühenden Jünglingsseele in Israel an solchem Abende zu kühn seyn!

Die Gäste hatten sich schon auf die Teppiche niedergelegt, als der Gastfreund Helon beym Arme nahm. Elisama hatte den Ehrenplatz einnehmen müssen. Er und Selumiel waren unzertrennlich. Du bleibst bey mir, sagte der Gastfreund zu Helon, und wir nehmen, wie es sich gebührt, mit dem untersten Platze vorlieb. Er ist aber dieß Mahl nicht der schlechteste und wir

wollen jene dort nicht beneiden. Da sieh herab auf den freyen Platz, dort hat einst Esra gestanden, als das Volk aus der Gefangenschaft kam, und hat ihm das Gesetz gelesen.

Ja, sagte Helon, es steht geschrieben: Esra las auf dem breiten Platze, der vor dem Wasserthor ist, von Licht Morgen an bis auf den Mittag und lobte den Herrn, den großen Gott. Und alles Volk antwortete: Amen, Amen, mit den Händen empor und neigte sich und bethete den Herrn an, mit dem Antlitz zur Erde.

Das war auch ein Festeston, fuhr der Gastfreund fort, solch ein Amen, Amen von dem geretteten Volke, das seine unzählige Hände empor hebt! Tausend Mahl habe ich hier gestanden und jenen Morgen in meinen Gedanken nach gefeyert und Jehova gedankt. Doch nun laß uns fröhlich seyn!

Man war es so sehr, als es Männer von solchen Jahren und solcher Gottesfurcht, wie

unter ihnen waren, geziemte. Die lauten Bezeugungen der Freude, die aus der Nachbarschaft herübertönten, erhöhten den Genuß. Schon diese Mahlzeit war ein Festmahl, und Helon gestand es mit Freuden, daß in Jerusalem alles festlich sey. Die Alten sprachen über die gesegnete Zeit und Hyrkani glorreiches Fürstenthum und vor allem von dem Siege seiner Söhne über die Samariter und seine frühere Zerstörung des Aergernisses auf Garizim.

Indeß sie solcher Reden und des fröhlichen Zusammenseyns sich erfreuten, forderte der Hausvater seine jüngeren Gäste auf, ihm bey der Reinigung zu helfen. Es war der Abend, an dem der vierzehnte Tag des Nisan, der Rüsttag des Festes anging. Dieser Abend wird die Aufsuchung des Sauerteigs genannt. Schon heute fing man an, um durch keine Abhaltung das Geboth zu übertreten, das Jehova gegeben: du sollst sieben Tage ungesäuertes Brot essen, daß bey dir kein Sauerteig noch gesäuertes Brot gesehen werde an allen deinen Orten; und auf

dessen Uebertretung er eine so fürchterliche Strafe gesetzt: wer gesäuertes Brod isset vom ersten Tage an bis auf den siebenten, deß Seele soll ausgerottet werden von Israel.

Der Hausherr reichte jedem eine Fackel, und lud sie ein zum feyerlichen Zuge durchs ganze Haus. Er hatte eine Schüssel mit einem Fle=derwisch in der Hand, und sprach: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du Herr der ganzen Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und befohlen hast, den Sauerteig wegzuthun. Alle Anwesenden sprachen: Amen. Nun wurden alle Gemächer, Schränke, Kisten und Winkel des Hauses durchsucht. Hier und da lag ein oft ab=sichtlich hingelegtes Stück gesäuertes Brot. Der Hausherr nahm es, legte es vorsichtig auf die Schüssel und fegte die Stelle. Nachdem nun al=les durchsucht war, und man das ganze Haus bis zum äußersten Thore durchzogen hatte, sprach er: „Alles Gesäuerte, das bey mir ist und ich weder gesehen, noch weggenommen habe, werde zerstreuet und dem Staube der Erde gleich

geschätzt." Diese Aufsuchung hatte länger als zwey Stunden gedauert. Der Hausvater verschloß die Schlüssel in einen Schrank und man legte sich nieder.

In Jerusalem! dachte Helon auf seinem Lager. Ist es mir doch, als wenn auch aus meiner Seele aller Sauerteig gefegt wäre und ich könne jetzt ein untadelig Leben führen strenge nach dem Gesetze. Das ist deine erste Gabe, Jerusalem! Er konnte nicht schlafen. Immer tönte es in seiner Seele: In Jerusalem, der heiligen Stadt!

Helon war unter den Ersten, die aufstanden. Sein erster Gang war auf das Dach des Hauses. Die Alija stand offen. Er ging hinein und verrichtete sein Morgengebeth, wie er es noch nie verrichtet. Mit feuriger Inbrunst sprach er die häufigen Lobpreisungen Jehovas, mit einem wunderbaren, demüthig stolzen Gefühl legte er das Tallith um, band sich die Thephillim an Stirn und Hand und bethete das

Krk=Schma mit einer Andacht und einem Gefühle, das ihn über sich selbst emporhob. Sein ganzer Körper war in Bewegung; bald hob er die Hände gen Himmel; bald warf er sich auf die Erde; bald neigte er den Kopf bis auf die Mitte des Leibes. Er gerieth in eine so heftige Bewegung, daß er schien mit Gott zu ringen. Und das war heute nicht Gewohnheit bey ihm, wie es sonst wohl gewesen, sondern Ausdruck seiner innersten Empfindungen in dieser Stadt. Wie viel hatte er zu denken, wie viel zu bitten von dem Gott der Väter in der heiligen Stadt!

Als er nun nach vollendetem Gebeth, wieder aufs Dach heraus trat, sahe er in überschwenglichem Gefühle auf Jerusalem hin. Jetzt lag es in Tageshelle vor ihm. Noch war alles still. Selbst aus dem Tempel, der in erhabener Majestät über die Palläste der Stadt heraufragte, ließ sich kein Ton vernehmen. Der laute Tumult der Fremden vom vorigen Abende war verstummt und es schien, als wenn die Ruhe, wodurch sich einem die Nähe des Heiligthums

ankündigen soll, alles beschwichtigt und gestillt habe. Alle großen Empfindungen seines Herzens kamen ihm in früherer Stärke wieder, aber nicht so stürmisch, wie am gestrigen Abende. Seine innere Wonne war noch wohl größer, aber sie war stiller und heiliger. In der Nähe Jehovas, in der heiligen Versammlung seines ganzen Volkes, an dem Ort, wo die Edelsten und Weisesten seiner Nation auf Ein Mahl versammelt waren, fühlte er, daß seine Freude nur still seyn könne. Er drängte sie mit allen den Hoffnungen, die gern hätten laut werden mögen, in sein Herz zurück, aber dadurch wurde sie nur stärker und lebhafter.

Helon ahnete, daß dieß die Weihestunden seines neu begonnenen Lebens seyen. Wenn der Tag anbricht, an dem alle Bilder der Kindheit, alle Träume der Jugend sich erfüllen wollen; zu dem der Mensch in dem festen Glauben erwacht, er werde doch sich alles wahr machen, was sein Herz ersehnt: da ist eine Stille, eine forschende Erwartung, ein demüthiges Vertrauen in einem

solchen jugendlichen Herzen, daß man wohl ahnet, solche Zeiten kommen nur Ein Mahl und nicht wieder und in ihnen muß sich viel für das ganze künftige Leben entscheiden.

Sallu trat zu ihm, um die Befehle für die nächsten Geschäfte zu holen. Als er sie empfangen, blieb er stehen und sprach: Herr, ich bin nur ein Leibeigner in Israel; allein ich bin ein Same Abrahams und fühle, daß hier das Land unsrer Väter und ihres Gottes ist. Herr, laß uns nie wieder nach Aegypten zurückkehren!

Als der Oheim aufgestanden, war sein erstes Geschäft, das Gepäck der Kamehle zu öffnen, und die Gastgeschenke herauszunehmen. Man muß nie mit leeren Händen kommen, pflegte er zu sagen. Elisama war mit vollen Händen gekommen. Der Hausfrau sandte er durch Sallu den ganzen noch sehr beträchtlichen Vorrath der Reise, einige Schläuche köstlichen Thierwein, den er in der Karawane erhandelt hatte, und eine bedeutende Menge der feinsten Aegyptischen

Leinwand. Dem Gastfreund überreichte er einen sehr künstlichen, aus den kostbarsten Stoffen verfertigten Turban, und ein Alexandrinisches Feyerkleid, indem er ihm dabey sagte, das hat mein Schwager nachgelassen und meine Schwester hat es dir bestimmt.

Mit einem Buche ging er zu Selumiel. Es bestand aus mehreren Stücken von Papierschilf, dessen Stengel man mit einer Nadel in dünne Blätter zerlegt, sie in einander gereiher und mit Nilwasser zusammengeklebt. Mehrere Lagen waren so auf einander queer gelegt uud zusammengepaßt. Auf diese langen Blätter waren dann die Worte geschrieben. Eine Aegyptische Erfindung, die sehr hoch geschätzt wurde. Da ich dich wiedersehe, sprach Elisama zu Selumiel, bin ich auch bey dir zu Gaste, nähmlich bey deiner versunkenen Jugend, die zugleich die meinige ist. Darum gebührt dir ein Geschenk. Es ist die hebräische Schrift des Jesus Sirach, die nämlich sein Enkel ins Griechische übersetzt hat. Sie wird in Aegypten von Juden und Heiden hoch

gehalten. Die griechische Uebersetzung hätte ich leicht können von einem unserer Gelehrten im Bruchion abschreiben lassen: allein die hätte mir nicht dienen können; diese Hebräische Abschrift habe ich nur mit Mühe erhalten können. Ich gebe sie dir um der Stelle von der Freundschaft willen, die du hier lesen kannst, und durch die mir das Büchlein besonders lieb ist. Lies hier: Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den hat, der hat einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der findet solchen Freund. Denn wer Gott fürchtet, dem wird es gelingen mit Freunden und wie er ist, also wird sein Freund auch seyn. Und hier: übergib einen alten Freund nicht. Selumiel lächelte, wie er selten that und sprach: Ich nehme dein Geschenk an, aber unter der Bedingung, daß du mit mir nach Jericho gehest, damit ich es dir erwidern kann. Nun, wir wollen sehen, sagte Elisama, aber dann wisse, ich gebe wenig, um viel zu nehmen. Freundschaft ist Gemeinschaft, entgegnete

Selumiel. Nur nimm nicht übel, schloß Elisama, daß ich dir kein Kleid angebothen, denn in der Sitte, Kleider zu Gastgeschenken zu wählen liegt doch der Sinn: Kleider machen den Mann und Freundschaft auch. Du aber bist ein gemachter Mann und meine Freundschaft will nur genießen und empfangen.

Da unsere Reisenden aus einem Lande der Heiden kamen, müßten sie sich, ehe sie zum Tempel gingen, reinigen lassen. Das verhinderte Helon, schon beym Morgenopfer im Tempel seyn zu können. Mit dem Baden, Haarschneiden und dergleichen, was zur Reinigung gehört, verging viel Zeit. Auch wollte er erst seiner kindlichen Pflicht ein Genüge leisten und vorher vor dem Vater und dann vor Jehova erscheinen, zu dem ihn jener geführt.

Helons Vater lag im Thale Josaphat begraben. Der Gastfreund hätte ihm gerne eine Stelle in seinen Familienbegräbnissen gegeben, allein der Sterbende hatte noch darum gebethen, daß

man ihn im Thale Josaphat begraben möchte, von dem der Prophet Joel geweissagt:

Brecht auf, zieht hin, ihr Nationen,
Ins Thal Jehoschaphat,
Dort setz ich mich, zu richten alle Völker
rings umher.

Es war die gemeine Meinung, hier werde einst die allgemeine Auferstehung und Jehovas Gericht seyn, und darum wünschten viele Juden an diesem Orte begraben zu werden. Er hatte seinen Namen vom Könige Josaphat, der hier begraben liegen soll.

Der Gastfreund, Elisama und Selumiel begleiteten Helon. Aus dem Wasserthor wendeten sie sich gegen Südost und gingen an dem Bach Kidron hin. Da standen die Trauerweiden und die hohen Cedern, die ihre Schatten auf die Gräber warfen. Stumm wanderten sie neben einander an dem Kidron hinab, bis sie einen großen Stein sahen, wie die Juden auf jedes Grab zu setzen pflegen, damit sich keiner an ihm unwissentlich

verunreinige. Dieß Zeichen war ihnen, wie es überhaupt im Volke ist, so besonders heute mehr Warnungszeichen, als Denkzeichen. Sie mußten einige Schritte davon entfernt stehen, um auf den heutigen Tag nicht unrein, und von allen heiligen Handlungen ausgeschlossen zu seyn. Helon zog eine unwiderstehliche Neigung hin, allein die andern hielten ihn mit Gewalt zurück. Die Thränen strömten aus seinen Augen. Unaufhörlich rief er Vater! Vater! Aber jeder Gedanke schien im Gefühl kindlicher Liebe unterzugehen. So hing er mit vorgebogenem Haupte, hinstrebender Brust und weinenden Augen in den Armen der Männer, bis sie den fast Besinnungslosen zurückführten. Sie brachten ihn bis an das Roßthor, wo sie ihn niedersetzten. Jetzt erst schmolz sein kindlicher Schmerz in einem Strom ruhiger und wohlthuender Thränen, und er vermochte zu klagen.

Die Alten erzählten von dem Vollendeten, von der Mutter in Alexandrien, und von dem Glück, im Thale Josaphat begraben zu liegen.

Nach und nach wurde Helon ruhiger, und jene schöne, selige Stimmung des gestrigen Abends kehrte wieder, in der er den Vater nicht verloren, sondern vielmehr wiedergefunden glaubte. In ihr konnte er dem Gastfreund den Dank sagen, den dieser in seiner abspringenden Weise forderte, daß sie ihn mit Gewalt von dem Grabe entfernt und dadurch aus der Zahl der Unreinen abgehalten hätten, die das Fest im folgenden Monathe nachfeyern müssen. Das wäre ein schreckliches Unglück für dich gewesen, sagte er. Nun aber bedenk' auch, daß die Freude ein Geboth an diesem Tage ist und Jehova befohlen: „Du sollst fröhlich seyn vor Gott, deinem Herrn, an der Stätte, die der Herr dein Gott, erwählet hat, daß sein Name da wohne."

Man machte einen Gang um die Stadt von dem Roßthor, das nördlich vorm Wasserthor lag, rings herum bis an das Wasserthor zurück. Die ganze Gegend um die Stadt mogte fünf Sabbather betragen. Man machte ihn mehr, um Helon einen allgemeinen Ueberblick über die

verschiedenen Theile zu geben und ihn durch den Anblick so vieler Zelte, Lager und Volkshaufen zu zerstreuen, als um ihm eine ins Einzelne gehende Anschauung zu verschaffen, die jetzt nicht möglich gewesen wäre, da die ganze Gegend mit den weissen Zelten bedeckt war.

Gewissermaaßen bildete Jerusalem ein länglichtes, freylich nicht regelmäßiges Viereck. In der Mitte der östlichen Seite, welche eine der längern war, erhob sich der Tempel auf dem Berge Moria. Um den Tempel lag nun die Stadt in drey Theilen, die wiederum auf drey Bergen lagen. Gerade hinter dem Tempel, in der Mitte, unmittelbar westlich, lag die Unterstadt auf dem Berge Acra. Von der andern Seite, südwestlich vom Tempel, ragte die Oberstadt empor auf dem Berge Zion. Von der andern Seite nordwestlich lag die Neustadt auf dem Hügel Bezetha. Ein kleiner Hügel, der Ophel, lag südlich vom Tempel. So konnte man sagen, daß die Stadt, obgleich sie länglich und fast viereckig war, im halben Mond um den Tempel herum erbaut war.

Jerusalem lag auf einem hohen Gebirge. Beynahe achtzehn Sabbather ging man immer bergan zu ihr hinauf. Nur gegen Norden an der Neustadt hin, strich eine schiefe Fläche. An den drey übrigen Seiten war sie von Thälern umgeben. An der östlichen Seite, wo der Tempel war, lag das Thal, das nach dem Winterbache, der in demselben fließt, das Thal Kidron hieß. An der südlichen Seite wird die Oberstadt durch das Thal Ben-Hinnon begränzt, wo unter den letzten Königen an dem Ort Thophet die Kinder dem Abgott Moloch geopfert wurden. An der westlichen Seite berührt das Thal Gichon die Oberstadt, die Unterstadt, und die Neustadt.

Zwey Mauern umringten die Stadt. Die eine schloß die Oberstadt und mit ihr den südlichen Theil des Tempels ein, und die andere fing bey dieser an und befestigte die Unterstadt, indem sie sich an die Burg Baris anschloß, die oben nördlich beym Tempel lag. Die Neustadt bedurfte auch wohl einer Mauer, hatte sie aber

noch nicht zu diesen Zeiten. Auf der ersten Mauer ragten sechzig, auf der zweyten vierzehn Thürme, zwanzig Ellen hoch, empor.

Die Stadt hatte zwölf Thore, genau so viel, als Ezechiel am Chaboras geweissagt. Allein so wenig man Jehovas Befehl von der innern Vertheilung des Landes in eben der Stelle des Propheten, und den von der Gestalt des neuen Jerusalems befolgt hatte, die ein regelmäßiges Viereck ausmachen sollte; eben so wenig hatte man auch den Befehl von der Lage und den Namen der Thore befolgt. Jede Seite sollte drey Thore, und ein jedes den Namen eines der zwölf Stämme haben, allein man richtete sich bey dem Wiederaufbau in Lage und Namen nach der frühern, von den Chaldäern zerstörten Stadt.

An der Ostseite in ihrer Mitte führt das Schafthor aus dem Thale Kidron zum Tempel. Bey seinem Bau unter Nehemias wurde deshalb den Priestern die Aufsicht darüber ertheilt und nachdem es vollendet war, haben sie

es mit Dankopfer und Gebethen geheiligt. Höher hinauf, nach Norden, an der Ostseite folgte das Fischthor, das aus dem Thale Kidron in die Neustadt brachte; darauf das alte Thor, das eben daher und dahin brachte und diesen Namen erhielt, weil es bey der Zerstörung durch die Chaldäer stehen geblieben.

An der Nordseite stand das Thor Ephraim, durch welches man gleichfalls in die Neustadt kam, und ganz westlich das Eckthor, das auch für die Neustadt bestimmt war.

An der Westseite kam man aus dem Thale Gichon und Siloam durch das Thalthor in die Unterstadt, und durch das Mistthor und das Brunnenthor in die Oberstadt.

An der Ostseite gelangte man südlich aus dem Thale Kidron durch das Wasserthor, an dem unser breite Platz lag, und weiter hinauf durch das Roßthor und das Morgenthor in die Oberstadt. Endlich trat man durch das

Thor Miphkad, oder das Gerichtsthor, so genannt, weil eine Zeitlang in diesem Thore Gericht gehalten ward, in die Gegend des Tempels und war wieder nahe beym Schafthor.

In diesem Umfange wohnten zu Jerusalem oft 120,000 Einwohner und an Festtagen waren wohl eine Million hier versammelt.

Jerusalem sollte das stehende Lager des Volkes Israel seyn. Das Andenken an jenen unvergeßlichen, vierzigjährigen Zug, wie ihn keine Nation gemacht, und wie er dem, der nur eine menschliche Leitung annimmt, unbegreiflich vorkommt, sollte sich sogar in den Verhältnissen der Stadt bewahren. Jenes Lager in der Wüste war in drey besondere Lager abgetheilt. In der Mitte stand die Stiftshütte, gleichsam als das Herz des Volkes, und hieß das Lager der Majestät Jehovas. Um diese herum, abgesondert vom Volke, hatten die 22000 Priester und Leviten ihr Lager. Endlich um diese herum, im weitesten Kreise waren die zwölf Stämme mit

Bayerische Staatsbibliothek München

ihren 600,000 Männern, und all' ihren Kindern und Knechten gelagert, das Lager Israels. So hieß auch in Jerusalem der Tempel das Lager der Majestät Jehovas, die äußersten Vorhöfe das Lager der Leviten, und die Stadt das Lager Israels. Die Erinnerung an eine große durch Wunder und Elend unvergeßliche Vergangenheit sollte jedem Juden stets gegenwärtig seyn, und wenn er zum Feste des Ausgangs aus Aegypten nach Jerusalem reisete, fand er in dieser Stadt dieselben Namen und Abtheilungen wieder, die bey den Vätern in der Wüste Statt fanden. Die tausend Zelten in dem Thale Kidron, an dem Hügel Gichon und dem Oehlberge riefen ihm das längst schon Vergangene wie eine blühende Gegenwart herbey. Das ganze Volk aus allen Stämmen war auch versammelt, wie ehemahls.

So sprach Elisama, und Helon vergaß über des Volkes Gegenwart und Vergangenheit seine eigene. Freylich mußten es auch solche allgemeine Ansichten und Anschauungen seyn, die ihm gebothen wurden, denn ins Einzelne konnte er heute auf keine Weise eingehen.

Das thut nichts zur Sache, meinte der Gastfreund; denn von großen Dingen muß man sich erst eine Vorstellung im Ganzen verschaffen, und man thut dem Herzen Abbruch, wenn man sie sich erst nach und nach aus dem Einzelnen zusammen setzen soll.

Der Tempel ragte mit seiner erhabenen Größe nur noch wie ein verhülltes Heiligthum hervor. Der ferne Anbick des Zion, des Pallastes der Makkabäer, und der Gräber der Könige, in Norden der Stadt, bey dem Thore Ephraim, hatte seine Erwartung zugleich befriedigt und gespannt. Das Gedränge der Menschen, durch das sie hindurch gehen mußten, verfehlte nicht, sein Gemüth noch höher zu heben. Er wandelte in jenem ungeheuern Lager, das die Wüste zur volkreichsten Stadt machte; er ging im Geiste durch die Stadt, als David und Salomo herrschten; er sahe mit Jeremias ihre Trümmern rauchen und mit Nehemias sie wieder heraufsteigen.

An dem Rüsttage vor Ostern pflegte man in Jerusalem schon sehr frühe ein kleines

Mittagsmahl zu sich zu nehmen, um Zeit für die Zurüstungen und Lust für den Genuß des Opfermahls am Abende aufzusparen. Jetzt war es aber schon später geworden und die Hausfrau hatte längst das Brotbacken vollendet. Das ungesäuerte Brot lag schon auf den Tischen in dem Frauensaale, und eben wurden aus der Asche des im anstoßenden Gemache befindlichen Ofens die köstlichen Festkuchen herausgenommen. Mit Blumen verziert lag der große Priesterkuchen, der zuerst gebacken ward, auf einem besondern Tische. Der Hausvater sollte ihn am Nachmittage mit in den Tempel hinaufnehmen. „Das Erste und Beste von allen Dingen gehört in Israel Jehova. Ein so frommes Volk gibts auf Erden nicht. Nicht umsonst heißt es Volk Gottes. Der Priester, der vom Gesetze lebt, wird zuerst bedacht, und in dem Diener meint man den Herrn selbst zu beschenken.“ So sprach der Gastfreund.

Ein kleines Mittagsbrot wurde unter den Palmen im innersten Hof am Springbrunnen,

genossen. Im ganzen Hause herrschte die größte Reinlichkeit. Alle Geräthe, alle Fußböden waren gewaschen, und mit dem Sauerteige schien auch jede Spur von Unreinlichkeit aus dem Hause gewichen. Mit Aengstlichkeit hatte man Haus, Geschirr und Kleidung auf das Fest gereinigt und geheiligt. Bey Tische wurde nur das weisse, ungesäuerte Osterbrot gesehen. Die Pilgrimme hatten es schon auf der Reise gegessen, allein hier wurde erst jetzt feyerlich der Anfang damit gemacht. Es sind große, platte, sehr dünne und leicht zerbrechliche Kuchen aus Wasser und Mehl, die überall kleine Löcher haben, damit sich auch nicht der geringste Anlaß zum Säuern darin finden möge. Es ist das Brot des Elendes, das der Herr befohlen an dem Tage des Passa zu genießen, auf daß sie des Tages gedenken an den Auszug aus Aegypten ihr Lebenlang; denn mit Furcht sind sie ausgezogen.

Gleich nach aufgehobenen Speisen und Teppichen wurde hinter dem Frauensaale in dem kleinen Garten des Hauses ein Feuer gemacht.

Als es hoch aufloderte, stellten sich die Gäste und Hausgenossen um dasselbe herum und der Hausvater kam mit der Schüssel voll Sauerteig und warf denselben feyerlich hinein. Er sagte dabey die Worte: „Aller Sauerteig, den ich entweder gesehen, oder nicht gesehen, den ich entweder ausgebracht, oder nicht ausgebracht, werde verstreut und verderbt, und werde nicht mehr geachtet, als der Staub der Erde.“

Nachdem dieß geschehen und noch einige kleine Zurüstungen fürs Fest beseitigt waren, hörte man Drommetenschall von Moria herab. Das Fest wurde eingeblasen. Tausend Hörner in der Stadt, in den Straßen, aus den Häusern und aus dem Lager beantworteten den frohen Ruf der Drometen aus dem Tempel. Das Fest war im Anzuge. Die Mauern im Vorhofe wurden mit bunten Tapeten behangen, die früher zwischen dem Heiligen und Allerheiligen gehangen. Man betrieb alle Vorbereitungen eilfertiger; die Knechte und Dirnen sangen Psalmen zwischen der Arbeit; die Gäste und Pilgrimme setzten sich

in Bereitschaft und durch so viele Hunderttausende von Menschen bewegte sich Eine hohe, herrliche Festfreude.

Unsere Wallfahrer gingen zum Tempel des Herrn hinauf, um ihre Reinigungen zu vollenden und noch wenigstens die Anordnung des Ganzen dem unaufhaltbaren Helon zu zeigen. Es war um die achte Stunde.

Der Grundriß des Tempels war ihm von Jugend auf bekannt. Der Berg Moria hat etwa im Durchschnitt der Länge und Breite fünf hundert Ellen. Gegen Morgen war er am niedrigsten. Da er aber nicht im Stande war alle Gebäude des Tempels zu fassen, so hatte Salomo eine hohe, starke Mauer aus dem Thale Kidron haben aufführen, und den Zwischenraum mit Erde ausfüllen lassen, und nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft soll das Volk aus dem Tempelschatze auf der Ost-, Süd- und Westseite aus dem Thale herauf ungeheure Mauern aus Quaderstücken errichtet haben, die zwischen 300 und 400 Ellen hoch gewesen.

Der Gastfreund führte seine Gäste durchs Wasserthor ins Thal Kidron, damit sie erfüllt mit dem erhabenen äußern Anblick in das Wunderwerk eingehen möchten. In der Mitte der äußern Mauer gingen sie viele Stufen herauf durch das schöne Thor, welches auch das Thor Susan hieß, in den Vorhof der Heiden. Dieser ins Gevierte 500 Schritt große Hof hatte an allen vier Seiten Säulengänge; an der südlichen drey, und an den übrigen Seiten zwey. Der doppelte Säulengang an der östlichen Seite hieß die Halle Salomos. An seinem westlichen Ende, doch mehr gegen Norden, stand das Tempelhaus mit seinen Höfen. In den Heidenhof stand dem Fremdlinge aus den Heiden und jedem Unbeschnittenen der Eingang offen. Aber an seinem nordwestlichen Ende wurden sie durch Hebräische und Griechische Aufschriften abgewiesen, die an den Säulen der Eingänge eines drey Ellen hohen Gitterwerks standen. Hinter dem Gitterwerk kam man über vierzehn Stufen auf einen ebenen Platz, den Zwinger, der zehn Ellen breit war. In dem Zwinger befand sich das

Haus der Erklärung des Gesetzes. Dieser Zwinger endete bey fünf Stufen, welche zu einer zweyten Mauer führten, die auswendig vierzig, und inwendig fünf und zwanzig Ellen hoch war. In ihr befand sich das Unterthor. Hier begann ein 135 Ellen langer und eben so breiter Platz, welcher der äußere Hof oder der Weiberhof hieß. Er war durch eine Mauer von dem folgenden Hofe, dem Hofe Israels geschieden, welcher ebenfalls 135 Ellen von Norden nach Süden hatte und eilf Ellen von Osten nach Westen. Aus dem Weiberhof in den Hof Israels stieg man fünfzehn Stufen, und ging durch das Thor Nikanors. Nun kam der Priesterhof, der die Größe des Hofes Israels hatte. Da, wo er nach einer Breite von eilf Ellen endet, erhob sich der Brandopferaltar, fünfzehn Ellen hoch und fünfzig Ellen lang und breit. An seiner Seite stand das Badefäß, an der Stelle des ehernen Meeres im Tempel Salomos. In einer Entfernung von zwey und zwanzig Ellen ragte das Tempelhaus mit seiner dreyfachen Abtheilung empor, das überdieß zwey und zwanzig Ellen

höher als der Heidenhof lag. An den Seiten der Vorhöfe waren Säulengänge und eine Menge ansehnlicher Gebäude und der Boden war überall mit Marmor bepflastert.

Die feyerlichste, tausend Mahl ersehnte Stunde in Helons Leben war gekommen. Wie sie an das schöne Thor kamen, konnten sie kaum hindurch, so groß war das Gedränge der Menschen und Lämmer. In festlicher Kleidung naheten die Söhne Israels aus allen Stämmen, von Dan bis Bersaba, von der obersten Spitze Galiläas bis an die Wüste Arabiens, und Fremdlinge aus Aegypten, Cypren, Syrien, Cappadocien und Babylon. Jeder Hausvater hatte sein Lamm auf der Schulter, oder ließ es durch Knechte vor sich hertreiben. In der großen Fläche des Vorhofes der Heiden standen unzählige Heerden von Lämmern und Ziegenböcklein. Die Krämer und Kaufleute hatten hier ihren Stand und es wurden beträchtliche Geschäfte in Opferthieren und andern Waaren gemacht. Das Blöcken der Thiere und das Rufen ihrer

Treiber erscholl zwischen Gesängen und Tönen der Freude.

Helon ging wie schwebend durch den Heidenhof bis zum Zwinger, das Auge unverwandt nach dem Brandopferaltar gerichtet. Er blickte über die fünfzehn Stufen, auf denen schon die Leviten mit ihren Instrumenten standen, und durch das Thor Nikanors, und sah bis in den Tempel hinein. Es war ihm, wie ein Blick in den Himmel. Er sahe die Pracht und den Reichthum des Goldes nicht. Er bemerkte das Gedränge der Menschen nicht. Er war ganz Anbethung. In diesem Augenblicke standen alle Bewegungen seiner Seele still. Er fühlte nur Eine große, sprachlose Empfindung und Entzückung in seiner Seele. Er sank nieder.

Man machte ihn auf den Vorhof der Priester aufmerksam. Das Abendopfer wurde gebracht, das heute eine Stunde früher geschlachtet ward. Die Priester gingen feyernd umher. Die Leviten sangen. Das Heilige wurde beräuchert

und erleuchtet. Die Alten ermahnten ihn, jetzt nicht die Ordnung des Abendopfers bemerken zu wollen, weil sich dazu schon eine ruhigere Zeit finden würde. Aber er hätte es auch nicht vermocht. Er sahe erstaunt umher, in das Tempelhaus, in die Vorhöfe, an den Altar, auf die Menschenmenge, und war nicht im Stande, einen einzelnen Gegenstand gehörig festzuhalten. Er vermißte nicht einmal den Hohenpriester, den er sich stets am Altar oder wie er ins Allerheiligste wallt, gedacht hatte, und der jetzt in den Nebengebäuden mit Rüstungen zum Feste beschäftigt war.

Zwischen den beyden Abenden, dem großen, der von halb sieben bis halb zehn Uhr (nach unsrer Zählung von halb ein bis halb vier Uhr) und dem kleinen, der bis zum Sonnenuntergange um zwölf Uhr dauerte, mußte das Osterlamm geschlachtet werden. Der Gastfreund führte um diese Zeit Helon in den Vorhof der Heiden zurück, wo die Knechte nebst Sallu mit dem Lamm warteten. Das Lamm mußte ohne Fehl,

älter als acht Tage und jünger als ein Jahr seyn. Im Vorhofe Israels hatte sich das Volk in drey große Haufen getheilt. Wie nun das Abendopfer vollbracht war, eröffnete ein Priester alle Flügel des Thores zum Priesterhofe und ließ einen Haufen herein. Die Priester standen in feyerlicher Reihe von dem Schlachtorte bis an den Altar und hatten silberne und goldene, unten zugespitzte Becken in der Hand. Der Gastfreund war einer der ersten. Er gab sein Lamm als ein Osterlamm an, und sagte, wie stark seine Gesellschaft sey. Es mußten jedes Mahl zwischen zehn und zwanzig Personen vom Osterlamm essen. Darauf zog er dem Lamm das Messer durch den Hals. Der nächste Priester fing das Blut in seinem Becken auf und reichte das volle Becken seinem Nebenmanne und so kam es die Reihe hindurch zu demjenigen, der am Altar stand und das Blut in den Boden des Altars goß. Für das volle Becken empfing jeder Priester mit der andern Hand das leere seines Nebenmannes. Dieß Alles geschah mit unglaublicher Fertigkeit.

Der Hausvater schlachtete selbst. Gewöhnlich that es sonst ein Priester. Allein Ein Mahl im Jahre war der Hausvater selbst Priester. „Am Osterfest opfert ein jeder vom Volk selbst und wartet nicht auf die Priester: sondern sie pflegen des Priesteramts aus Zulassung des Gesetzes.“ Da zeigt Israel, daß es ein priesterliches Volk ist.

Inzwischen sangen die Leviten auf den fünfzehn Stufen das große Halleluja. Zu jedem Psalme desselben bliesen die Priester auf der Säule, die beym Altar steht, drey Mahl die Drommete. Zum Beschluß wurde noch eine Lobpreisung hinzugesetzt.

Der Hausvater brachte nun sein Lamm nach den Säulen, hing es an den Hacken auf und nahm ihm Haut und Fett. Ein Priester empfing das Fett, salzete es und legte es auf das Feuer des Altars. Jener nahm nun das Lamm auf seine Achseln und trug es entweder nach Hause oder ins Lager.

So verfuhr ein jeder in dem Haufen bis zum letzten. Wenn alle fertig waren, so öffnete sich das Thor noch einmahl und es trat der zweyte Haufe herein. Nach diesem der dritte. Nur durch die große Ordnung und Fertigkeit war es möglich, daß in der kurzen Zeit zwischen den beyden Abenden eine so ungeheure Zahl von Lämmern, die sich oft auf viele Tausende belief, geschlachtet werden konnte. Still und ehrerbietig, wie es sich ziemt vor den Augen Jehovas, geschah alles und unter Gesang und Klang ward es schnell beendigt.

Als der letzte Haufe in seinem Geschäfte war, ließ der Gastfreund unsere Wallfahrer rufen. Er hatte im Vorhofe der Heiden gewartet. Die Drommete schallte von den Priestersäulen, das große Halleluja ertönte von den fünfzehn Stufen, als sie herabgingen, und klang ihnen noch lange nach, als sie mit dem Gastfreunde, der sein Lamm selbst trug, hinabgingen. Unzählige Hausväter, alle in Festesjubel, das Osterlamm auf der Schulter, und umringt von ihren

Angehörigen, von Söhnen und Töchtern, kamen mit ihnen die heilige Höhe hinab.

Helon ging mit dem Gastfreunde, der auch außerdem noch ein Dankopfer gebracht, hinab. Am Thore sah er sich noch einmal um und in seiner Seele hieß es:

Besser Ein Tag in Deinen Vorhöfen, denn sonst tausende.

Viertes Kapitel.

Das Osterlamm.

Jetzt brach das heilige Fest an. Der Rüsttag war vorüber. Jeder Hausvater war in der Verbindung mit allen andern Hausvätern seines Volks zu einer neuen Würde emporgestiegen. Daheim war er einer aus dem Volke, höchstens seines Stammes oder Hauses Haupt; aber so wie er in der Reihe aller andern Hausväter stand, war er gleichsam in den edelsten Stand seines Volks, in den der Priester hinaufgerückt. So gehört der Einzelne immer seinen kleinen irdischen Verhältnissen an, wenn er allein steht,

und nur in einer heiligen Gemeinschaft kommt die göttliche Weihe über ihn. Jeder Hausvater hatte mit einem priesterlichen Vorrechte sein Lamm geschlachtet auf Moria. Es war das Pesach oder nach Chaldäischer Aussprache, die damahls schon allgemein war, das Pascha, die Erlösung, der Durchgang, wie vorzugsweise dieses Opfer genannt wird. Die Paschagesellschaften waren schon zusammen und die Lämmer wurden in den tiefen Oefen der Frauensäle gebraten.

Diese Oefen waren Gruben, die etwa zwey und ein halb Fuß breit und fünf bis sechs Fuß tief in die Erde gegraben waren. Sie waren mit Steinen belegt an den Seiten, die zuerst durch Feuer erhitzt wurden und dann hing man das Lamm hinein. Das Thier war mit einem Stück Holz der Länge nach und mit einem andern bey den Vorderfüßen über die Queer durchspießt, und so in dem tiefen Ofen aufgehangen, also gekreutzigt, wie man es noch in Arabien heißt, und dann zugedeckt. So wurde das Paschalamm gebraten. Es war eine ausdrückliche

Anordnung des Herrn, der zu Mose gesagt: Ihr sollt das Fleisch des Osterlammes nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten, seine Haut mit seinen Schenkeln und Eingeweiden.

Der Abend war gekommen und der fünfzehnte Tag nach dem ersten Neumonde im heiligen Jahre, in dem Monath Nisan oder Abib (unsers Aprils) ging an, denn in Israel wurde des Tages Anfang in den Abend gesetzt. Man ahnete ganz richtig, daß wie das Natur-Jahr in der Sonnenwende des Winters, so auch der Tag in der Nacht geboren wird, wie dann alles Leben in einer solchen dunkeln Nacht seinen Anfang nimmt.

Als nun alle Zurüstungen geendet waren und das Osterfest angehen sollte, eilte Helon nach seiner Gewohnheit noch schnell auf das Dach des Hauses. Er sahe auf den breiten Platz hinab, an Moria und Zion herauf, und über die ganze Stadt nach den Zelten, an den Oelberg und

in die Thäler Gichon und Kidron hin. Ueber=all, wohin ich blicke, dachte er, wird jetzt das Osterlamm bereitet, das Gedächtniß des Aus=zugs aus Aegypten gefeyert, und ganz Israel, Hunderttausende von Nachkommen Abrahams sind hier vereinigt. Sie haben sich alle um den Berg, wo Jehova den Sitz seines Namens hat, versammelt, und denken an ihre Väter und die Wunder, die Gott an ihnen gethan. Ja wohl hast du Recht, ehrwürdiger Oheim, rief er aus, Israel ist nur Israel im gelobten Lande! Da erschollen die Drometen aus dem Tempel, die das Fest einzublasen pflegten. Die Alija stand offen. Er ging hinein, wie in die zu Alexan=drien und warf sich nieder, das Angesicht nach Moria gewandt und bethete und dankte. Lange war er in seiner Entzückung, denn das war sein Gebeth. Als er hinaustrat und die letzte Abend=röthe über Zion die ganze Stadt verklärte, und aus allen Häusern und Zelten die Lampen blitz=ten, schien ihm die ganze Stadt in dem heiligen Schimmer da zu liegen, worin er sie oft in den Träumen seiner Kindheit gesehen. Die Düfte

des Frühsommers stiegen auf und legten sich wie ein zarter, vom Abendroth vergoldeter und mit tausend Sternen funkelnd besetzter Schleier über die heilige Stadt. Unzählige Stellen aus den Propheten fielen ihm ein. Sein Herz schlug in namenloser Festfreude. Da verschwand der letzte goldne Saum hinter dem Zion und es leuchteten nun die Sterne des Himmels und ihre irdischen Gegenbilder aus den Festsälen der Häuser.

Als er hinabging und in den innern Hof trat, sah er in den Hallen drey Säle in blendender Erleuchtung. Alle Gäste konnten nicht mit dem Gastfreunde selbst das Osterlamm essen, weil jede Gesellschaft nicht über zwanzig und nicht unter zehen Personen stark seyn durfte. Darum hatte er zwey Säle für andere Gesellschaften hergegeben. Es war fast kein Haus in Jerusalem, das nicht am Passafeste alle seine Säle zu besondern Ostermahlzeiten hergab. Jerusalem war ja des Volkes und nicht seiner Bürger Stadt an den heiligen Festtagen. Der Fremde

schenkte dem Hausvater nach einer alten Sitte für diese Gefälligkeit die Haut des Osterlammes.

Ein schöner Anblick im innern Hofe, alle Gemächer rings umher erleuchtet und fast aufgeschmückt zu sehen! Aus den Gitterfenstern strömte das Licht und das muntere Gespräch in die einsame Stille unter den Palmbäumen, und Helon meinte, man dürfte nur so in der Mitte dreyer Festversammlungen stehen und ihnen zusehen, um das Gesetz des Herrn in seinem Volke zu bewundern.

Er trat mit hoch klopfendem Herzen in den Saal, den der Gastfreund für seine eigene Haushaltung und unsere Fremdlinge bestimmt hatte. Eine Menge kleiner Lampen waren an allen Wänden aufgehangen und in der Mitte des Sales brannte eine größere. Die kostbarsten Teppiche waren auf dem Boden ausgebreitet, und an den Seiten aufgehangen, und Gold und Silber glänzte an den Kissen auf dem Divan. Er war aufs festlichste ausgeschmückt, obwohl er an diesem Abende nicht gebraucht wurde. Das

Osterlamm mußte stehend verzehrt werden. Die würzigsten Düfte von den Salben und dem Rauchwerk des Morgenlandes erfüllten die Luft. Die Frauen waren sehr reich gekleidet. Vor allen strahlte die Hausmutter im auserlesenen Schmucke, eine Mutter Israel in der Stadt Gottes. Nur an diesen Tagen speiseten die Frauen mit den Männern, und schienen den Vorzug, den ihnen diese Erlaubniß gab, durch ihre kostbarsten und schönsten Kleider dankbar anzuerkennen. Auch die Knechte und Mägde gehörten zu diesem Mahle. Die ganze Haushaltung, Männer und Weiber, Alte und Junge, Herren und Knechte mußten zusammen seyn. Es durfte keiner ausgeschlossen seyn, nicht einmahl das Kind, das schon ein Stück Fleisch von der Größe einer Olive essen konnte. Aber alle mußten levitisch rein seyn. Von den Reinen im Hause durfte keiner fehlen, ausgenommen der Fremdling des Thores, der Miethling und überhaupt alle, die nicht beschnitten waren, denn der Herr hatte befohlen: „Kein Fremdling soll davon essen.“ Alle anderen waren Brüder an diesem

Abende, alle waren Befreyte und unter Jehovas Hand ausgegangen aus fremder Dienstbarkeit. Der Knecht galt so viel, als der Freye, die Weiber hatten das Recht der Männer und alle nahmen gleichen Theil an der Festfreude. In der dankbaren, gerührten Wonne der Errettung verschwinden alle Unterschiede des Standes, Alters und Geschlechtes. Sie sind alle frey geworden und nur dem Erretter in heiliger Dankbarkeit verpflichtet. Alle waren Jehovas Volk und vor ihm alle gleich.

In der Mitte des Saals stand die Tafel, die im Morgenlande immer niedrig ist, weil man sich auf Diwans und Sophas an dieselbe herum zu legen pflegt, oder auf Teppichen dabey niederkauert. Allein dieses Mahl stand weder ein Diwan, noch lag ein Teppich neben ihm. Frey stand er in der Mitte des Saales, als seyen die Vorbereitungen zum Gastmahl erst halb vollendet.

Es war halb zwey Uhr Abends (halb acht Uhr) als sich die Gesellschaft um den Tisch stellte. Sie

bestand aus neunzehn Personen. Jeder war wie zur Reise gekleidet, wenn die Kleider gleich sehr kostbar waren. Die Sandalen an den Füßen, die man sonst nie in einem Zimmer trug, sondern beym Eintritt von einem Sklaven auflösen und vor das Gemach hinstellen ließ; das Kleid gegürtet, und den Stab in der Hand, standen sie reisefertig um den Tisch. Ein großer Kelch mit Wein stand auf demselben. Man hatte ihn unmittelbar aus dem Weinfasse gefüllt. Das heilige Mahl begann, indem der Hausvater die Danksagung sprach. Er segnete den Kelch, indem er ihn mit beyden Händen ergriff, mit der rechten in die Höhe hob und sprach: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks geschaffen hast. Die Gesellschaft sprach Amen. Hierauf segnete er den Tag, und dankte Gott, daß er ihnen die heiligen Ostern gegeben. Nach diesen Gebethen und Segenswünschen trank er, als Hausvater zuerst aus dem Kelch und die ganze Gesellschaft folgte ihm, indem der Kelch die Runde machte.

Als so der Anfang gemacht worden, hub der Haushetr von neuem an: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und uns befohlen hast, die Hände zu waschen. Er und die ganze Gesellschaft wuschen die Hände in einem schönen kunstreich gearbeiteten Becken von Silber, in das man das Wasser aus einer großen silbernen Gießkanne goß. Das war das Sinnbild der Reinigung, und deutete an, daß man so mit reinem Herzen zum heiligen Ostermahl, wie mit reinen Händen, hinzukommen solle. Den Sinn hatte diese Weise beym Osterlamm, wie sonst bey jeder Mahlzeit.

Die ungesäuerten platten Osterfladen mit den vielen kleinen Löchern, die bittern Kräuter, die man zum Passa essen mußte nach dem Befehle: „Ihr sollt es mit bittern Kräutern essen," eine Schale mit Essig, das Osterlamm und endlich ein Brey wurde aufgetragen. Dieser hieß Charoseth, war ein dicker Brey, der aus Aepfeln, Nüssen, Feigen, Mandeln und Honig

bestand, in Wein und Essig aufgekocht und nicht selten in Gestalt eines Ziegelsteines geformt war, um an die Dienstbarkeit der Väter in Aegypten zu erinnern, dann aber mit Zimmet und anderm Gewürz bestreut wurde, um damit das Stroh und die Stoppeln im Andenken zu halten, womit jene Ziegelsteine gebrannt wurden. Außerdem wurden auch noch andere gekochte Speisen gebracht und zwischen allen diesen Schüsseln standen zierliche Blumentöpfe mit lieblich duftenden Blumen.

Der Hausvater nahm dann wieder das Wort und sprach: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, der du uns die Frucht der Erde geschaffen hast! Er ergriff Einiges von den bittern Kräutern, tunkte es in den Essig und aß davon. Die ganze Passagesellschaft that ein Gleiches nach ihm.

In diesem Augenblicke stieß die Hausmutter ihren kleinen Enkel, einen Knaben von zehn Jahren an. Kinder durften bey einer Passagesellschaft nicht fehlen. Es sollte das Passaessen

ein fortlaufendes Gedächtnißfest für alle Zeiten seyn. Der Sohn sollte seine geschichtliche Bedeutung aus dem Munde des Vaters hören, um sie künftig, wenn er selbst Vater geworden, seinem Sohne wieder zu überliefern, damit das Andenken von Geschlecht zu Geschlecht in die fernste Zukunft fortgetragen würde. Darum war die Erzählung an fest stehende, immer wiederkehrende Ausdrücke gebunden, und so mit der Handlung vereinigt, daß das Osterlamm ohne diese Erzählung nicht ein Ganzes war. Also hatte der Herr selbst gebothen und befohlen: „Wenn ihr ins Land kommt, das euch der Herr geben wird. wie er geredet hat: so haltet diesen Dienst. Und wenn eure Kinder werden zu euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? sollt ihr sagen: Es ist das Passaopfer des Herrn, der vor den Kindern Israel überging in Aegypten, da er die Aegypter plagte und unsere Häuser errettete.“ „Ihr sollt euern Söhnen sagen an demselbigen Tage: Solches halten wir um deßwillen, daß uns der Herr gethan hat, da wir aus Aegypten zogen. Darum soll dir's seyn ein Zeichen in

deiner Hand, und ein Denkmahl vor deinen Augen, auf daß des Herrn Gesetz sey in deinem Munde: daß der Herr dich mit mächtiger Hand aus Aegypten geführt hat."

Der Knabe verstand den Wink der Großmutter und sprach: Warum ist diese Nacht vor allen andern Nächten so wichtig? In jeder andern können wir sowohl gesäuertes, als ungesäuertes Brot essen, diese Nacht aber blos ungesäuertes. In jeder andern können wir allerley Kräuter essen; diese Nacht nur bittere. In jeder andern können wir frey sitzen, oder liegen; diese Nacht müssen wir stehen.

Mit einer Würde und Feyerlichkeit, die man dem heitern Gastfreunde nicht zugetraut hätte, begann er nun zu erzählen von der Stiftung des Osterfestes und dem Auszuge aus Aegyptenlande. Er wandte sich an den Knaben, aber es war kein Erwachsener da, der sich nicht an des Hausvaters Erzählung erbaut hätte. So hatte einst jeder von ihnen gefragt, und so

jedem sein ehrwürdiger Vater geantwortet. Nur in solchen Stunden und bey solchen Erfahrungen kann man mit tiefster Ehrfurcht die Ueberlieferung aus der Väter Zeit betrachten. Jedem tönten in der Erzählung des Hausvaters die heiligsten Töne aus seiner Kindheit wieder und vergegenwärtigten ihm die unvergeßlichen Abende in seiner Jugend, wo er als Knabe zuerst in einer Art von ehrenhafter Oeffentlichkeit gehandelt. Dieses Fragen und Antworten war wie ein Zauberwort, das die ganze erstorbene Kindheit in ihren feyerlichsten Stunden wieder erweckte. Jeder schien diese Erzählung in seiner Jugend nur darum mit der ganzen Innigkeit eines kindlichen Herzens aufgenommen zu haben, um später an ihr die schönste Zeit seines Lebens festzuhalten. An die heiligsten Empfindungen der Seele, an die dankbare Liebe des Sohnes zum Vater war diese Ueberlieferung geknüpft und darum war sie unvergänglich, und das große Wunder der Befreyung des Volks gab der Nation ein Gefühl der Selbstständigkeit, das mit den tiefsten Wurzeln des Familienlebens verwachsen

war. Wo Volksgefühl mit Familiengefühl Eins ist, da ist es fest und dauerhaft. Jeder Vater, der einem wißbegierigen Knaben antwortete, that damit, was einst sein eigener Vater gethan, und was seit vierzehn Jahrhunderten die Väter in Israel gethan. In welchen verschiedenen Zeiten und unter welchen frohen und traurigen Ereignissen war diese Rede und Gegenrede schon gehalten und immer zu Einem Zwecke und in Einem Geiste! Hier am Berge des Herrn in den Tagen, wo Jehovas Antlitz dem Volcke leuchtete und dort in fremden Landen, wo kein Lamm geschlachtet und zur Feyer nur ungesäuertes Brod gegessen werden konnte — überall das heilige Gedächtniß an die Wunder des Herrn, derselbe Dank und dieselbe Freude! Der Einzelne trat in eine große Reihe, die sich weit in Vorzeit und Nachwelt verlor. In ihr sahe er sich als Mittelpunct, da sie sich von beiden Seiten in so große Fernen verlor. Und wo das der Fall ist, da hat die Gegenwart eine Bedeutung, die ihr die innerste Theilnahme verbürgt.

Das mußte die Gesellschaft denken und empfinden, als der Hausvater dem fragenden Knaben die Geschichte des Auszuges erzählte. Weitläufig schilderte er ihm den heiligen Abend vor der Flucht aus Gosen. Er sprach von den großen Zurüstungen, von des Volkes Stille und Begeisterung, seiner ängstlichen Verschwiegenheit gegen die Aegypter und den leisen Winken gegen die Volksgenossen, und von der merkwürdigen Folgsamkeit des ganzen Volkes. Das Lamm wurde geschlachtet, sagte der Hausvater, und das Blut an die Pfosten gestrichen, damit der Würgengel des Herrn vorüber gehe. Alle Erstgeburt der Aegypter, selbst Pharaos Söhne, fielen schmählich in dieser Nacht, allein in Israel ward ein Erstgeborner berührt. Darum goß auch der Priester das Blut von diesem Lamm zum Andenken in den Boden des Altars. Es wurde gebraten und nicht gekocht, um desto schneller fertig zu werden, und sich desto mehr an seinem Genusse zu stärken. Wir stehen und liegen nicht, weil wir uns dabey der Bereitschaft zu augenblicklichem Aufbruch erinnern sollen.

Es muß alles aufgegessen werden, und alle müssen davon genießen; denn das Volk ging fort und kam nicht wieder. Kein Bein darf zerbrochen werden; denn das thun nur, denen Zeit und Muße gegeben ist.

Er hob die Kräuter auf und fuhr fort: diese Kräuter sind bitter, denn Pharao und sein Volk haben unsern Vätern das Leben bitter gemacht.

Er nahm einen Osterfladen und sprach: Wir essen ungesäuertes Brot, weil bey dem Auszuge aus Aegypten, den uns der Ewige, unser Gott, mit starker Macht gewährte, wir nicht Zeit hatten, das Brot vollends zu bereiten. Ungebacken mußten sie es mitnehmen bis Succoth und machten daraus ungesäuerte Kuchen. Es ist das Brot des Elendes. Darum sollen wir den, der unsern Vätern und uns diese Wunder erwiesen hat, und hat uns aus der Dienstbarkeit zur Freyheit, aus dem Leide in die Freude, aus der Finsterniß zum Licht gebracht, bekennen, loben, preisen und

erheben. So laßt uns dann sprechen: Halleluja! Lobet ihr, Diener Jehovas! Alle fielen ein und sangen die erste Hälfte des Hallel.

Halleluja!

Lobet, ihr Diener Jehovas!
Lobet den Namen Jehovas!
Jehovas Name sey gepriesen
Von nun an bis in Ewigkeit!
Von Sonnen Aufgang bis zum Untergang
Sey gelobet der Name Jehovas!
Erhaben über alle Völker ist Jehova,
Ueber den Himmel seine Herrlichkeit.
Wer ist, wie Jehova, unser Gott,
Und thronet so hoch?
Und schauet so tief herab,
Auf den Himmel — auf die Erde?
Aus dem Staube erhebt er den Geringen,
Aus dem Kothe erhöht er den Armen,
Neben Fürsten ihn zu setzen,
Neben Fürsten seines Volks.
Die Unfruchtbare macht er im Hause
Zur fröhlichen Mutter von Söhnen.

Halleluja! (Ps. 113.)

Als Israel aus Aegypten zog,
Des Haus Jakobs aus fremdem Volk,
Ward Juda sein Heiligthum,
Israel seine Herrschaft.
Das Meer sah es und floh,
Der Jordan wich zurück.
Die Berge hüpften, wie Widder,
Die Hügel, wie junge Lämmer.
Was war dir, Meer, daß du floheſt?
Du Jordan, daß du zurückwichſt?
Ihr Berge, daß ihr hüpfet wie Widder,
Ihr Hügel, wie junge Lämmer?
Ja, vor dem Antlitz des Herrn beb' o Erde,
Vor dem Antlitz des Gottes Israels,
Der Felsen wandelt in Wasserſee,
Den Stein zum Wasserquell!
(Ps. 114.)

Dieß ist die erste Hälfte des großen Lobgesanges, den man vorzugsweise das Hallel nennt. Er besteht aus den sechs Psalmen, von dem 113 bis 118 und ertönt bey allen großen Feyerlichkeiten. Heute wurde er in zwey Hälften getheilt, und nach der Segnung des ersten Kelches und

der Erzählung von der Bedeutung des Osterlamms wurde die erste Hälfte gesungen, und das Gebeth mit folgender Lobpreisung geschlossen: Herr, unser Gott, du König der Welt, gelobt seyst du, der du unsre Väter aus Aegypten erlöset, und uns zu dieser Nacht geholfen hast, daß wir ungesäuertes Brot und bittere Kräuter darin essen sollen.

Jetzt füllte der Hausvater den Kelch zum zweyten Mahl, und segnete ihn, indem er ihn mit beyden Händen ergriff und mit der rechten aufhob und unverwandten Blicks ihn ansehend sprach: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der ganzen Welt, der du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast! Die Gesellschaft schloß wieder mit Amen. Darauf trank er aus dem Kelche und die Uebrigen folgten. Der Hausvater begann wieder: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und uns befohlen hast, die Hände zu waschen! Er wusch zum zweyten Mahle die Hände in dem kostbaren silbernen Becken.

Er nahm sodann zwey von den ungesäuerten Osterkuchen. Einen brach er in zwey Stücke und legte dieselben auf den andern. Er bedeckte das Brot mit seinen beyden Händen und segnete es mit der Danksagung: Gelobt seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du das Brot aus der Erde hervorbringst! Von dem gebrochenen Osterkuchen brach er nun ein Stück ab, und wickelte es in die bittere Kräuter, tunkte es in den Charoseth, und genoß es. Hierauf brach er jedem von der Gesellschaft ein Stück und gab es ihm, daß er es auf dieselbe Weise genieße. Ehe man es aber genoß, wurde gebethet: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und befohlen hast, ungesäuertes Brot und bittere Kräuter zu essen!

Nun fing die eigentliche Mahlzeit an. Der Hausvater segnete das gekochte Fleisch von dem Dankopfer, das er nebst dem Osterlamm im Tempel geschlachtet hatte, und sprach das gewöhnliche Gebeth: Gelobet seyst du, Herr unser

Gott, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und befohlen hast, das Dankopfer zu essen! Man genoß von diesem Fleisch und einigen Speisen, die als Beylage aufgetragen waren. Doch die Hauptsache der Festmahlzeit war das Osterlamm.

Wie jede Speise in Israel nicht ohne eine feyerliche Erinnerung an den Schöpfer und Geber genommen werden durfte, so ziemte es sich vorzüglich, ihm für das Osterlamm zu danken. Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, bethete der Hausvater, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und befohlen hast, das Osterlamm zu essen! Nachdem nun die ganze Gesellschaft das feyerliche Amen gesprochen, wurde es verzehrt. Man suchte nichts vom Osterlamme übrig zu behalten, denn das Uebrigbleibende mußte verbrannt und durfte nicht aufgehoben werden. Auch sollte kein Knochen zerbrochen werden. Alle Einzelnheiten des Mahls hatten den Zweck, an die letzte eilfertige Mahlzeit in Aegypten zu erinnern.

Nun strömte die Freude des Passamahles durch die ganze Gesellschaft. Mag es in dem Bedürfnisse eines durch so viele Leiden niedergedrückten, und nun in einer frohen Stunde desto glücklicher sich fühlenden Volkes liegen; oder war es das reine, richtige Gefühl, daß jedes Nahen zu Gott Friede und Freude in seinem Geist bringe: es gibt kein Volk, das emsiger den Schmerz von seinen Heiligthümern entfernt gehalten, als Israel. War der Gesetzesdienst nur ein fortlaufender Druck, so trat in dem Gottesdienste selbst die andere Seite des Lebens, die Freude, desto freyer und herrschender hervor. Das gebiethen alle Anordnungen, davon zeugen alle Sitten in Israel, daß man mit Fleiß alle Zeichen der Traurigkeit hinweg thun solle. Danken, loben, fröhlich seyn, das sollte die Gestalt jedes Festes schmücken. Man schien sich bey den vorhergehenden Reinigungen selbst von dem Schmerze und Allem, was ihn erregen konnte, zu reinigen. Wer einen Todten berührt hatte, wurde für unrein gehalten und durfte das Fest nicht mitfeyern. Dem Hohenpriester war es

sogar Sünde, über irgend einen Verstorbenen, den allernächsten Verwandten nicht ausgenommen, sich zu verunreinigen, denn er sollte das göttliche Leben im Volke rein darstellen. Und wie ernsthaft mahnen Nehemia und Esra das Volk von seiner Trauer ab, als am Laubhüttenfeste das Gesetz gelesen und der Fluch über die Uebertretung verkündigt wurde. Dieser Tag ist heilig dem Herrn, Euerm Gott, rufen sie, darum seyd nicht traurig und weinet nicht, bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. Gehet hin und esset das Fette und trinket das Süße, denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Und wie oft heißt es: Freuet euch des Herrn und seyd fröhlich, ihr Gerechten! Dieß ist der Tag, den der Herr machet, lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn. Die Heiligen sollen fröhlich seyn und rühmen.

Deß war unsre Passagesellschaft eingedenk, und jeder hielt es für Pflicht, einen reichen Beytrag zur vollkommenen Festfreude zu geben. Man erzählte von frühern Festen, man beschrieb

die Luft der Wallfahrtszüge, man sprach von diesen und jenen Freunden, die man zu Jerusalem angetroffen, und pries sich glücklich, ein Kind Israels zu seyn. Die Herren bewiesen ihren Knechten Ehre; den Kindern ließ man Raum zu ihrer Fröhlichkeit und die Weiber mit ihrem leichten, muntern Sinn beflügelten die Unterhaltung.

Am heitersten war der Hausvater und Helon erinnerte sich nicht, einen so muntern Greis gesehen zu haben. Sieh, du liebe, alte Mutter in Israel, sagte er zu seiner Frau. Der Herr hat uns noch einmahl vergönnt, Ostern zu halten, ehe wir in die Herberge unserer Väter eingehn. Laß uns, Jehova zu Ehren, recht fröhlich seyn. Man kann nicht wissen, es könnte das Letzte seyn. Von einer Passagesellschaft stirbt leicht der eine oder der andere in dem Jahre. Ich habe es schon oft bemerkt. Endlich kommt auch an uns die Reihe. Darum laß uns Jehova danken für alle seine Gnade und Wohlthat. Wir sind ein freudig Paar in unserer Jugend vor einem

halben Jahrhundert gewesen. Was hindert uns, es auch im Alter zu seyn? In Jerusalem darf das Herz nie altern. Du hast ja Kinder und Kindes Kinder gesehen. Lobt mir, ihr Gäste, diese gesegnete Mutter in Israel. Sie ist mit Kindern und Gästen in großer Menge gesegnet gewesen und Kinder und Gäste hat sie als eine Gabe Gottes angesehen und sie treulich gepflegt,

Was soll man anders sagen, riefen die Gäste und reichten ihr die Hand.

Warum hast du dein Mütterchen mit ihren beyden Gazellen nicht hergebracht, Selumiel? fuhr er fort. Die Sulamith ist lieblicher als die schönste Rose von Jericho. Ihr Jünglinge zieht nach Jericho! Ein tugendsam Weib ist viel edler als die köstlichen Perlen, sagt Salomo.

Die Freude stieg immer höher. Aus den angränzenden Sälen schallte gleichfalls der Festjubel heraus und fast schien es, als wollten die drey Passagesellschaften in Wettstreit treten.

Was wäre doch Israel, sagte der Oheim, ohne die Feste Jehovas! Da sind wir jetzt alle versammelt vor dem Herrn, unserm Gott, und preisen seine Treue, die groß, und seine Barmherzigkeit, die alle Morgen neu ist. Was sind die Spiele zu Olymp und Nemea gegen unsre Feste! Ich wollte, Myron wäre hier. Wir Kinder Israels sind doch Ein Volk und haben nur Einen Gott, und nur Eine Stadt des Herrn und jeder wahre Jude in Aegypten, Kleinasien, Syrien und Chaldäa schaut in seinen Gebethen immer mit Sehnsucht nach diesem Einen Orte. O denkt euch, ihr Freunde, so viele Hunderttausende von unserm Volke sind jetzt in Jerusalem und so viele Millionen Männer, Weiber, Kinder in den entlegensten Landen der Diaspora blicken diesen Abend mit Verlangen nach uns her und beneiden unsre Freude und wünschen nichts mehr, als bey uns in der Stadt des Herrn und in seinen Vorhöfen zu seyn! Wir haben viel leiden müssen in der Fremde und im eignen Lande, und wir mögen wohl singen:

Wäre nicht Jehova für uns gewesen,
Als sich die Menschen wieder uns erhoben:
Denn hätten sie uns lebendig verschlungen.

Aber wir dürfen doch auch sagen:

Unsre Hilf' ist bey Jehova,
Der Himmel und Erde erschaffen.

Es ist nur traurig, daß Garizim und Leontopolis —

Stille! rief der Hausvater, heute sollt ihr nur von frohen Dingen reden, und den Herrn preisen. Wir haben ja auch Ursache dazu. Unser Fürst hat die aufrührerische Tochter Garizim gebändigt. Jehova hört nicht auf, um den Schaden Josephs zu sorgen.

Nun, versetzte Elisama, der Prophet hat gesagt, im Thale Josaphat sollen alle Völker der Erde sich versammeln, und wenn der Messias kommt, wird sich das Scepter Juda über den ganzen Erdkreis erheben.

Hyrkan steht am Altare, fiel ein anderer aus der Gesellschaft ein, und das Geschlecht der Makkabäer ist in Blüthe. Wer weiß, ob nicht bald aus ihnen der Messias kommen wird?

Nein, sagte Elisama, der Messias kommt aus Davids Stamme und die Makkabäer sind Leviten, aus dem Geschlecht Jojarib. Das Jüdische Volk und die Priester haben gewilligt, daß Simon ihr Fürst und Hohenpriester seyn sollte für und für, so lange bis ihnen Gott den rechten Propheten erwecket. So steht ja im Buche der Makkabäer. Also ein Makkabäer wird der Messias nicht seyn, wenn gleich Hyrkan im Vorbilde die drey Aemter der Salbung trägt, wie es verlautet. Aber käme nur der Verheissene! Die Bahn ist ihm gebrochen, Israel wieder frey, und ein Volk. Auch muß man gestehen, daß das Gesetz in Ehren gehalten und bald unsre Sünden ihn nicht mehr zurückhalten werden.

Helon begriff nicht, wie sie es jetzt vermöchten. Er sahe überall ein heiliges Volk, und den kindlichsten Gehorsam gegen das Gesetz.

Selumiel seufzte. Der Gastfreund wurde still. Elisama fuhr fort:

Was gäbe ich darum, wenn ich die Zeit seiner Ankunft noch in diesen grauen Haaren erlebte! Was wird das für ein Passa seyn, wenn er es mit uns hält, im Baris oder auf der Zionsburg und wenn sein Volk ihn abholt mit Hosianna und Palmzweigen. Ich beneide dich, Helon, denn du kannst es erleben.

Ja, erwiderte dieser, dann werde ich wieder so glücklich seyn, als heute; aber nicht glücklicher.

Die Alten lachten über diese Rede. Sie schüttelten den Kopf und freuten sich doch, daß unter den Jünglingen in Israel solch eine Festfreude empfunden werde.

Inzwischen war es schon spät geworden. Der Tagelöhner an der Wasseruhr im Hof rief die fünfte Stunde der Nacht, und die Mahlzeit durfte nur bis zu Ende der ersten Nachtwache währen, die etwa eine Stunde vor Mitternacht

endet. Von da bis zum Tage waren noch zwey, die durch die Zeit des Hahnenschreys sich theilten. Auch hörte man schon den Lobgesang in den andern Sälen sprechen.

Da eilte man auch zum Schlusse. Der Hausvater begann mit der Segnung: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und uns befohlen hast, die Hände zu waschen! Hierauf reinigten sich alle die Hände in dem kostbaren, silbernen Becken. Nun füllte der Hausvater den Kelch zum dritten Mahle, ergriff ihn mit beyden Händen, hob ihn mit der rechten auf, und unverwandten Blicks ihn ansehend, segnete er ihn, indem er sprach: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast! Die Gesellschaft schloß wieder mit Amen. Darauf trank er aus dem Kelche, der dann die Runde machte. Man nannte ihn den Kelch der Danksagung.

Lieblich scholl der Lobgesang aus den andern Sälen, und Helon dachte an die Stelle im

Jesaias: „Da werdet ihr singen, wie zur Nacht eines heiligen Festes, und euch von Herzen freuen, als wenn man mit der Pfeif gehet zum Berge des Herrn, zum Hort Israels.“ Der erste Theil des Hallel war zu Anfange gesungen. Jetzt folgte der zweyte, der die Psalmen 115, 116, 117, 118 enthält:

Nicht uns, Jehova, nicht uns
Sondern deinem Namen gib Ehre,
Um deiner Gnade, deiner Treue willen!
Laß jetzt die Völker sagen:
„Wo ist dann nun ihr Gott?“
Im Himmel ist unser Gott,
Und was er will, geschieht.
Aber ihre Götzen sind Silber und Gold,
Gemacht von Menschenhänden,
Haben Mäuler und reden nicht,
Augen und sehen nicht,
Haben Ohren, und hören nicht,
Eine Nase und riechen nicht,
Haben Hände und greifen nicht,
Füße und gehen nicht.

Sie sprechen nicht mit ihrer Kehle.
Wie sie, sind die, die sie gemacht,
Und jeder der auf sie trauet.
Israel, trau' auf Jehova!
Unsre Hilf und unser Schild ist er.
Haus Aarons, trau' auf Jehova!
Unser Hilf und unser Schild ist er,
Jehovas Verehrer, trauet auf Jehova!
Unsre Hilf und unser Schild ist er!
Jehova denket unser,
Er segnet das Haus Israels,
Er segnet das Haus Aarons.
Er segnet Jehovas Verehrer,
Beyde klein und groß.
Jehova segne euch je mehr und mehr,
Euch und eure Kinder.
Ihr seyd die Gesegneten Jehovas,
Der Himmel und Erde schuf.
Der Himmel ist Jehovas Himmel,
Die Erde gab er den Menschenkindern.
Nicht die Todten loben den Herrn
Noch die zur Still' Hinabgesunknen

Wir aber preisen den Herrn
Von nun an bis in Ewigkeit!
Halleluja!

Wie freu' ich mich, daß Jehova hörte
Meine Stimme und mein Flehen;
Daß er sein Ohr zu mir neigte!
Mein Lebenlang ruf' ich ihn an!
Mich umgaben die Stricke des Todes,
Angst der Hölle hatte mich getroffen,
Ich kam in Jammer und Noth.
Doch Jehova's Namen rief ich an,
O Jehova, rette mein Leben!
Gnädig ist Jehova und gerecht
Und unser Gott barmherzig.
Einfaltseelige beschützt Jehova,
Ich war elend: er half mir!
Kehr' o Seele, zu deiner Ruhe,
Denn Jehova that dir wohl.
Denn er rettete mich vom Tode,
Mein Auge vom Weinen,
Meinen Fuß vom Falle.

Ich werde wandeln vor Jehova,
Im Lande der Lebendigen.
Ich glaube, darum rede ich,
Doch werd' ich sehr geplagt.
Ich sprach in meinem Zagen:
Alle Menschen sind Lügner.
Wie soll ich Jehova vergelten,
All' seine Wohlthaten gegen mich?
Den Kelch des Heils will ich ergreiffen,
Verkünden laut Jehova's Namen.
Mein Gelübde bezahle ich Jehova
Vor den Augen seines ganzen Volks.
Von Jehova werth gehalten
Ist seiner Heiligen Tod!
O höre mich Jehova, denn ich bin dein
Knecht,
Ich bin der Sohn deiner Magd.
Du lösest meine Bande.
Dankopfer bring' ich dir,
Verkünde laut Jehovas Namen.
Meine Gelübde bezahl' ich Jehova,
Vor den Augen seines ganzen Volks.

In den Höfen am Tempel Jehovas
In deiner Mitte, Jerusalem!
Halleluja!

Lobet Jehova alle Völker,
Rühmet ihn, alle Nationen!
Denn über uns waltet seine Gnade
Und Jehovas Treu' ist ewig!
Halleluja!

Danket Jehova, denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.
Es sage nun Israel:
Seine Güte währet ewiglich.
Es sage nun Aarons Haus:
Seine Güte währet ewiglich!
Es sagen Jehova's Verehrer:
Seine Güte währet ewiglich!
In der Angst rief ich Jehova,
Mich erhört' in Befreyung Jehova.
Jehova ist mit mir: ich fürchte nichts.
Was können Menschen mir thun?

Jehova ist mit mir und steht mir bey,
Ich werde Lust an Feinden schauen.
Besser ist's, Jehova vertrauen,
Als auf Menschen sich verlassen.
Alle Völker umringten mich,
Jehova vertraut' ich; ich tilge sie!
Sie umringten mich ringsum,
Jehova vertraut' ich; ich tilge sie!
Sie umringten mich, wie Bienen,
Sie dampften wie ein Feuer in Dornen,
Jehova vertraut' ich; ich tilge sie!
Wenn alles zustürmt, mich zu stürzen;
Doch Jehova steht mir bey!
Mein Ruhm und Psalm ist Jehova,
Und mein Heil!
Jubel und Siegesgeschrey, schallt in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte Jehovas behält den Sieg!
Jehova's Rechte ist erhöhet,
Die Rechte Jehovas behält den Sieg.
Ich werde nicht sterben, sondern leben,
Und verkünden Jehovas Thaten.

Jehova züchtigt mich wohl,
Aber er gibt mich dem Tode nicht.
Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit,
Daß ich eingehe und Jehova danke.
Das ist das Thor Jehovas,
Gerechte gehen da hinein.
Ich danke, daß du mich gedemüthigt
Und mein Erretter wärest.
Den Stein, den die Bauleute verwarfen,
Ist geworden zum Eckstein.
Von Jehova ist dieß geschehen,
Und ist ein Wunder vor unsern Augen.
Dieß ist der Tag, den Jehova gemacht,
Laßt uns ihn feyern mit Wonnegesang!
O höre, Jehova, hilf!
O höre, Jehova, beglücke!
Gesegnet, der da kommt im Namen Jehovas!
Wir segnen euch aus Jehovas Haus.
Gott ist Jehova und er bestrahlt uns:
Fesselt das Opfer mit Seilen! Hin zu
des Altars Hörnern!
Mein Gott bist du und ich preise dich.
Mein Gott, ich erhebe dich!

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.

Nach diesem freudigen Hallel-Sange sprach wieder der Hausvater allein: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und befohlen hast, die Hände zu waschen! Er reinigte sie nochmahls in dem kostbaren silbernen Becken. Nun füllte der Hausvater den Kelch zum vierten Mahle, ergriff ihn mit beyden Händen, hob ihn mit der rechten eine Elle hoch, und indem er ihn unverwandten Blicks ansahe, segnete er ihn und sprach: Es sollen dir danken, Jehova, alle deine Werke! Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast! Die Gesellschaft sprach Amen. Darauf trank er und zum vierten und letzten Mahle ging der Kelch in der ganzen Passa-Gesellschaft umher.

Gerne hätte Helon auch das große Hallel gebethet. So nennt man die Reihe der Psalmen

von 120 bis 137, worauf alsdann mit den gewöhnlichen Gebräuchen der fünfte Kelch getrunken worden wäre; allein die Mitternacht war zu nahe.

Der Festabend war geendet und in namenlosem Danke verließ Helon den Saal. Man legte sich nieder, um frühe am andern Morgen im Tempel zu seyn.

Fünftes Kapitel.

Der erste Ostertag.

Unterdeß in den Häusern und Zelten das Osterlamm gegessen wurde, reinigten im Tempel die Priester den Brandopferaltar. Gewöhnlich geschah dieß in der letzten Nachtwache gegen den Hahnenschrey, heute aber schon in der ersten. Dann feyerten auch sie die Passa-Mahlzeit. Kurz nach Mitternacht wurden die Thore geöffnet für den Aufgang der Kinder Israel. Viele erschienen schon um diese Zeit, um die Herrlichkeit des erleuchteten Tempels zu sehen. Hatte aber der

Wächter die gewöhnliche Morgenfrage des Priesters bejaht: Fängt es an Licht zu werden bis nach Hebron? dann waren alle Gänge und Straßen zum Tempel angefüllt mit Menschen. Im ganzen Jahre wird der Tempel nicht so besucht, als am ersten Ostermorgen. In schönen festlichen Kleidern zog das Volk hinauf zum Tempel des Herrn, und alle Höfe und Hallen auf dem heiligen Berge waren gedrängt voll Menschen.

Zuerst wurde das gewöhnliche Morgenopfer gebracht. Die Lampen wurden gelöscht; auf dem Rauch-Altar wurde geräuchert und das Lamm mit dem Speis- und Trankopfer dem Herrn geopfert. Dann folgte das Festopfer, nähmlich zwey junge Farren, ein Widder, sieben jährige Lämmer, nebst den dazu gehörigen Speis- und Trankopfern. Dieß machte das Brandopfer des Festes aus. Darauf wurde ein Bock zum Sündopfer geschlachtet. Das Hallel wurde gesungen und endlich der Segen gesprochen. Die ganze Priesterschaft war versammelt. An jedem gewöhnlichen Tage waren nur einzelne Häuser der Väter gegenwärtig,

am Sabbath die ganze Ordnung, aber an den hohen Festen waren alle vier und zwanzig Ordnungen, das ganze Priesterthum, im Dienste.

Helon war unter den ersten gewesen, die beym Hahnenschrey sich zum Tempel Jehovas begaben. Mit staunender und gerührter Seele sah er die großen Gottesdienste des Herrn und mitten unter seinen Anbethungen trat das theure Bild seiner frühesten Wünsche vor ihn, daß er doch möge gewürdigt werden, unter den Priestern des Herrn an seinem Altare zu dienen. Mit steigender Sehnsucht erwartete er den Hohenpriester, das Haupt und die Krone des Stammes Levi und des ganzen Israels. Er hatte ihn gestern und heute des ganzen Morgenopfer über erwartet, allein er war nicht erschienen. Zum Festopfer mußte er kommen. Helon war begeistert für den edlen Heldenstamm der Makkabäer. Keiner unter ihnen war so hoch gestiegen als Johannes Hyrkanus. In Aegypten, in Hebron, in dem Zuge und gestern den ganzen Tag hatte er ihn preisen hören, und nun sollte er ihn sehen.

Eben stand Helon auf der untersten von den fünfzehn Stufen, die aus dem Vorhofe Israels in den der Weiber hinab führten, als plötzlich unter den Tausenden, die umher standen, ein Gemurmel entstand: da ist er! da ist er! Da ist der Hohepriester! Er trat aus einem der anstoßenden Gebäude hervor und ging zum hohen Brandopferaltare. Das Brustschild strahlte an seiner Brust, mit den leuchtenden Edelsteinen. Ueber dem gemeinen glänzend weissen Priesterkleide, das bis auf die Füße herabrollte, hatte er ein stattliches Oberkleid von purpurblauer Farbe, Meil. Hell erklangen die Schellen zwischen den Granaten an dem Saume dieses Kleides, so wie er ging. Ueber diesem Oberkleide trug er noch ein anderes kürzeres, Ephod, das in leuchtender Pracht auf weissem Grunde mit purpurrothen, dunkelblauen, carmoisin-rothen und goldnen Fäden gestickt war. Auf seinem Haupte war ein hoher Turban von weisser Farbe, über welchen sich noch ein zweyter dunkelblau gestreifter befand. Vorn an der Stirn war ein Goldblech, in dem der Name Jehova eingegraben

war, und weil jetzt der Hohepriester auch Fürst war, mit einer dreyfachen goldnen Krone an den beyden Schläfen und dem Hintertheil des Kopfes zusammenhing.

Die Priester machten ihm Platz. Mit Majestät schritt er in seiner Glorie einher. Am Altare schaute er über die unzählige Volksmenge hin. Aus jedem Herzen kam ihm ein stummer Glückwunsch entgegen. Da dachte Helon an die glänzende Schilderung des Hohenpriesters Simon, Oniä Sohn, die in dem Buche Jesus Sirach steht:

„Wenn er hinter dem Vorhange hervorging, so leuchtete er, wie der Morgenstern durch die Wolken, wie der volle Mond. Wie die Sonne schaut auf den Tempel des Höchsten; wie der Regenbogen mit seinen schönen Farben; wie eine schöne Rose im Lenze, wie die Lilien am Wasser, wie die Gewürzstaude im Sommer; wie ein angezündeter Weihrauch im Rauchfasse; wie ein Gefäß von gediegenem Golde mit Edelsteinen

geziert; wie ein fruchtbarer Oehlbaum, und wie ein in die Wolken emporragender Cypressenbaum! Wenn er den schönen langen Rock anlegte, und den ganzen Schmuck anzog und zum heiligen Altar trat, so zierte er das ganze Heiligthum umher. Wenn er aber aus der Priester Hände die Opferstücke nahm, und bey dem Feuer stand, das auf dem Altare brannte, und seine Brüder rings um ihn her standen, so war er wie eine Ceder auf dem Libanon und sie umringten ihn wie Palmen. Alle Kinder Aarons in ihrem Schmuck hatten des Herrn Opfer in ihren Händen vor der ganzen Gemeine Israel. Und er richtete sein Amt aus auf dem Altar, und that also dem Höchsten, dem Allmächtigen, ein frommes Opfer. Er reckte seine Hand aus nach der Opferschale und opferte rothen Wein und goß ihn an den Boden des Altars zum süßen Geruch dem Höchsten, der Aller König ist. Da riefen die Kinder Aaron laut und bliesen auf den gewundenen Hörnern, und töncten hoch, daß ihrer gedacht würde vor dem Höchsten. Dann fiel sobald alles Volk zur Erde auf ihr Angesicht und betheten zum Herrn,

ihrem allmächtigen höchsten Gott, und die Sänger lobten ihn mit Psalmen und das ganze Haus erschallte von dem süßen Getöne, und das Volk bethete zum Herrn, dem Höchsten, daß er gnädig seyn wolle, bis der Gottesdienst aus war und sie ihr Amt vollendet hatten. Wenn er nun wieder herab ging, so erhob er seine Hände über die ganze Gemeine der Kinder Israel und gab ihnen den Segen des Herrn mit seinem Munde, und wünschte ihnen Heil in seinem Namen. Da betheten sie abermahl und nahmen den Segen an von dem Höchsten, und sprachen: Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleibe an lebendig erhält und thut uns alles Gutes. Er gebe uns ein fröhliches Herz und verleihe immerdar Friede zu unsrer Zeit in Israel, und daß seine Gnade stets bey uns bleibe, und erlöse uns, so lange wir leben."

Diese Schilderung hatte Helon oft begeistert, aber jetzt sahe er sie sichtbar vor sich, und sein Herz war mit Hochachtung und Verehrung erfüllt,

Es gab für das ganze Israel keinen erhabeneren Anblick, als dieser Gottesdienst am Ostermorgen. Da stand der Hohepriester, der geistliche und weltliche Fürst des Volks, auf dem Berge des Herrn, im Angesicht seines heiligen Hauses und schaute durch die hohe Halle gerade auf den Vorhang des Heiligsten. Denn durch alle Vorhöfe hindurch bis tief auf den Fuß des Moria war eine unzählige Menge Volkes, alle in Andacht und Gebeth, begierig seines Segens, und erwartend durch sein Opfer gereinigt zu werden. Und rings um ihn her alle Priester in Israel, gewärtig seines Winkes, und ihm dienend in der heiligsten Angelegenheit des Volkes, in seiner Erscheinung vor Jehova. Er selbst, der Mann, der den Namen Jehovas an der Stirn trug, um deßwillen mit aller Pracht und Kostbarkeit des Morgenlandes angethan, umleuchtet von den hellen Opferflammen, die vom Altare zum Himmel emporschlugen! Wahrlich ein Anblick, der alle erhabenen Gefühle aufregen mußte, welche je Helons Herz erfüllt hatten!

Es wurde das Hallel gesungen. Die Priester auf der Säule neben dem Waschbecken begleiteten den Gesang mit Drommetenschall und die Leviten auf den fünfzehn Stufen sangen ihn mit Cymbeln, Paucken, Trompeten und Flöten. Hatte David schon viertausend Leviten zu Sängern und Tonkünstlern angeordnet, so war jetzt ihre Zahl nicht viel geringer. Dieser kunstreiche Gesang aus so vielen tausend Kehlen und immer die Antwort aus dem Munde der Hunderttausende des Volks! Wenn das Halleluja zu Anfange und Ende des Psalms drey Mahl mit der ganzen losgelassenen Gewalt aller Menschenstimmen und Instrumente zum Himmel schallte, so war es als erschiene Jehova selbst auf dem Altare in den Opferflammen und nähme die Huldigungen des Volks entgegen. Hier mußte man einen jener Psalmen voll hohen, alles übersteigenden Schwunges, voll erhabenen Gedanken und tiefen Gefühles singen hören! Aus solchen Augenblicken waren sie hervorgegangen, für solche Feyer waren sie bestimmt und nur an solchem Ostermorgen auf Moria konnte man sie ganz

fassen und verstehen. Wer solch einen Psalm in der Stille für sich liefet und darnach beurtheilt, gleicht einem Manne, der eine Ceder im Treibhause ziehen will, meinte Helon.

Dieses Hallel hören und den Hoheprieſter sehen — das war schon hohes Fest. Helon war so darin versunken, daß das Wogen der Menschenmasse ihn weit herunter gebracht hatte an das Ende des Vorhofes. Er sahe nur noch aus der Ferne die Bewegungen des Hohenpriesters, seine Gänge rechts und links, sein Nahen und Entfernen, und die Geschäftigkeit der Priester um ihn her. Im Hintergrunde war das Opferfeuer, und da nun die herrliche Gestalt vor den Flammen schwebte, so empfing sie eine wunderbare Verklärung, und eine große geheimnißvolle Bedeutung. Da scholl wieder Halleluja, und die Stimmen schienen in himmlischer Macht Volk und Hoheprieſter zum Himmel hinaufzutragen.

Das Opfer und das Hallel gingen zu Ende. Da stürzte die ganze Menge auf Knie und

Angesicht. Das Volk sollte den Segen empfangen. Der Hoheypriester wusch unter der gewöhnlichen Lobpreisung seine Hände und ging zu den Leviten-Stufen bethend: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit der Heiligung Aarons geheiligt und befohlen hast, dein Volk Israel in Liebe zu segnen! Er wandte sich erst zum Tempelhause; darauf zum Volke. Dann hob er die Arme auf bis zur Höhe der Schulter und fügte seine Hände an den Daumen zusammen, so daß diese beyden und dann an jeder Hand der Zeigefinger und der mittelste Finger, und endlich der Goldfinger und der kleine Finger an einander geschlossen waren und so zwischen beyden Händen fünf Lücken entstanden. Mit niedergeschlagenen Augen legte er den Namen Jehova aufs Volk und sprach:

Der Herr segne dich und behüte dich!

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sey dir gnädig!

Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Friede!

So oft er das Wort dich aussprach, wandte er sich zu beyden Seiten gegen Mittag und Mitternacht. Das Volk antwortete: Hochgelobet sey der preiswürdige Name seines Reichs in Ewigkeit! Es bethete noch ferner in der Stille für sich. Aber der Hoheprieſter wandte sich zum Tempelhause und sprach: O Herr aller Welt, wir haben gethan, was du befohlen; du wolleſt thun, was du uns verheissen hast. Du wolleſt aus der Wohnung deines Heiligthums sehen. Vom Himmel wolleſt du herabsehen und dein Volk Israel segnen!

Damit war nun am Ostermorgen das Morgenopfer und das Festopfer beendigt, beydes betraf das ganze Volk. Aber nun sollte jeder noch besonders vor Jehova erscheinen und nicht mit leeren Händen. Er sollte Dank- und Brandopfer bringen. Die letztern wurden auch am zweyten Tage, das erste mußte an diesem Tage gebracht werden. Elisama hatte zum Dankofer des Festes einen Bock ohne Fehl in den Vorhof der Heiden gebracht. Die besten Theile,

Brust und Schulter gehörten dem Priester, das Fett Jehova. Das Uebrige wurde in den Küchen des äußersten Vorhofes gekocht. Der Gastfreund hatte es veranstaltet, daß sie im Tempel speisen konnten. Die meisten mußten freylich mit dem Dankopfer in die Stadt und zu ihren Zelten hinab, aber es durfte heute kein anderes Fleisch genossen werden, als das vom Dankopfer des Festes. Elisama hatte zum Gastmahle den Gastfreund, dessen Familie und einige Leviten gebethen, eingedenk des Befehles: hüthe dich, daß du den Leviten nicht verlässest, so lange du lebest auf Erden. Sie trafen in den Speisesälen zusammen, die gegen Mittag in einem Vorhof standen. Elisama, als opfender Hausvater, segnete Brot und Kelch, und alle waren fröhlich und dankten durch ihre Freude dem Herrn. Im Tempel zu essen, hatte für Helon ungemein viel Feyerliches. Er sah es, wie die Vorbereitung zu seinem Priesterthum an, dessen Hoffnung ihm das schöne Fest noch schöner gemacht hatte. Sein Essen und Trinken im Tempel kam ihm wie ein Gottesdienst vor und noch nie war ihm dergleichen

als etwas Heiliges erschienen. Es hatte einen eigenen Sinn für ihn, wenn Jesaias weissagte: Die das Getreide eingesammelt, sollen es verzehren und Jehova preisen, und die ihren Wein einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen des Heiligthums. Man verweilte bis zum Abendopfer und Helon mochte nun wohl sagen, daß er selbst erfahren, was er so oft vorahnend gesagt: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist köstlicher, denn sonst tausend."

Nach dem Abendopfer blieb Helon noch im Tempel, um die Feyerlichkeit der Webegarbe zu sehen. Das ist der festliche Anfang der Aernte. Sie beginnt schon um Ostern mit der Gerste (in den fruchtbarsten Thälern des Jordans sogar vor Ostern und der Webegarbe) und auf Pfingsten ist auch schon mit dem Weitzen der Beschluß gemacht. In Israel muß jede Volks-Angelegenheit feyerlich und gottesdienstlich anfangen und endigen; auch die Aernte.

Als die Sonne unterging, kamen die vom Obergericht zur Abschneidung der Webegarbe

angestellten Bürger mit einer großen Anzahl Menschen durch die Vorhöfe den Tempel herunter. Helon schloß sich an. Sie gingen zu dem ersten nächsten Gerstenfelde vor der Stadt. Der sechszehnte Nisan war schon angegangen, und der Abendstern stand schon am Himmel. Derjenige unter den Abgeordneten, der schneiden sollte, band an der Erde einige Garben zusammen und fragte: Ist die Sonne untergegangen? Das umherstehende Volk antwortete: Ja! — Soll ich schneiden? Sie antworteten: Ja! — Mit dieser Sichel? — Ja! — In diesen Korb? — Ja! Diese Fragen wiederholte er drey Mahl und drey Mahl empfing er die bejahenden Antworten. Darauf schnitt er so viel, als zum Omer hinreichen mochte und kehrte mit den Garben zum Tempel zurück. Hier wurde die Gerste in den Küchen des Tempels am Feuer gedorrt, ausgestreift, zu Mehl gemahlen, dreyzehn Mahl durchgebeutelt und das Omer (ein Maß, das ohngefähr den Inhalt von drey und vierzig Eyerschalen enthält) des feinsten, reinsten Gerstenmehls bis auf den folgenden Tag aufbewahrt.

Nun ging auch Helon hinab, den seligsten Tag seines Lebens beschließend. Er erneuerte das Gelübde, des Herrn Gesetz in seiner Vollkommenheit zu erfüllen, und legte sich nieder, den herrlichen Tag in lieblichen Träumen noch einmahl zu durchleben. Bald glaubte er die fernen Psalmengesänge vom Thore Ephraim über die Stadt her zu hören, bald den festlichen Posaunenschall am Anfange des Festes. Dann kam ihm die erhabene Gestalt des Hohenpriesters vor, und das Goldblech an der Stirne mit dem heiligen Namen leuchtete in einem Sonnenglanze, daß er es nicht ansehen konnte. Dann war er wieder im Gedränge des Volks und es war ihm, als wenn eine unwiderstehliche Gestalt ihn antriebe, durch alle die Wogen hindurch zu dringen, um etwas zu suchen, das er nicht finden konnte, er sahe alle Gesichter an, und fand doch nicht, was er suchte. Nun sahe er sich nahe beym Hohenpriester und ein nahmenloses Gefühl der Wonne zitterte durch alle seine Glieder. Da erschien der Oheim, ernst und blaß und winkte stumm aus dem Tempel herab unter die Cedern im Thale

Josaphat. Helon war am Grabstein des Vaters und weinte. Eine holde liebliche Gestalt stieß ihn an und wies nach Westen. Er folgte ihr und im Wandeln wurde auch sie blaß und seufzte. Eine schwere, schwühle Gewitterluft lagerte auf ihm, der Blitz schlug in eine himmelhohe Ceder und ihm wollte der Athem ausgehen von den tödtlichen Dünsten. Er floh einen langen, langen Gang hinab und kam doch nicht ans Ende. Aber am Ende des Ganges schien ein feuerrother Stern, und glänzte mit milden Strahlen so anziehend, daß er eilend dahin lief. Unter dem Laufen ward er wieder so fröhlich wie vorher. Er sah sich um und stand nordwestlich vor der Stadt auf einer flachen Ebene, die ihm der Gastfreund, wie er sich dunkel erinnerte, Golgatha genannt hatte. Er staunte, und erwachte.

Sechstes Kapitel.

Die folgenden Ostertage.

Es war Morgen am zweyten Ostertage. Helon lag neben Elisama auf dem Divan. Froh aus dem sonderbaren Traum erwacht zu seyn, sprang er auf, verrichtete sein Morgengebeth in der Alija, grüßte vom Dache Moria und Zion, und suchte sich der wiederkehrenden Empfindungen des Traumes zu entschlagen, die fast wie Ahnung seine Seele durchzogen. Als er in den innern Hof herunter kam, saß der Gastfreund in den lieblichen Frühlingsdüften unter den Palmen. Er besann sich auf die glückliche Gegenwart und

erfuhr es, daß ein glücklicher Mensch nie ein reineres und kläreres Bewußtseyn seines Glückes hat, als am Morgen, wie denn auch unser Leben nie reiner und heiterer ist, als an seinem Morgen der Kindheit.

Man gieng gemeinschaftlich zum Tempel hinauf, um anzubethen. Nach dem gewöhnlichen Morgenopfer von einem Lamm folgte wieder, wie gestern, das Festopfer von zwey jungen Farren, einem Widder, und sieben jährigen Lämmern, zum Brandopfer und einem Bock zum Sündopfer. Der Hohepriester diente auch heute am Altar, und die Priester um ihn her. Die Volksmenge war nicht viel geringer wie gestern, und dieselben Gebräuche wiederholten sich auf mannigfaltige Weise.

Es folgte die Darbringung des Erstlinges der Aernte, des Omers Gerste, die am Abende vorher geschnitten und zubereitet war. Ein Priester holte das Mehl in einer goldnen Schale aus einer Kammer in den Seitengebäuden, mengte

es vor den Augen des ganzen Volks mit einem Log (dem Inhalt von sechs Eyerschalen) des feinsten Oehls und legte eine Hand voll Weihrauch oben auf. Er brachte es dem Hohepriester, der vor dem Altar stand. Dieser webte es dem Herrn gegen alle vier Winde von Morgen gegen Abend und von Mittag gegen Mitternacht, und ging damit in seinem hohen, schallenden Gange auf den Altar hinauf. An der Südwestseite stand Salz. Er salzte damit das gemengte Oehl und Mehl und den Weihrauch. Dann warf er den Weihrauch und eine Hand voll von dem Mehl in die Opferflamme. Wenn zum Brot der Wein gehört, um ein vollständiges Sinnbild aller festen und flüssigen Dinge vorzustellen, so gehört zum Mehl das Oehl. Das Salz deutet auf das Geistige hin, das alle Dinge beseelt. Wenn so in jedem Opfer dem Herrn das Ganze der irdischen Dinge dargebracht wird, so bezeichnet der Weihrauch eben die Weihung derselben zum Opfer und die demüthige dankbare Gesinnung, die es darbringt.

Darauf wurde noch ein besonderes Opfer, ein Lamm zum Brandopfer mit den dazu gehörigen Speis- und Trankopfern dargebracht, und der Hohepriester beschloß mit dem Segen. Nun war die Aernte eröffnet, und Israel durfte jetzt das große, freudenreiche Geschäft beginnen. Das ganze Volk war in Jubel. Es hatte die Erstlinge des Landes dem Herrn geopfert, der sie gegeben; die Arbeit war mit ihm angefangen, und nun mochte die Aernte fröhlich beginnen, und auf Pfingsten die Vollendung vor dem Herrn gefeyert werden, wie jetzt der Anfang. Das Volk zerstreute sich aus dem Tempel, um noch Eins und das Andere zu beschicken. Der größte Theil der Wallfahrer, die weder Zeit noch Zehrung für die ganze Festwoche hatten, kehrten schon heute zurück.

Nur diejenigen, welche heute das Brandopfer der Erscheinung vor Jehova bringen wollten, blieben zurück. Man konnte die Menge, welche jetzt noch im Tempel war, als die Versammlung der Wohlhabenden im Volke

ansehen. Und da damahls irdischer Reichthum immer als Lohn der Gottesfurcht und Armuth als Strafe der Sünde angesehen wurde, so konnte man leicht auf den Gedanken kommen, jetzt, da nur Priester, Leviten und Belohnte in dem unermeßlichen Tempel waren, sey die Auswahl der Bessern im Volke, sein Kern und seine innere Kraft versammelt.

Elisama, Helon und Sallu gingen durch die Vorhöfe hinab in die Gegend der Halle Salomos, um sich ein Opferthier zum Brandopfer zu kaufen. Ein Galiläischer Viehhändler aus Capernaum hatte eine Heerde Kälber, die sich durch ihre Größe und Schönheit auszeichneten. Von diesen kauften sie eins und trieben es zum Opferthor gegen Norden. Hier mußten sie eine Zeitlang warten, weil schon früher ein Haufen Opferer hineingelassen war. Auch dieses Opfern geschah, um bey der Menge Ordnung zu erhalten, haufenweise. Endlich ward das Opferthor geöffnet. Gegen Mitternacht des Alters wurden die Thiere geprüft und geschlachtet, nachdem man vorher die

Hände gewaschen und sie dem Opferthier aufgelegt hatte. Die Priester fingen das Blut auf und sprengten es gegen den Altar. Dann zogen die Opferer dem Thiere die Haut ab, nahmen Fett und Eingeweide heraus und zerstückten das Fleisch. Dem Priester wurde Alles übergeben, nebst den Speis- und Trankopfern. Er salzte es und warf es in das Opferfeuer. Ein Brandopfer wurde ganz geopfert außer dem Blute, das gesprengt und der Haut, die dem Priester gegeben wurde. Indeß der Priester am Altare opferte, bethete Elisama, Helon und Sallu, daß Jehova das Opfer der Erscheinung vor ihm gnädig aufnehmen möge. Nachdem das Opfer geendet war und sie gebethet und der ganzen Feyerlichkeit zugesehen hatten, gingen sie zum Thor gen Mittag mit ihrem Haufen heraus. Aber Helon hatte das Opfern und des Priesters Thun, und das feyerliche, stumme Zusehen der Männer Israels nicht betrachten können, ohne die Herrlichkeit des Priesterthums in seinem Herzen zu empfinden. Als er bethete, dankte er nicht bloß, gewürdigt zu seyn auf dem heiligen Berge vor

Jehova zu erscheinen, sondern er flehete auch, immerdar vor ihm bleiben zu dürfen. Er bethete mit David:

Eins bitt' ich von Jehova, das hätt' ich gern:
Im Hause des Herrn zu bleiben mein Leben lang,
Die schönen Gottesdienste des Herrn zu schauen
Und aufzuwarten im Tempel.

Am Nachmittage führte ihn der Gastfreund in ein Lehrhaus, das auf Griechisch Synagoge genannt wird. Solcher Lehrhäuser sollen in Jerusalem eine große Anzahl gewesen seyn. Sie waren erst in den letzten Jahrhunderten üblich geworden. Unter David und Salomo ist keine Spur von ihnen. Freylich ihre Anfänge, die Versammlungen bey den Propheten kommen sehr frühe vor. Samuel hatte Prophetenschulen angelegt. Zu Elisa Zeiten besuchte man die Propheten am Neumond und Sabbath. In der

Gefangenschaft muß das Volk noch tiefer das Bedürfniß gefühlt haben, sich an Feyertagen bey einem frommen, schriftgelehrten Manne zu versammeln, um sich in Trost und Hoffnung zu stärken. Am fünften Tage des sechsten Monaths begab es sich, so lesen wir in dem Buche des Propheten, daß Ezechiel saß in seinem Hause und die Alten aus Juda saßen vor ihm." Später, als das Volk heimgekehrt war, behielt man diese Weise bey, weil man ihren Nutzen eingesehen. Bald wurden diese Versammlungen in den Hallen des Tempels, bald auch in eigenen Lehrhäusern gehalten. Die Opfer durften nur an einer Stelle, in dem Tempel des Herrn dargebracht werden; allein Gebeth und Lehre suchte man überall in den Synagogen.

Sie gingen in ein Lehrhaus in der Unterstadt, wo gewöhnlich ein sehr beredter Schriftgelehrter das Gesetz erklärte. Die Einrichtung des Ortes hatte viel Aehnliches mit dem Tempel. Ein großer, viereckiger Platz, war rings umher mit bedeckten Gängen oder Hallen eingeschlossen,

die auf einer doppelten Reihe von Säulen ruhten. In der Mitte war auf vier sehr kunstreichen Säulen ein rundes Dach angebracht, unter dem auf einem erhöhten Orte die Rollen des Gesetzes eingewunden lagen. Das Volk stand auf dem freyen, von einem oben ausgespannten Tuche beschatteten Platze; bey regnichter Witterung zog es sich in die Hallen zurück, wovon eine den Weibern ausschließlich bestimmt war. Vor den Rollen stand der Leser und Ausleger, der auch der Gesandte und Apostel der Gemeine hieß. Er las das Gesetz und die Briefe von andern Gemeinden, er sprach die Gebethe und war so der Abgesandte der Versammlung an Gott, so wie er auch in irdischen Dingen ihr Stellvertreter war. Außer ihm gab es noch einen Vorsteher der Synagoge, oder Obersten der Schule, der über die äußere Ordnung wachte, mehrere Aeltesten der Gemeinde, die ihm zur Seite standen, einen Einsammler des Almosens und einen Diener der Schule. Es bestand eine allgemeine Lehrfreyheit und wer auch als ein Fremder hereingetreten, durfte zu lehren aufstehen.

Als sie in das Lehrhaus kamen, war es schon angefüllt mit Menschen, der Gottesdienst fing nach dem gewöhnlichen Gruße mit einer Lobpreisung Gottes an. Darauf trat der Vorleser unter das von Säulen getragene Dach vor die Rollen und las eine Stelle aus dem Gesetze vor, die er gleich der Versammlung dolmetschte. Nach einer abermahligen Lobpreisung las er aus dem Propheten Jeremias folgende Stelle: „Ach Herr, Jehova, siehe, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft und durch deinen ausgereckten Arm und ist kein Ding vor dir unmöglich, der du wohlthust bis ins tausendste Geschlecht und vergiltst die Schuld der Väter ihren Söhnen nach ihnen, du großer und starker Gott, Jehova Zebaoth ist dein Name! Groß von Rath und mächtig von That, du, dessen Augen offen stehen über alle Wege der Menschenkinder, und der jeglichem thut nach seinem Wandel, und nach der Frucht seiner Handlungen; der du in Aegyptenland hast Zeichen und Wunder gethan bis auf diesen Tag, beyde an Israel und an andern Menschen und hast dir einen Namen

gemacht, wie er heutiges Tages ist, und hast dein Volk Israel aus Aegyptenland geführt, durch Zeichen und Wunder, durch eine mächtige Hand, durch ausgestreckten Arm und durch großen Schrecken, und hast ihnen dieß Land gegeben, welches du ihren Vätern geschworen hattest, daß du es ihnen geben wolltest, ein Land fließend von Milch und Honig." Nachdem auch diese Stelle in die gemeine Landessprache übertragen war, trat der berühmte Schriftgelehrte auf und trug darauf an, eine Rede in der Schule zu halten.

Myron hatte dem Helon vorgeworfen, daß, wie in Israel jegliche Kunst fremd seye, das ganze Volk in Hinsicht auf Beredsamkeit seinem Gesetzgeber nacharte, der alles verstanden, nur nicht reden. Auf das Erstere hatte schon Helon geantwortet, allein auf das Letztere war zu erwidern, daß es freylich nicht zu leugnen sey, wenn man das Volk im Ganzen nehme und dann griechische Rednerey und die Kunst eines Isokrates und Demosthenes, oder gar die Regeln des Aristoteles fordere. Allein welches Volk

hat kräftigere, glühendere, und mehr ergreifende Redner gehabt, als in Israel die Propheten waren? Haben sie nicht Blick und Handlung zu dem donnernde Worte gefügt, und tiefer und dauernder in des Volkes Herz ihre Reden gegraben, als je ein feiner, kunstgerechter Redner in der Agora, oder in den Schulen der Athener! War es nicht bey ihnen, was es in Griechenland nie war, Jehovas Wort, das sie sprachen und Jehovas Auftrag, aus dem sie sprachen? Wie ganz anders wirkt eine Rede, in der dem Inhalt eine göttliche Kraft beywohnt als jede andere, bey der alles von der Form abhängt?

So hätte Helon seinem Jugendfreunde jetzt antworten können, denn er erfuhr es nun selbst an diesem Redner in dem Lehrhause. Kunstlos und einfach waren die Worte des Schriftgelehrten; aber desto gewaltiger drang durch sie die Kraft des Propheten-Wortes, das er erklärte, hindurch. Er ging zuerst das vorgelesene Stück durch und erläuterte den Inhalt des Gebethes, das an sich erhaben, es noch mehr wird durch die

Umstände, unter denen es gesprochen. Er schilderte die traurige Lage des Volks, als das Land in der Chaldäer Hand fiel und die herrliche Weissagung, die in dem Kaufe des Ackers zu Anathuft lag. Indem er nun an die großen Thaten des Herrn und seinen ausgestreckten Arm kam, womit er Israel aus Aegypten errettet, äußerte der Redner: diese große That sey für Israel zu allen Zeiten eine Versicherung der errettenden Gnade des Herrn. Schon länger als ein Jahrtausend habe sie dazu gedient, und alljährlich werde ihr Eindruck am Passafeste erneut. Nun versetzte er mit wenigen, kräftigen Zügen die Zuhörer ins Land Gosen, in die unmenschlichen Bedrückungen, nach Succoth, in die Wüste, zu dem widerspenstigen Geschlecht der Väter und zu dem starken, in Gott gewaltigen Mose, und dann in den Abend des ersten Passa. Es war eine tiefe Stille in dem Lehrhause und die Augen aller Versammelten hingen an den Lippen des Redners. Dann kam er in raschem Fortschritt auf die glänzenden Zeiten des ersten Tempels. Er schilderte das Glück Israels unter Salomo

und aller Augen schienen von dem Freudenstrahle aus dem seinigen zu erglänzen. Hierauf sprach er von der Gefangenschaft in Babel, von dem stummen Weinen an den Ufern des Tigris und Euphrats, von den Klagen in den Geschlechtern der weggeführten Juden und von den Osterabenden, wenn der vierzehnte Tag des Nisan im Jahre kam und unterging, und kein Passalamm geschlachtet, sondern nur das ungesäuerte, schmacklose Brot gegessen wurde. Keiner athmete, als er das Bild dieses Elendes entwarf. Armes, armes Volk, rief der Redner, du hattest gesündigt und Jehova vergilt die Schuld der Väter ihren Söhnen nach ihnen. O du starker, eifriger Gott, rief er aus, deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder! Er hielt einen Augenblick inne, wie verstummt vor der Betrachtung der heiligen und allmächtigen Gerechtigkeit Jehovas. Jede Brust war bewegt. O wehe, wehe, mir und meinen Kindern! rief auf einmahl ein Weib, das so in den Worten des Redners lebte, daß sie sich und die große Versammlung vergaß. Die Leute entsetzten sich, aber der

Schriftgelehrte fiel ein: Ja, wehe uns allen, wenn wir Jehova verlassen, die lebendige Quelle und uns hie und da ausgehauene Brunnen machen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Er pries endlich die Wiederherstellung des Gottesdienstes und die jetzigen glücklichen Zeiten mit ihren Hoffnungen und schloß dann in der ernsten Ermahnung, das Passafest und die Erscheinung vor Jehova mit geziemendem Danke zu feyern, und das Gesetz in dem Lande, wo Milch und Honig fließt, treulich zu halten.

Nach beendigter Rede wurde wieder eine Lobpreisung gesprochen und dann das Kri-Schma gebethet. Es war jetzt Festtag; sonst mußte es außer dem Sabbath an jedem zweyten und fünften Tage der Woche Abends und Morgens von jedem erwachsenen Juden mit dem Tallith über dem Kopfe und den Thephillim an Stirn und Hand, und am besten in der Synagoge gebethet werden. Dann wurde der Segen ertheilt, worauf die Gemeine Amen sprach und zum Schluß wurden Almosen für die Armen gesammelt.

Staunend verließ Helon die Versammlung und sagte zu Elisama: So das Gesetz auslegen zu können, daß alle Männer schweigen und die Weiber sich bis zu solchem Ausrufe vergessen, ist doch das Höchste im Priesterthum!

Nein, erwiederte der ruhigere Oheim, das Opfer und die Anbethung im Tempel, sind das Höchste. Aber das ist eben der Vorzug Israels, daß in seinem Gottesdienste alles vereinigt ist. Die Hauptsache besteht darin, daß ich das Gesetz halte und die Opfer vor den Herrn auf seinen Altar bringe, wie er befohlen hat und meine Seele vor ihm beuge und ihn anbethe. Allein um das Gesetz zu halten, muß ich es kennen, und darum gehe ich alle Sabbath und wo möglich den zweyten und fünften Tag in das Lehrhaus, um es auslegen zu hören.

Du hast Recht, Oheim, versetzte Helon, durch Opfer und Lehre ist für den ganzen Menschen gesorgt. Was sind dagegen die Heiden! Sie bringen Opfer ihren Göttern, aber das Gesetz

kennen sie nicht. Sie haben Tempel und Altäre, aber kein Lehrhaus. Sie stellen sich Priester an, aber keine Ausleger sind ihnen gegeben.

Nun, sagte Elisama, es hat mir immer gefallen, wenn unsere Pharisäer sagen: Kein Jude werde verdammt, weil er das Gesetz versteht.

Was sagt ihr denn aber von den Essaeern? fiel Selumiel ein, der bisher stille geschwiegen. Sie haben keine Opfer, sondern nur das Gesetz.

Diesem da, antwortete Elisama, indem er auf Helon sah, würde ihre Weise nicht mißfallen, zumahl wenn er eben aus dem Lehrhause in der Unterstadt und von der Rede unsers beredten Schriftgelehrten kommt.

Selumiel lächelte. Helon schwieg.

Am andern Tage, dem dritten des Osterfestes, wurden dieselben Festopfer nach dem Morgenopfer gebracht, als an den vorigen Tagen. Aber am Abende nahm das Fest noch eine höhere

Gestalt an. Der Sabbath brach ein. Sechs Mahl wurde der heilige Sabbath, wie immer, eingeblasen. Ein Priester verrichtete es aus der Feuerkammer, die gegen Mitternacht des Tempels da, wo der innere Hof Israels endete, lag, und gleichsam die große Wachtstube der Leviten und Priester war. Aus dieser Kammer blies ein Priester mit einer Drometе, indeß in den Städten des Landes zum Sabbath mit Hörnern geblasen wurde. Schon um neun Uhr (nach unserer Zeit um drey Uhr Nachmittags) wenn das Abendopfer zugerichtet ward, wurde zum ersten Mahle geblasen. Das war das Zeichen, daß alle Arbeit auf dem Felde eingestellt werden mußte. Ganze Schaaren von Schnittern und Feldarbeitern kehrten dann von den Fluren zu der Stadt zurück. Um zehn Uhr wurde zum letzten Mahle geblasen, und das war das Zeichen, daß die Werkstätten und Kaufläden geschlossen, die Rüstungen im Hause vollendet und die Festgewänder angelegt werden sollten. Auf den Familientisch wurde ein reiner, schöner Teppich gebreitet und man legte zwey Brote auf,

zum Gedächtniß des doppelten Maaßes Manna, das einst am jedem Rüsttage vor dem Sabbath gesammelt werden konnte. Nun wurde zum dritten Mahle geblasen. Die Hausfrau zündete eifrig die beyden Sabbathslampen an, die den ganzen Sabbath über brennen mußten. Licht, als Sinnbild der Erkenntniß und der Freude gehört nothwendig zur Feyer. Die Flamme mußte an dem Altare aufschlagen und in den Häusern die Lampe brennen. Auslöschen des Lichts, Finsterniß und Nacht bedeutete Irthum und Elend. So drohet Jehova dem Volke: „Es soll verstummen unter ihnen die Freude und die Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und der Braut, der Laut der Wächter und das Licht der Lampe." So bald die Lampen brannten, wurde an diesem ältesten Festtage, der so recht ein Familienfesttag genannt werden mag, die Hausfrau in Israel zur Priesterin, zum Zeichen, daß bey solchen Festen wie sonst nirgend, die Mutter des Hauses die eigentliche Priesterin ist, die für alle zum Mittelpunkt wird. Sie breitete ihre Hände gegen die angezündeten Lampen aus und sprach:

Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und uns befohlen hast, die Sabbath-Lampen anzuzünden! Dann, wenn nun die Sonne unterging, wurde schnell hintereinander zum vierten, fünften, und sechsten Mahle geblasen und der Sabbath war angegangen.

Die Sabbathfeyer wurde begonnen mit einem Familien-Mahle. Der Hausvater füllte den Becher, wenn sich alle um den Tisch versammelt, und segnete ihn und sprach: „Am sechsten Tage war Himmel und Erde und alle ihre Pracht vollendet. Denn Gott beschloß am siebenten Tage alle Werke, die er gemacht hatte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gethan hatte, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an demselben von allen seinen Werken geruht hat."

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der ganzen Welt, der du die Frucht des Weinstocks

erschaffen hast! Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du uns mit deinen Gebothen geheiligt und uns den heiligen Sabbath gegeben und hast uns denselben nach deinem Wohlgefallen und nach deiner Güte hinterlassen, als ein Gedächtniß des Werks der Schöpfung. Denn es ist der Anfang der Versammlung der Heiligen und des Ausgangs aus Aegypten. Denn du hast uns unter allen Völkern erwählet und geheiligt. Du hast uns den heiligen Sabbath in Gnaden und Wohlgefallen hinterlassen. Gelobet seyst du, Herr, der du den Sabbath geheiligt hast!

Man leerte den Becher. Der Hausvater segnete auch die Brote mit der gewöhnlichen Lobpreisung: Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der ganzen Welt, der du das Brot aus der Erde hervorgebracht hast! Er vertheilte das Brot und die fröhliche Mahlzeit begann.

Inzwischen war auch das Fest im Tempel begonnen. Die Ordnungen der Priester, welche

in der vergangenen und der angehenden Woche den Dienst hatten, wechselten. Die Schaubrote wurden abgenommen, und zwölf Priester legten die neuen auf, indem ein jeder in einer goldnen Schüssel ein frisches trug, und noch zwey andere Schalen mit Weihrauch brachten. Dann legten sich alle Kinder Israel im Tempel und in ihren Häusern fröhlich nieder, um frühe zu dem neuen Freudentage zu erwachen.

Also begann der Sabbath. — Seine Feyer war so heilig, daß sie sogar durch die höchsten Feste nicht unterbrochen werden durfte. Ja man könnte sagen, er war das höchste Fest, wie er auch das älteste, und die Wurzel und Mutter aller andern Feste ist. Er war nicht allein Ruhetag, sondern seine Feyer ein wöchentlich abgelegtes Bekenntniß, daß man den Schöpfer Himmels und der Erde als den alleinigen Gott verehre, und so stand er in der genauesten und wichtigsten Verbindung mit dem ersten Gebothe, das der Herr auf Sinai gegeben. Doch dieses Geboth ist so alt, als die älteste Offenbarung

und so finden wir die Anordnung des Sabbaths auch in der Geschichte der Schöpfung. „Also vollendete Gott, heißt es da, am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken.“ Auf Sinai ward die Heiligung des Sabbaths eingeschärft, und Jehova sprach: „Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligest.“ Und seine hohe herrliche Bedeutung wird in den Worten angegeben: „Haltet meinen Sabbath, denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiliget. Sechs Tage soll man arbeiten, aber am siebenten ist der Sabbath, die heilige Ruhe des Herrn. Er ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Kindern Israels.“ So nennen auch die Propheten den Sabbath nur Bundeszeichen zwischen Jehova und dem Volke. In diesem Sinne konnte er ein Gedächtnißtag der Erlösung aus Aegypten und ein wöchentliches

Passa seyn. In der wiederholten Gesetzgebung heißt es: „Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht im Aegyptenlande warst und der Herr, dein Gott, dich von dannen ausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und mit ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, gebothen, daß du den Sabbath halten sollst." Was überhaupt ein Zeichen des Bundes Jehovas mit seinem Volke war, konnte und mußte natürlich auch ein Zeichen von der auffallendsten Gnade seyn, die Jehova kraft dieses Bundes dem Volke erwies. Aber darum wurde die Entheiligung des Sabbaths auch als Abfall von Jehova betrachtet und mit den fürchterlichsten Strafen bedroht. „Wer ihn entheiligt, der soll des Todes sterben," und wenn dieß gleich darauf durch die Unterbrechung der Ruhe erklärt wird: „Wer eine Arbeit thut an Sabbathtagen, der soll des Todes sterben," so leuchtet der tiefe Gedanke hindurch, daß es eine Ruhe gebe, die heiliger sey, als Arbeit. Diese innere, heilige Ruhe wurde durch die äußere angedeutet, welche sich sogar auf die Bewegung von einem Ort zum andern erstreckte. In

der Wüste sprach Mose: „Sehet der Herr hat euch den Sabbath gegeben, darum gibt er euch am sechsten Tage zweyer Tage Brot. So bleibe dann ein jeglicher in dem Seinen, und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages.“ Welch ein Bild der Ruhe von so vielen Millionen Menschen, die an sechs Tagen rings umher in lautem Getümmel die Wüste beleben, und von deren Leben fast jede Spur verschwindet, so bald die Sonne an einem gewissen Abende niedergeht! In frommer Furcht, dieses Geboth zu übertreten, ging keiner unter den spätern Juden über zweitausend Ellen am Sabbathtage, denn tausend Ellen rechnete man die weiteste Entfernung der Zelt von der Stiftshütte, zu der sie hin und von der sie hergehen mußten, wenn sie vor Jehova erschienen. Das ist die Entstehung des Sabbatherweges, der nach unserer Rechnung ein Sechstel der deutschen Meile, und nach Griechischer sechs bis sieben Stadien ausmacht.

Wenn aber der Sabbath ein Bundestag und damit ein Ruhetag war, so mußte er nothwendig

durch diese beyden Bedeutungen auch ein Freudentag seyn und das ist die durchgängige Ansicht von ihm in Israel. Ruhen und glücklich seyn ist ja schon nach der niedrigsten Bedeutung der Worte in dem heissen Morgenlande Eins. Trug jedes Fest und alles Festliche und alles, was sich auf den Dienst vor Jehova bezog, das Gepräge der Freude, so mußte das auch bey dem Sabbath der Fall seyn. Wie kann man das stärker ausdrücken, als es der gewaltige Jesaias thut: „Wenn du vom Sabbath deinen Fuß abhältst, daß du nicht thuest an meinem heiligen Tage, was dich gelüstet; wenn du nennest den Sabbath einen Freudentag, einen Feyer- und Ehrentag Jehovas: alsdann wirst du deine Lust haben an Jehova und ich will dich umher schweben lassen über die Höhen des Landes und will dich speisen mit dem Eigenthume Jakobs, deines Vaters. Der Mund Jehovas hat es gesprochen."

Konnte der Sabbath als das höchste Fest Jehovas durch die Osterfeyer nicht unterbrochen werden, so konnte er sie doch erhöhen. Und wie

fühlte Helon seine bekannte Heiligkeit und die oft erlebten Gebräuche nun auf solchem heiligen Ostergrunde neu und innig! Am Morgen war er der Erste aufgestanden und konnte kaum nach dem herzvollen Gebethe die Stunde erwarten, wo er mit den Alten zum Berge des Herrn hinaufgehen sollte, zum ersten Mahle an einem heiligen Sabbath! Er sah dem Morgenopfer zu, das auch heute mit einem Lamm allen andern Opfern voranging. Dann folgte das Sabbathopfer, das aus zwey jährigen Lämmern und den dazu gehörigen Speis- und Trankopfern bestand. Endlich das Festopfer, in dem wie bekannt, zwey junge Rinder, ein Widder, sieben Jährlinge, nebst Zubehör zum Brandopfer und ein Ziegenbock zum Sündopfer gebracht wurden. Inzwischen ertönte von den Leviten auf den fünfzehn Stufen der herrliche Sabbathpsalm:

Köstlich ist's, Jehova zu danken
Und deinem Namen zu lobsingen, du Höchster,
Morgens zu verkünden deine Gnade.
Und deine Treue in den Nächten

Unter Seitenspiel und auf der Cither,
Mit Gesang zu der Harfe!
Denn du erfreust mich, Jehova, durch deine
Werke,
Ob den Thaten deiner Hände jauchz' ich.
Wie groß sind deine Thaten, Jehova,
Deine Gedanken, wie tief!
Ein Thor glaubt das nicht,
Ein Narr sieht es nicht ein.
Grünen die Frevler, gleich dem Gras,
Und blühen alle Uebelthäter:
So ist's, um getilgt zu werden auf immer!
Und du bist erhaben ewiglich, Jehova!
Denn siehe deine Feinde, Jehova,
Denn siehe, deine Feinde kommen um,
Es zerstreuen sich alle Uebelthäter!
Und du erhöhest, wie des Büffels, mein
Horn,
Ich triefe von frischem Oehl.
Und mein Auge weidet sich an meinen Fein
den,
An meinen boshaften Widersachern letzet
sich mein Ohr.

Der Fromme grünt wie ein Palmenwipfel,
Er wächst, wie die Ceder auf Libanon.
Die gepflanzt sind im Hause Jehovas,
In unsers Gottes Vorhöfen, sie grünen.
Noch blühen sie im Alter,
Saftreich und dick belaubt,
Um zu verkünden, daß Jehova gerecht,
Mein Hort und kein Unrecht an ihm.

Immer höher und höher stieg seine Osterempfindung und er blieb den ganzen Tag bis zum Abendopfer im Tempel. Er mochte diesen Tag nicht hinunter gehen und die Alten liesen ihn gewähren. Die Lust dieses Jünglings in Israel an den Gottesdiensten des Herrn und seine Wonne, einen Tag in den Vorhöfen des Herrn zu verleben, der ihm köstlicher war, den sonst tausend, gefiel ihnen ungemein. Helon blieb, bis der Sabbath gegen Sonnen-Untergang ausgeblasen war und bewegte, wandelnd in den vielen Höfen des Heiligthums, den theuersten Plan seines Herzens.

Siebentes Kapitel.

Schluß der Ostertage.

Obgleich der größte Theil des Volkes schon wegen der Aernte heimgekehrt war, und an den vorigen Tagen jeden Morgen große festliche Züge von frohen Wallfahrern mit Psalmensang und Cymbelnklang zur Heimath abzogen: so waren doch alle Priester und Leviten gegenwärtig, und immer noch eine große Menge Volks. Ja, der Anblick war heute noch erhebender als am ersten Tage, weil mehr Uebersicht möglich war und die Freude des Einzelnen mehr hervortrat. Es moch-

ten immer noch hundert tausend Menschen in den Höfen stehen.

An den folgenden Tagen — das Fest dauerte sieben Tage — wiederholten sich jeden Morgen die täglichen und Fest=Opfer, und obwohl täglich die Zahl der Fremden abnahm, so blieb die Feyer doch immer noch groß und herrlich. Helon war bey jedem Opfer gegenwärtig. Eines Tages war er eine Stunde vor dem Abendopfer herauf=gegangen und wurde Zeuge eines ihm neuen Auftritts. Er stand eben in der Gegend der dreyzehn Gotteskasten, welche sich im Vorhofe der Weiber befanden. Jeder Kasten war mit dem Namen derjenigen Gabe bezeichnet, die man hinein legen sollte. Einige waren für das Kopf=geld, andere für das, was von dem Gelde, so man für die Opfer bestimmt hatte, nach dem Ankaufe des Opferthieres übrig blieb und andere für die freywilligen Gaben an den Tempel auf=gestellt. Da kam ein Jude von Cyrene, der das Kopfgeld seiner Glaubensgenossen in der Hei=math einlegen wollte. Im Gesetz war befohlen:

„Der Herr redete mit Mose und sprach: Wenn du die Häupter der Kinder Israel zählst, so soll ein jeglicher dem Herrn geben ein Lösegeld seiner Seele, auf daß ihnen nicht eine Plage widerfahre, wenn sie gezählt werden. Es soll aber ein jeglicher, der mit in der Zahl ist, einen halben Sekel geben, nach dem Sekel des Heiligthums. Solcher halber Sekel soll das Hebopfer des Herrn seyn. Wer in der Zahl ist von zwanzig Jahren und darüber, der soll solches Hebopfer dem Herrn geben. Der Reiche soll nicht mehr geben und der Arme nicht weniger, als den halben Sekel, daß es sey den Kindern Israel ein Gedächtniß vor dem Herrn, daß er sich über ihre Seelen versöhnen lasse.“ Der Sekel ist eine Münze, welche zwanzig Gera enthält und zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Werth hatte, aber seit der Hohepriester Simon ihn zum Werthe eines griechischen Staters schlagen ließ, ohngefähr einen Thaler galt. Sie hat ein schönes Gepräge. Auf der einen Seite steht in der Mitte die grünende Aaronsruthe mit der Umschrift: Das heilige Jerusalem. Auf der andern Seite

ein Gefäß mit Manna, und der Umschrift: Schekel Israels. Doch dieß ist nun das gewöhnliche Gepräge. Man hatte ganze und halbe. Ein solcher halber Sekel, den jeder Mann über zwanzig Jahre als ein Hebopfer und zum Gedächtniß seiner, daß er sich als zum Volk Jehova gehörig, ansehe, in den Tempel bringen mußte, und den man als ein Kopfgeld ansehen kann, wurde in dem lezten Monathe des Kirchenjahrs gesammelt. Am ersten Tage dieses Monaths Adar schickte der hohe Rath Abgesandte durch das ganze Land, welche die Bezahlung des halben Sekels forderten. Fünfzehn Tage wurde Ausstand gegeben. Am fünfzehnten des Monaths seßten sich die Sekel-Einnehmer in den Hof der Weiber, und jeder Zwanzigjährige und wer drüber alt war, brachte sein Kopfgeld. Wer es nicht brachte, wurde gezwungen und nöthigen Falls gepfändet. Nur den sehr Armen wurde ein weiterer Ausstand auf ein Jahr verwilligt und darum stand neben dem Kasten für dieses Jahr auch einer für das vergangene Jahr. In diesen Tagen sahe man Schaaren dürftiger Leute, welche die

Wohlhabenden um einen Beytrag ansprachen. Das war die einzige Betteley, welche in Israel gesetzlich erlaubt war. Die Fremden aber pflegten an den letzten Festtagen und insbesondere an den letzten Tagen des Osterfestes, das einige Wochen nach dem Adar einfiel, ihrer Schuldigkeit sich zu entledigen.

Der Cyrener hatte die Summe des Kopfgeldes für seine Glaubensgenossen in Cyrene bey sich und war zum Gotteskasten gekommen, um sie abzulegen. Da er aber eine fremde, auswärtige Münze hatte, mußte er sie vorher in Jüdische Sekel umsetzen. Die Sekel-Einnehmer waren zugleich Wechsler nnd hatten ihre Tische neben sich im Vorhofe stehen. Gegen ein gewisses Aufgeld waren immer halbe Sekel bey ihnen zu haben. Helon sahe dem Wesen zu und nicht ohne einen innern Aerger.

In ächt Mosaischem Sinne war er keiner Beschäftigung mehr abgeneigt, als dem Handel. Im ganzen Gesetze findet man nicht eine einzige

Begünstigung des Handels. Obwohl Kanaan am mittländischen Meere lag und gleichsam dadurch zum Handel aufforderte und Israel sogar an seinen nächsten Nachbarn, den Phöniciern, ein so aufmunterndes Beyspiel hatte: so war es doch nicht Jehovas Wille, daß sie sich dem Handel widmeten. Der Ackerbau wurde sogar durch die Feste geheiligt und man konnte jedes der drey hohen Feste eben so gut für ein ländliches, als geschichtliches Fest halten: allein für den Handel war dergleichen Berührung mit dem Gottesdienste nirgend. Darin war Israel den Griechen näher, als den Kindern des Morgenlandes. Hier wird überall der Handel sehr hoch gehalten, die Kaufleute machen den Adel aus und die ersten Staatsdiener geben sich mit dieser Beschäftigung ab. Aber der Grieche sah darin eine Wegwerfung seiner Würde und meinte, daß nichts so sehr die Großsinnigkeit des Herzens herabziehe, als der Handel. Israel sollte, so dachte Helon, derselben Meynung seyn, aber aus einem andern Grunde. Der Handel setzte das Volk in beständige Verbindung mit den Heiden und machte

beynahe eine gewisse Anbequemung nothwendig. Das war es eben, was Helon an den hellenisti-schen Juden so sehr haßte, außer den Allegorisieren daß sie mit solcher Leidenschaft Kaufmannschaft trieben, und daher leitete er die Verachtung des Gesetzes, die Gleichgültigkeit gegen den Tempel auf Moria, die Sucht, sich durch Allegorien das Gewissen zu beschwichtigen und kurz alles ab, weswegen er sie anklagte. Ja, er meinte, hät-ten die Kinder des Gefängnisses sich am Tigris und Euphrat nicht auf den Handel gelegt, so würden sie zahlreicher zurückgekehrt seyn und nicht die Fremde der Heimath vorgezogen haben. Und wären sie alle wiederkehrt, rief er aus, wie schnell wären die Samariter vertrieben, Gali-läa gereinigt und den Philistern der Nacken ge-bogen worden! Welch ein ganz anders Volk wäre jetzt in Jerusalem! und die Zeiten Salo-mos wären nicht bloß Ein Mahl da gewesen!

Nach solchen Ansichten war es natürlich, daß er sich unwillkührlich von einem Umstande ab-wandte, der nicht allein dem Feste einen Glanz

anderer Art gab, sondern auch nothwendig mit ihm zusammen hing. Die Feste waren nicht bloß heilige Erscheinungen vor Jehova zum frommen Dienste und bloß jährliche Vereinigungen des ganzen Volkes, sondern auch damit zugleich die großen Handelstage des Jahrs. Der Vorhof der Heiden bildete gegen das Ende einen weiten Marktplatz. Die vorzüglichsten Geschäfte wurden in Vieh gemacht. Noch vor den Wallfahrern zogen ungeheure Heerden von Schafen, Ziegen und Rindern nach Jerusalem, weil die Auswärtigen erst in der heiligen Stadt für ihr Geld das Opferthier kauften, das sie bringen wollten. Diese Heerden waren viele Hunderttausende stark. Der Handel mit Vieh war nur in den Händen der Juden, weil diese Thiere rein seyn mußten. Aus der Wüste Juda kamen die Schafe, aus Galiläa das Rindvieh, von Thekoa und von Hermon Honig, aus Gilead die köstliche Salbe, u. s. w. Aber auch die Phönizier kamen und brachten fremde Waaren, Purpur, Aegyptische Tücher, und dergleichen.

Elisama war häufig unter den Kaufleuten und beurtheilte ihre Waaren und Geschäfte, als ein Kenner. Denn er war selbst sehr lange Kaufmann gewesen. Aber Helon war nie dazu zu bringen, und schon in Alexandrien war ihm das Bruchion als Zufluchtsort gegen alle Anreitzungen zum Handel theuer. Käme doch ein Prophet, rief er eines Tages in heiligem Eifer aus, daß er die Wechseltische im Tempel umstürfe und die Krämer aus den Vorhöfen Jehovas triebe!

Doch diese einzelne Wiederwärtigkeit trübte seine Festfreude nicht. Die Wonne des Festes, das Stehen in den Vorhöfen des Herrn, das Wallen in der heiligen Stadt, die Flamme auf dem Altare, des Hohepriesters tönender Gang, die Psalmen der Leviten hoben immer von neuem seine Seele in eine unaussprechliche Begeisterung. Jene Handelssachen waren ihm nur Flecken in der Sonne und verdunkelten nicht den Glanz der Feyer. Wenn er Abends und Morgens hinauf zum Berge des Herrn ging, und er trat in den Vorhof der Heiden durch das schöne Thor, dann

eilte er so schnell als möglich hindurch und nun ragte zwischen den langen Reihen von Hallen und Palläſten über immer höhern Absätzen endlich der Brandopferaltar und hinter ihm des Herrn Haus empor und volle sieben Tage hindurch war er ununterbrochen in einem beseligenden Entzücken, wofür er nicht Worte hatte. Wenn er zu sich selbst sprach, so war es nur von seinem Entschlusse, ein vollkommener Frommer, das heißt in damahliger Sprache ein Chasidäer zu werden. Wenn er Jehova dankte, so gedachte er nur daran, daß er glücklich aus den Spitzfindigkeiten der griechischen Weisen entronnen sey, und den Glauben der Väter im Lande der Verheissung so innig und glühend liebte. Wenn er zu dem Gott Abraham, Isaaks und Jakobs bethete, so flehete er um seinen Segen zur strengsten Erfüllung seines Gesetzes. Daß ihm das gelingen werde, daran zweifelte er nicht, denn er fühlte einen kühnen Ernst und eine unüberwindliche Kraft dazu in seinem Innern.

Ach, daß das Fest nun zu Ende ging! Mit Schrecken dachte er daran an jedem Abende der

letzten Tage, und er konnte sich der Thränen nicht enthalten, als am Abende des siebenten Tages die Drommete im Tempel erschallte, die den Schluß des Festes ankündigte.

Bis zum ein und zwanzigsten des Monaths Nisan dauerte das Osterfest, sieben Tage; der letzte Tag war so heilig, als der erste und an beyden durfte nicht gearbeitet werden. Die Festopfer wurden an ihm, wie an jedem andern Tage gebracht, aber die Asche von so vielen verbrannten Opfer war, da man sie durch alle sieben Tage nicht hinweg that, zu einem hohen Berge angehäuft, der sich in der Mitte des Altars erhob. Alle die zu Jerusalem geblieben waren versammelten sich im Tempel, Nachmittags ging man in die Lehrhäuser und nach dem Abendopfer war das Fest zu Ende.

Der Ton der Drommete ging Helon durch die Seele. Wie der Laut verhallte, verhallte auch das Fest. Als er traurend hinabging, sahe er die letzten Fremden sich zur Abreise bereiten,

und die Bürger nahmen schon wieder alltägliche Geschäfte vor. Am andern Morgen wohnten die Wallfahrer noch dem Opfer bey und dankten Jehova für jeden Festsegen. Die Zelte waren schon abgeschlagen, die Züge ordneten sich, mancher herzliche Abschied ward genommen, die Cymbeln klangen und aus allen Thoren ergossen sich die letzten Ströme der Pilgrimme.

Helon stand auf dem Dache des Hauses. Er sah die Bewegungen in den Straßen und an den Thoren. Die Stadt wurde immer leerer und stiller. Da scholl aus dem Thale nach Bethlehem, wo er den Anzugspsalm mitgesungen, der Psalm des Dankes herüber. Sein Herz blutete und doch mußte er mit einstimmen aus der Ferne:

Danket Jehova, denn er ist freundlich,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Danket dem Gott aller Götter
Denn seine Güte währet ewiglich!
Danket dem Herrn aller Herren,
Denn seine Güte währet ewiglich!

Der große Wunder thut allein,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der mit Weisheit den Himmel geschaffen,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der die Erde über den Wassern ausgebreitet,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der die großen Lichter gemacht,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Die Sonne, vorzustehen dem Tage,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Den Mond und die Sterne, vorzustehen der Nacht,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der Aegyptens Erstgeborne schlug,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Und führte Israel heraus,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Mit starker Hand und ausgerecktem Arm,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der das Schilfmeer schied in zwey Theile,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Und Israel führte mitten hindurch,
Denn seine Güte währet ewiglich!

Und stürzte Pharao und sein Heer hinein,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der sein Volk durch die Wüste führte,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der große Könige schlug,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Und mächtige Könige tödtete,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Sihon, den König der Amoriter,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Und Og, den König von Basan,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Und gab ihr Land zum Erbe,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Zum Erbe Israel, seinem Knecht,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der in unsrer Niedrigkeit an uns dachte,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Und uns erlöfete von unsern Feinden,
Denn seine Güte währet ewiglich!
Der allem Fleische Speise gibt,
Denn seine Güte währet ewiglich!

Danket dem Gott vom Himmel,
Denn seine Güte währet ewiglich!

Mit jedem Augenblicke wurde der Ton fer=ner und leiser, wie der Zug weiter ging. Den Schluß sang er allein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des zweyten Buchs.

Druckfehler
im ersten Bändchen.

Seite	Zeile	
17	7	unser statt unsern.
18	10	des statt der.
46	16	zwischen statt in.
55	12 u. 18	Mareotis statt Marcotis.
61	3 u. 5	Myron statt Helon.
72	6	rühmt statt wähnt.
76	5	wer statt wie.
222	1	Ganzes gebracht statt Buch geschrieben.

Beym Verleger dieses Werkes sind auch folgende Bücher erschienen:

Eheliche Verhältnisse und eheliches Leben, in Briefen von Joh. Ludw. Ewald. Fortsetzung von den beyden Schriften für Mädchen, Gattinnen und Mütter sowohl, als für Jünglinge, Gatten und Väter. 3r u. 4r Band, mit Kupfern. 8. Preis 3 Rthlr.

Der Verfasser dieses vortrefflichen Buches, der sich durch sein Werk für Mütter, Gattinnen und Mädchen um das Publikum so sehr verdient gemacht hat, erfüllt hiermit den Wunsch so vieler, welche die zwey Bände dieses Werkes besitzen, und liefert mit diesem dritten und vierten Bande etwas Vollendetes.

Mit dem Glücke der Ehen steigt oder fällt das Glück des Staates. Es muß dem Gatten so wie dem Jünglinge willkommen seyn, die richtigen Verhältnisse des Gatten zur Gattin, des Vaters zur Mutter, des Geliebten zur Geliebten, die Mittel, wodurch dieses Verhältniß gefördert, erhalten, so wie die vielerley Abwege auf welchem es gestört werden kann, in ein Ganzes dargestellt zu sehen.

Die schwierigsten Verhältnisse und Situationen sind in eine angenehme, oft hinreißende historische Darstellung eingekleidet, denen größtentheils Fakta zum Grunde liegen, wodurch das Ganze an praktischem Werthe gewinnt: ein Vorzug, dessen sich die meisten Schriften dieser Art nicht rühmen können.

Mit Recht kann daher dieses Werk, das an innerer Vollendung, so wie an äußerer Eleganz keinem nachsteht, jedem, der Gatte ist oder zu

werden wünscht, empfohlen werden. Mit Befriedigung wird der Leser dieses Buch aus der Hand legen.

Die teutsche Geschichte, für Schulen bearbeitet von F. Kohlrausch. Drei Abtheilungen, 60 Bogen stark, dritte verbesserte Auflage. Preis 1 Rthlr. 15 ggr.

Schon in der ersten Auflage giebt eine Rezension in Nr. 16 der Jena'schen Litt. Zeitung, Jan. 1817, ein ehrenvolles Zeugniß, in welchem es unter andern heißt: „der Verfasser hat in diesem Buche jenes Talent der Erzählung und gemüthlichen Darstellung gezeigt, welches sinnvolle Leser bereits aus manchen seiner früheren Schriften kennen. Er hat mit sorgfältiger Genauigkeit alle bisherigen Vorarbeiten benutzt, den Geist der verschiedenen Zeiträumen sowohl, als die Karaktere der einzelnen historischen Personen mit richtigem Sinn und mit Liebe aufgefaßt, und das Ganze in einer gedrängten, und dabei doch klaren und anziehenden Sprache vorgetragen; so daß dieses, mit so treuem Fleiße und heller Umsicht gearbeitete treffliche Buch, sich jedem vorurtheilsfreien Leser von selbst empfehlen wird."

Wenn wir dazu den starken und schnellen Absatz der beiden ersten Auflagen nach ihrer Erscheinung rechnen, so dürfen wir die Hoffnung fassen, dieses Handbuch der teutschen Geschichte werde sich nicht nur über den Kreis der gelehrten und höheren Bürger-Schulen, sondern auch als Lesebuch in dem des häuslichen Lebens ausbreiten, wo nur der Sinn für die Geschichte des Vaterlandes geweckt ist und eine angemessene Befriedigung sucht.

Nothwendiges Handwörterbuch zur Erklärung aller in deutschen Büchern und Journalen vorkommenden fremden Wörter, Kunstausdrücke und Redensarten, vom Regierungs-Rath Heuberger. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 2 Rthlr. 12 ggr.

Das Buch enthält was es verspricht, und verdient einen Platz auf dem Komptoir des Kaufmanns, in der Arbeitsstube jedes Sekretärs, in dem Bücherschatze jedes Zeitungslesers, auf dem Tisch der Frauen, die so oft unangenehm durch ein fremdes unverstandenes Wort gestört werden. — Der Verfasser hat bey der Vollständigkeit eine Kürze erreicht, über welche man erstaunt, und welche dem Buche den Vorzug vor andern seiner Art giebt, daß man schnell den Gegenstand, den es gilt kennen lernt, ohne wieder genöthigt zu seyn, sich durch Nachweisungen auf andere Gegenstände zerstreuen zu lassen.

Bilder des Lebens, von Fr. Ehrenberg, Königl. Preuß. Hof- und Domprediger in Berlin. 3 Thle. Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werkchen befriedigt eines der wichtigsten Bedürfnisse unserer Zeit, das Leben mit sich selbst, und führt den Leser an die Quellen wahrer und reiner Glückseligkeit.

Es zeichnet sich, wie die meisten Werke des rühmlichst bekannten Verfassers, durch reine kraftvolle Sprache, Wahrheit der Gefühle, so wie durch lebendiges Auffassen des innern Menschen und seiner Situationen, seine reine ästhetisch

moralische und religiöse Tendenz aus; der Leser wird sich durch die Fülle seiner Gefühle, die es in ihm anregt, und die wahre Schätzung der Innen- und Außenwelt, auf die es ihn unwillkührlich führt, reichlich belohnt finden für die Zeit, die er der Lektüre desselben widmet. Es ist zu wünschen, daß es in recht viele Hände kommen möge, damit die edle Absicht des Verfassers allgemein befördert und realisirt werde.

Idaline, oder das Fest der Einkleidung in der Abtei zu Heiligensee. 8. (29 Bogen) Velin-Papier. 2 Rthlr.

Wie in den stillen, frommen Mauern der Abtei Heiligensee ein herrliches Wesen, Idaline genannt, in idealer Hoheit des Geistes und Gemüthes, und in blühender jugendlicher Schönheit umherwandelt, und durch die Tiefe und Fülle ihrer Weiblichkeit unwiderstehlich gewaltig ihre Umgebung beherrscht, und wunderbar zu sich heraufzieht, erfährt der sinnige Leser in vorliegender Geschichte. Mit tiefgründlicher Kenntniß des menschlichen Herzens, und in anziehender, lieblicher Darstellung werden eine Menge menschliche Charaktere geschildert, die jede für sich den beschauenden Blick festhalten, aber, wie mit einer Glorie umflossen, erhebt sich über alle Idaline in der Würde weiblicher Verklärung. Die Darstellungen sind mit philosophischem Geiste gegeben, der aber nur als Geist, und nicht in Wort- und Formelrüstung hervortritt, und über dem ganzen schwebt, wie über den Blumen, ein ätherischer Duft, also der Hauch der Religion und eines in Gott geführten Lebens. Der Psycholog erhält interessante Aufschlüsse, dem Erzie-

her werden bedeutende Winke gegeben, und das religiöse Gemüth wird in diesem Buche von herrlichen Ideen auf jeder Seite angesprochen. Niemand wird es aus seiner Hand legen, ohne in seiner tiefsten Seele sich göttlich bewegt zu fühlen.

Alles löst sich auf in Liebe.

Die Morgenröthe.

„Mit Beiträgen von Louise Brachmann, Helmi„ne von Chezy, Ehrenberg, Caroline und Fried„rich de la Motte Fouque, Friedrich und Lud„wig Giesebrecht, Heilmann, Franz Horn, D. „H. Graf von Loeben, Ernst Freiherr von der „Malsburg, Strauß, J. G. S. Fanny Tar„now u. m. a. herausgegeben von Aug. Ge„bauer," mit 1 K. 8. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Der Titel scheint viel zu versprechen. Das Werk sucht es zu halten.

Ueberall begegnet uns der milde, herrliche Geist des Christenthums. Die Abhandlungen, die Gedichte, die Erzählungen, die einzelnen Gedanken haben zum Mittelpunkte das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.

Man darf nur auf Fouque's Wollen und Wallen, und den Weihnachtsabend von demselben, auch Heilmanns ungemein schönes Gedicht: Sankt Johannis letztes Wort, auch des Grafen von Loeben zarte Erzählung auf die Folge geistreicher Briefe über Glaubensansichten von Fanny Tarnoey, hinweisen und auf so manches andere innige Lied, und so viele nicht weniger schöne Darstellungen und Betrachtungen.

Möge das Buch für recht viele Leser eine Morgenröthe werden, und sie selbst durch eine Reihe von Fortsetzungen in gleichem Geiste verlängern!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strauß, Friedrich

Helons Wallfahrt nach Jerusalem hundert neun Jahr vor der Geburt unsers Herrn

Bd.: 2

Elberfeld (1820)
B.hist. 239 o-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271791-2